Franckreich

nach seinen natürlichen Eigenschafften

Oder

das entlarffte

Franckreich.

1748.

Franckfurt und Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede.

Obzwar die Erfahrung sattsam beweiset / daß die Franzosen nicht mit Uberzeugung der Wahrheit / sondern mit dem Gebrauch ihrer Gewalt / nicht mit Vernunft-Schlüssen / sondern mit Waffen streiten / so wird doch nicht ganz unbillig

seyn/ wann ein Teutscher/ zum besten seiner Lands-Leute/ die Frantzösische Griffe etwas in Erwegung ziehet/ ihre Künste ein wenig genauer/als sie anfangs in die Augen fallen/ beleuchtet/ ihre Verführungen durchgehet/ die Unrichtigkeit ihrer Wege/ die Verdrehung ihrer Handlungen/ die Ungültigkeit ihrer Worte/ die Schmüncke ihrer Reden/ die Schein-Gründe ihrer Gerechtsammen/ die erdichtete Vorsorge für das gemeine Beste/ ihre ersonnene Beleidigungen als Ursachen zum Kriege/ kurtz/ ihre unbändige Thaten/ Vergehen und Ungerechtigkeiten anzuzeigen/ sich unterstehet/ und also eine klare und bekannte Sa-

che

che noch klärer und bekannter zu machen/ sich unterfänget/ damit wenn ja noch einige nicht gnugsam gewiegte oder nicht sattsam unterrichtete Gemüther gefunden werden solten/ die daran noch einigen Zweifel trügen/ sie durch die Wercke/ welche gleichsam wie an einer Kette zusammen hangen/ auf das bündigste überzeuget würden.

Es sind zwar durch verschiedene Federn/ die zu unsern Zeiten vorgefallene Ausschweifungen des Frantzösischen Hofes erörtert worden/ der eigentliche Ursprung aber ist bisher meist verdecket blieben/ deßwegen hat man alhier die erstere Quelle aus der alten Historie wieder her geleitet/ da ohne dieß

das neue Betragen der Frantzosen in frischem Andencken schwebet.

Man dörffte vielleicht anfänglich den Verfasser einiger Partheilichkeit beschuldigen/ man glaubet aber/ daß diese Beurtheilung sich ändern möchte/ wenn man mehr den Beweiß der Sachen/ die angeführten Auctores und die Umstände/ als die Worte/ welche zuweilen unnatürlich klingen/ beleuchten wird. Die Noten sind/ die Wahrheit zu bekennen/ etwas weitläufftig gerathen/ in Ansehung des Endzwecks aber wird man ein solches vergeben.

Ubrigens verspricht man sich von einem unpartheyischen Leser einigen Beyfall/ nicht

nicht wegen der Ausführung / als wegen der Sache selbst. Denn trifft man nur Liebe zur Wahrheit und Hochachtung für die gerechte Parthey an / so kan es an einem billigen Urtheil nicht fehlen / sollte es auch von einem Frantzosen gefället werden.

Vorbitte.

Sofern sich in dieser Abhandlung einige Druckfehler finden solten, welches schier unvermeidlich, weil das Original hin und wieder etwas übel geschrieben, der Verfasser aber zu weit entfernet ist, daß er die Ausbesserung nicht übernehmen kan, so wird man ihm wenigstens diese eingeschlichene Fehler verzeihen.

§. I.

SO bald Franckreich sich der auswärtigen Feinde entlediget, die in seinem Reiche entsponnene Zwistigkeiten gedämpfet, die innerliche Ruhe hergestellet und ein despotisches Wesen eingeführet, hat es nicht nachgelassen, alle Nachbaren zu beunruhigen, sich durch Gewalt, Macht und listige Anschläge ein Ansehen zu machen, seine Staaten durch unerlaubte Mittel und unrechtmäßige Eroberung der angräntzenden Länder zu vermehren, den bösen Saamen der Uneinigkeit allenthalben auszustreuen, besonders das Allerdurchl. Haus Oesterreich, welches GOtt vor so vielen hohen Häusern in Europa durch seine weiseste Vorsehung zum Trost und Schutze der gesamten Christenheit an Macht, Ruhm und Ehren erhoben, aus blossem Neide, ungerechten Eyfer und leidiger Mißgunst auf das hefftigste anzufeinden. Diese Feindschafft, dieser gleichsam gegen das Haus Oesterreich eingewurzelte Haß und der Vorsatz dieselbige zu unterdrücken, ist so alt als die Französische Nachbarschafft. Es würde nicht schwer, aber wegen Menge der Sachen und bösen Materie allzuweitläuftig seyn, dieses alles aus unlaugbaren Factis, privat und publiquen Schrifften, authentiquen Documenten, und aus dem klaren Zeugnüße der Französischen Scribenten selber augenscheinlich an den Tag zu legen. Die Welt (a) aber ist davon

A

(a) On sait jusqu'a quel point le Public est curieux, c'est un animal qui voit tout, qui entend tout & qui divulgue tout, ce qu'il a vû et ce qu'il a entendu. Si la curiosité de ce Public examine la conduite des Particuliers, c'est pour divertir son oisiveté; mais lorrqu'il juge du Caractere des Princes c'est pour son propre interêt. Aussi les Princes sont ils exposés plus que tous autres hommes aux raisonnement & aux jugemens du monde; ils sont comme les astres, contre les quels un peuple d'astronomer à braqué ses secteurs à lunettes & ses astrolabes: — - en un mot, aussi peu que le soleil peut couvrir ses tâchez, ausi peu les grands Princes peuvent ils cacher leur vices, & le fond de leur caractere, aux yeux le tant d'observateurs. Quand même le masque de la dissimulation couvriroit pour un tems la difformité d'un Prince, il ne se pourroit pourtant point qu'il gardat cé mas-

von bereits überzeuget, oder kan auch daraus gar leicht überwiesen werden, massen die Historie fast von 8. Jahr-hunderten her, solches auf das bündigste beweiset. Jedoch ist dermahlen nur mein Vorsatz in diesem Theile das letztere darzu thun, und zu zeigen, wie sich vornemlich die Cron Frankreich von dem höchst-gesegneten Anwachs des Allerdurchlauchtigsten Hauses Oesterreich an, bis auf den heutigen Tag eyfrigst bemühet, dessen Macht zu schwächen, dessen Rechte zu kränken, dessen Staaten zu vermindern, dessen Ruhm zu schmälern, dessen Ansehen zu verkleinern, dessen Ehre und Vorzüge zu verletzen, und sich selbst entweder durch Erniedrigung oder durch Stürzung dieses Allerhöchsten Hauses, einen Weg zur Universal-Monarchie zu bahnen, dem übrigen Europa hingegen die Fesseln und das Joch der Knechtschaft anzulegen. (b)

§. II.

Denn nachdem Carl der VII. durch List, Macht und unverhoftes Glücke die Engelländer aus dem grösten Theil Frankreichs bis auf eine kleine Ecke der Picardie getrieben, die innerliche langwürige Uneinigkeiten gestillet und den Krieg in Engelland selbst hinüber gespielet, also, von diesem in einheimische Unruhe verwickelten Königreiche, weiter nichts zu

masque continuellement, et qu'il ne le lévât quelques fois, ne fut ce que pour respirer : et une occasion seule, peut suffire pour contenter les curieux. On lit ce passage admirabile dans l'incomparable Antimachiavel. Tom. II. c. 1[illegible]. p. 19. 20. 21. 22. Le Memoire present rendra temoignage d'une infinité de ruses, d'intrigues, et de chicanes, dont la Cour de France excelle, c'est pour cette raison que l'Auteur en faisant un fidele rapport n'a sçû trouver au commencement un titre plus convenable et revenant pour orner son ouvrage d'une juste inscription qu'a mettre a sa tête et au frontispice de ce livre, La France d'apres nature.

(b) Als die Assyrische Monarchie florirte, sprach man Assyrisch, wie die Persische Monarchie hervorbrach, so bekam auch derselben Sprache den Vorzug. Bey der Griechen Monarchie war die Griechische Rede im grösten Ansehen wie bey der Römer Zeiten die Lateinische, und wenn man nach der Sprache urtheilen solte, so wäre jetzo die Französische Monarchie eingeführet, derselben Sprache, Geld und Erfindung gilt nun schier in der ganzen Welt, allenthalben tanzet man Französisch, und Frankreich mag sich wohl freuen, daß sich alle Nationen so sehr nach ihm mit der grösten Bereitwilligkeit richten. Wenn aber manches Land Frankreichs Schwäche und seine eigene Stärke erkennen wolte, so würde das hochmüthige Frankreich ohne Schwerd-Streich an der Auszehrung erkranken, die Wurzel des Franz. Monarchen-Baums verdorren, und die Franzosen müsten in allen Sprachen reden lernen, wie das Volk beym Babylonischen Thurn.

zu fürchten hatte; so überließ Er seinem undankbarem Sohne Ludovico XI. An. 1461. eine zimlich friedsame Regierung. Wie nun dieser ein ungemein eigensinniger, listiger und verschlagener Herr war, und sein nunmehr in Ruhe gebrachtes Land zu erweitern suchte, so hielte er die Souveraineté für das allerbeste Mittel darzu zu gelangen, zu welcher er auch durch ganz ausnehmende Tücke, die ein Französischer Historicus Philippus Comineus beschrieben, den wahrhaften Grund geleget. Er bildete sich ein / das Herzogliche Haus Burgund, von welchem nachgehends das Erz-Herzogliche Haus Oesterreich Mütterlicher Seite herstammet, und dessen rechtmässiger Erbe worden / könne ihm in diesem Vorsatz am meisten im Wege stehen, als welches im Stande wäre, den von ihm bedrängten Französischen Fürsten und Herrn, auch andern Unterthanen einige Zuflucht zu geben. Diesem allen vorzubeugen und indessen die Kräfte dieses mächtigen Herzogs zu schwächen; so suchte er denselben auf alle Art und Weise zu beunruhigen, ohnerachtet er selbst bey dessen Herrn Vatter viele Jahr lang eine sichere Freystatt wider den gerechten Zorn des vorigen Königes gefunden, und ganz besondere Wohlthaten von ihme genossen. Er fieng deswegen 1465. mit dem Herzog Carl von Burgund einen unnöthigen Krieg an / zog aber dabey den Kürzern und fiel dahero auf die Gedanken, durch List seinen Zweck zu erlangen, da er ihn mit Macht und Gewalt nicht erreichen kunte, demnach verleitete er die Stadt Lüttich zu einer Rebellion wider ihren rechtmässigen Herrn, besuchte indessen den Herzog selbst, um dadurch allen Verdacht von sich abzulenken und die Rathschläge des Herzogs desto leichter zu erforschen und zu hintertreiben. Als aber dieses gefährliche Vorhaben annoch in seiner Gegenwart entdecket, und er deswegen in Verhaft genommen wurde, so gieng er selbst gegen die von ihme verhetzten Rebellen zu Felde, half die aufrührische Stadt Lüttich erobern, war der erstere, welcher dabey ausrief: Es lebe der Herzog von Burgund! und versprach alle dergleichen schlimme Ränke künftig zu unterlassen. Jedoch so bald er sich in Freyheit sahe, folgete er dem bey denen Franzosen angenommenem Grundsatze: (c) Ein König müsse kein Sclave seiner Worte seyn. Er trug demnach dem Kayser Friderico

 rico

(c) Diese Regul, welche sonst andere Völker höchst schimpflich angesehen, ist wegen ihres Alters bey dem Französischen Ministerio als ein grosses Heiligthum allemahl verehret worden. Der Herzog von Rohan preiset sie sehr hoch in seinem Traité de l' interêt des Princes: Les Princes commandent aux Peuple (dit il) et l' interêt commande aux Princes. Dieses kommet mit

rico III. Anno 1475. ein Bündnüß und Partage-Tractat an, wodurch er diesen friedfertigen Kayser aufhetzen wolte, mit ihm zugleich den Herzog anzugreiffen, um hernach seine Länder, von welchen doch Kö- nig

mit der Meynung Euphemi beym Thucydide Lib. VI. überein, der eben diese Grund-Regul setzet: nihil Regi injustum quod utile. Aus dieser Ursache verlachte der König Antigonus der Aeltere, indem er nach fremden Ländern strebte, einen gelehrten Philosophum, welcher ihm ein Buch von der Gerechtigkeit dedicirte. Denn er hielte alles dasjenige für recht und billig, was einem Könige Nutzen brächte, und seine Macht vermehrete, wenn es auch schon mit dem Schaden der Nachbarn, mit dem Unglück anderer unschuldigen Menschen und auf Unkosten seiner armen Unterthanen geschehen solte, welche zu gar keiner Wohlfahrt, sondern nur zu Furcht und Gehorsam in seinen Gedanken vor ihn gebohren wären, worüber sich der unter dem Telemac berühmte de la Motte Fenelon, so wohl darinnen, als in seinen Fabeln, und besonders in seinen Gesprächen der Todten gar scharfsinnig hören lässet, und die gottlose Politique der Französischen Regenten auf das empfindlichste seinem untergebenem Prinzen vorstellet, mir kommt sie fast vor, wie diese Fabel:

Der Hippopotamus oder das See-Pferd, der Crocodill, die Rinder, die Schaafe, der Hirte und die Hunde.

Egypten das berühmte Land,
Wo gleichsam Milch und Honig fliesset.
Wann sich der fette Nil ergiesset,
Zeigt manchen schlimmen Gegenstand,
Das See-Pferd und der Crocodill
Sind da gar sehr verhaßte Thiere,
Daß auch, wenn eines noch so schwüre,
Kein Mensch ihm nicht mehr glauben will.
Das See-Pferdt wiehert nur und frißt
Alles bis auf seinen Vater,
Daß er selber möchte Kater
Bey der Wilden-Mutter seyn.
Der Crocodill liebt mehr den Schein
Und bekommt durch seine List
Manchen schönen fetten Braten.
Er sahe jüngst auf einem grünen Fluhr,
Wie der Hirte seine Schaafe schur,
Dieselben fraß er auf mit Haut und Knochen,
Und sprach: jetzt hab ich euch gerochen.
Ihr Schaafe! Doch soll ich noch etwas rathen,
Ey so schaft die Hunde weg,
Denn sie sind euch viel zu keck,
Der beste Hund gleicht einem Wolf.
Er meynte, daß sie durch das Bellen,

Ihn

nig Ludwig das Beste zu bekommen verhofte, unter sich zu theilen. Denn man hatte bereits damals in Frankreich die Kunst gelernet bey Lebe-

A 3   Zei-

Ihm möchten seinen Spaß vergellen.
Drum sprach Er: glaubt, kein Hund läst seine Schaafe ruhen.
Deswegen fraß er auch die Hunde
Und alles was sich unterstunde,
Ihm einen Widerspruch zu thun.
Der Schmauß, der gieng ihm zwar zu Herzen,
Er weynte sehr, bezeugte viele Schmerzen,
Daß er nur für der Schaafe Wohl
Ein solcher Wütrich werden soll.
Ach seufzet er, ihr armen Kinder,
Bedenket jene fetten Rinder,
Die neulich hier das Wasser-Pferd
Bis auf die Knochen aufgezehrt.
Es möcht euch künftig auch so gehen,
Drum will ich vor die Heerde stehen;
Allein die Schöpse müssen sterben,
Sie frassen mehr als eurer zwey,
Und machen euch doch keinen Erben.
Er legte sich die Stiere bey
Und fraß sie auch.
Nach seinem angefangnen Brauch
So fraß er auch die kleinen Lämmer
Und doch vermeynte dieser Schlemmer
Daß er der Schaafe wohl bedacht.
Hab ich nicht alles wohl gemacht,
Sprach er zu der betrübten Heerde,
Daß ich euch statt der Stiere werde.
Nun werd ich euch alleine lieben,
Und unsre Kinder sollen seyn
Nach unsrer beyder Fleisch und Bein,
So wird uns ferner nichts betrüben.
Die Liebe gieng so weit mit jeder Braut
Er fraß sie auf mit Haaren, Knoch und Haut.

Wann die Fürsten
Nach der Menschen sauren Schweiß und nach ihrem Blute dürsten:
Gleichen sie den Crocodillen und dem Hippopotamo.
Ob Sie wüten
Oder durch verstellte List, junge Crocodillen brüten,
wird doch keine Seele froh.

Mais toute morale moderne ou antique n'est rien en comparaison de celle qu'on rencontre dans l'examen du Prince, ou l'Antimachiavel, qui de-

vroit

Zeiten der Könige und Fürsten Partage-Tractaten, vorzuschlagen, andere Puissancen anzulocken, Pacta Leonina auf die Bahne zu bringen, davon doch Franckreich den grösten Nutzen mit der Bundsgenossen Schaden zu ziehen vermeynte, (d) welchen Exempel die folgende Könige und

roit servir pour modele & son Auteur pour heros a tous les Maitres de l'univers. Je rapporterai ici quelques passages, qui ne peuvent sortir que d'un coeur vrayement grand: Tom. I. c. II. p. 9. Ce n'est pas assés que le Prince soit comme dit Machiavel, — — — — di ordinaria industria, je voudrois encore qu'il songeât a rendre son peuple heureux — — Tom. I. c. III. p. 15. Je demande ce qui peut porter un homme a s'aggrandir? & en vertu de quoi il peut former le dessein d'elever sa puissance sur la misere & la destruction des autres hommes? & comment il peut croire de se rendre illustre en ne faisant que des malheureux? Les nouvelles conquêtes d'un Souverain ne rendent pas les Etats qu'il possedoit déja plus opulents ni plus riches, ses peuples n'en profitent point, & il s'abuse s'il s'imagine qu'il en deviendra plus heureux — — — T. I. c. XIV. p. 229. Mais le soin de bien gouverner, de rendre son etat florissant, de proteger, de voir les succes de tous les Arts, est sans doute le plus grand plaisir; & malheureux celui à qui il en faut d'autre & Tom. II. c. XXIV. p. 164. heureux seroit celui qui pourroit detruire entieriement le Machiavelisme dans le monde! j'en ai fait voir l'inconsequence, c'est a ceux qui gouvernent la terre à la convaincre par leurs exemples — — —

(d) Es scheinet, ob hätten die Könige von Franckreich ihre Staats-Griffe von Alexander M. und besonders desselben Vatter Philippo abgepasset (oder abgelernt) und will ich hier nur einige Spuren anführen, welche uns die Macedonische Historie von diesen Macedoniern mittheilet. Die so ungerechte Eroberung des Königreichs Epiri oder Molossorum, war der erste Beweiß, daß er nicht durch die Tugend seine Staaten erweitern und glücklich machen wolle. Er bath sich von Arymba dem König in Epiro einen nahen Befreunden die Olympiadam zur Gemahlin aus. Unter diesem Schein der Schwägerschafft betrog er den ehrlichen Arymba und jagte denselben aus seinem Königreich ins Elend. Die Begierde sich zu vergrössern, gieng nachgehends auf gantz Griechenland, welches er auch unter seine Bothmäßigkeit durch besondere List, da er eine Griechische Stadt gegen die andere aufgehetzt, gebracht, und unter dem Schein einer gegen die andere Stadt zu helffen, alle bezwungen, wie Iust. lib. 8. redet Graeciae civitates dum imperare singulae cupiunt imperium omnes perdidere, besonders aber kam ihm die Scheinheiligkeit wohl zu statten. Denn als die Phocenser, die ihnen auferlegte Geld-Busse ohnmöglich aufbringen konnten, beraubten sie auf Anstifften Philomeli den reichen Tempel zu Delphi und giengen unter desselben Anführung und mit dem nervo rerum gerendarum, den sie dem Oracul abgenommen, denen Thebanern und Thes-

und sonderlich Ludovicus XIV. mit gleicher List, aber mit bessern Nachdruck und Glück gefolget. Denn für diesesmahl wolte der gerechte und friedliebende Kayser dem Französischen Gesandten, wegen dieses gemeinschafftlichen Krieges und der darauf folgenden Eintheilung der Burgundischen Länder kein Gehöre geben, und König Ludevvig muste darauf bedacht seyn, die Sache auf andere Art anzugreiffen. Diesem nach span er das Jahr darauf zwischen dem Hertzog Carl von Burgund, den Schweitzern und dem Hertzog Renato von Lothringen, einen Krieg an, um Carln durch fremde Macht zu schwächen, welches ihm auch für diesesmahl so wohl glückte, daß Hertzog Carl in den ersten Treffen seinen Reichthum, in dem andern den Kern seiner Trouppen, und in dem dritten sein Leben verlohr, von welchen allen Ludvvig durch seine Spions bey der Burgundischen Armee und durch richtig bestellte Couriers genaue und schleunige Nachricht einzog, damit er seine Einrichtung

Thessaliern zu leibe, welche ebenfals eine starcke Armee ins Feld schickten, und selbige dem verstellten Philippo anvertraueten, in der Meynung, daß dieser König die Ehre der verschimpfften Götter und den erlittenen Kirchen-Raub aufs nachdrücklichste rächen würde, weil er sich deßfals eben auch sehr entrüstet anstellete, und seine gute Dienste anerbot, allein sie fanden sich gewaltig hintergangen. Desselben Eifer war nicht den Apollini, sondern seinem eigenen Ehrgeitz geheiliget. So bald er nur die erschrockene und durch seine Alliirte und mit Lorbern bekräntzte Kriegs-Heer, die Phocenser in Furcht gebracht, und dieselben geschlagen, so wurde Philippus nicht nur ein Kirchen-Rauber, sondern der erste Mörder. Seine Bundesgenossen, welche ihm voller Freuden Thür und Thor geöffnet, wurden theils ihrer Güter beraubet, theils niedergehauen, theils mit Weib und Kindern verkauffet oder zu Sclaven gemacht, alle ihre übrigen Tempel aber gleich dem Delphinischen geplündert, da hieß es nicht mehr illum vindicem sacrilegii, illum ultorem Religionem esse lib. 8. Iust. nein, sondern es gieng aus einem andern Thon, und dieser Iust. schreibet in eben dem berührten Buche, & ne quod jus vel fas inviolatum pratermitterur, piraticam quoque exercere instituit. Durch diese unkönigliche Thaten erweiterte er zwar seine Staaten, aber nicht die Glückseligkeit in seinen Ländern. Er vergrösserte seine Macht, daß er mit Persien anbinden konnte, allein sie war von keiner Dauer, so, daß sie mit ihn und seinem Sohn zu Grabe gieng, der einzige Ruhm, welcher beyden in den Geschichten übrig blieben, ist dieser, daß sie durch gottlose, ungerechte und unerlaubte Mittel sich einen Weg zur Universal-Monarchie gebahnet, den sie gar bald verlassen müssen, und ihr uraltes Haus, welches viele hundert Jahr vorhero floriret, ist mit ihnen auf einmahl verlohren, welches vielleicht noch bestehen könnte, wann sie nebst der Tapferkeit und Vorsichtigkeit auch die Tugend und die Gerechtigkeit zu Geferthen erwählet.

kung bey unglücklichen oder glücklichen Erfolg darnach machen konnte: wie er denn auch bald nach den vernommenen Tode des Hertzogs, von dem Hertzogthum Burgund, bey der damahligen Bestürtzung seiner Länder Besitz nahm, unter dem nichtigen Vorwand, daß es eine Appannage von Franckreich wäre, worinnen die nachgelassene Tochter des Hertzogs, Maria, nicht succediren könnte, welches ungegründete Vorgeben sich nur daraus wiederleget, daß Burgund vor alten Zeiten zum Deutschen Reiche gehöret, und 1361. durch nichts anders als eben durch eine Heyrath, so Johannes König von Franckreich mit Iohanna des Hertzogs Edonis IV. Schwester geschlossen, an Franckreich gekommen. Dem allen ungeachtet, gieng Gewalt für Recht, und die Princeßin Maria, die nachgehends Maximilianum von Oesterreich unter mehr als 30. Competenten, durch eine sehr glückliche Wahl zu ihrem Gemahl erlesen, muste für diesesmahl ihr erbliches Herzogthum, in des ungerechten Besitzers Händen lassen, und den Erfolg der Prophezeyhung erfahren, welche der Vatter des Königs Ludwigs ihrem Groß-Vater Philippo Bono, als Er diesen Flüchtling so liebreich aufgenommen, vorhero gesaget hatte: Er würde sich an diesen seinem aufgenommenen Sohn nichts anders als einen schlauen Fuchs auferziehen, der ihme nachgehends die Hüner fressen werde. Mit was für List, und mit was für Gewalt übrigens der König Ludwig dem damahls noch jungen Ertz-Hertzog von Oesterreich Maximiliano zugesetzet, können die Frantzösischen Geschicht-Schreiber so gar nicht leugnen, daß sie vielmehr aufrichtig zu gestehen genöthiget werden, der Ertz-Hertzog Maximilianus sey auch nur um deßwillen ein grosser und kluger Krieges-Held zu nennen, weil Er sich in seiner Jugend von den listigen Griffen, verborgenen Anschlägen und schlauen Unternehmungen des Königes Ludwigs noch so ziemlich befreyet und herausgewickelt. (e)

§. III.

Ludovici XI. Sohn, Carl VIII. machte die ihme anbefohlene Regel seines Vatters. Qui nescit dissimulare nescit regnare, zu der festen Richt-

(e) Siehe die Memoires de Pierre de Brantome contenans les vies des Hommes Illustres & Grands Capitains estrangers de son tems. Partie I. pag. 52. wo Er also von Maximiliano redet. L'Empereur Maximilien & jeune & âgé fut grand Capitaine. Car quand il n'auroit fait autres choses que de s'etre dépestré en son jeune âge des menées, des ruses, -- des entreprises & des mains par guerre & par finesse du Roy Louis XI. il fit beaucoup.

Richtschnur seines Regiments und fuhr besonders fort, sich den durch göttliche Fügung zunehmenden Flor des Hauses Oesterreich durch unrechtmäßige Mittel zu widersetzen. Er hatte bißhero mit dem Herzoge Francisco II. von Bretagne, in der Absicht, ihn vollkommen unter den Fuß zu bringen, beständig Krieg geführet. Als aber dieser 1488. starb, und eine einzige Tochter und Erbin Annam hinterließ, solche auch bereits 1491. mit Bewilligung ihrer Landes-Stände, ohne daß sich Franckreich anfänglich deßwegen gereget hätte, mit Maximiliano I. von Oesterreich vermählet, auch so gar die Interims-Copulation mit den Oesterreichischen Gesandten von Pollheim bereits vollzogen war; so scheuete sich König Carl nicht, diese verlobte und bereits vermählte Braut, aus einer unbilligen Staats-Raison durch gute und böse Worte von Ihrem Bräutigam abwendig zu machen, und, als dieses noch nicht vollkommen helffen wolte, sie auf ihrer Reise zu ihrem Gemahl in Hennegau aufzufangen und einen öffentlichen raptum zu begehen, um sich mit ihr, Bretagne aber mit Franckreich zu verknüpfen (f). Es bemühen sich

B zwar

(f) Die geschehene Interims-Copulation beschreibet unter andern Polydorus Vergilius, in Historia Anglica lib. 26. pag. 581. editionis Basil. de An. 1556. Nocte insequenti, Anna nuda torum conjugalem matronis nonnullis ac principibus testibus ingreditur, & procurator mariti vice cujus in eo negotio vicarius erat alterum crus genu tenus intra stragula injicit perinde quasi ita cum puella cubando matrimonium pro consummato habeatur von der gewaltsamen Entführung aber redet Cuspinianus in Maximiliano pag. 605. Carolus Annum Maximiliano desponsatam *vi eripuit* und pag. 672. Eam *violenter surripuit* Matthæus Dresserus in seiner Isagoge Historica part. 5. pag. 198. Britannica Sponsa ad Maximilianum ducebatur quam *in itinere intercepit & abduxit* Rex Franciæ Carolus. Christian Matthias in Theatro historico pag. 1020. Legatis Maximiliani Sponsam deducentibus eam *eripuit* und Albertus Krantzius in Saxonià Lib. 13. cap. 15. pag. 937. mercket noch über dieses an, daß die Oesterreichischen Gesandten einen Passeport um durch die Frantzösischen Länder mit der Ertz-Hertzoglichen Braut ungehindert zu reisen, erhalten, und daß der König Carl VIII. in eigener Person der Entführung beygewohnet, welche andere und besonders der Auctor du Grand Theatre Historique, so zu Leyden An. 1703. heraus kommen, denen Herzogen von Bourbon und von Orleans zu schreiben. Die Worte des berühmten Albertii Krantzii sind sehr nachdencklich: Incolume iter a Rege Francorum cum Puella & securitatem publicam deposcerunt legati. Non negatur. Igitur rebus in provincia constitutis ex sententia cum Puella & honesto comitatu iter per Franciam invadunt *ficti præstita Securitate*. Jam pervenére in locum, qui Franciae Regi ad institutum suum visus est idoneus.

Ade-

zwar verschiedene Frantzösische Historici und Publicisten, diese gewaltsame Entführung theils gäntzlich zu verlaugnen, theils künstlich zu beschönigen; gleichwohl aber werden sie von der Wahrheit selber gezwungen, die Haupt-Sache zu gestehen und öffentlich zu melden, daß selbst viele Gottes-Gelehrte in Franckreich diese heßliche That gemißbilliget. (g) Sie kunten auch dieses nach ihren Gewissen ohnmöglich anders thun, weil die Ungerechtigkeit gar zu klar in die Augen fiel und dadurch verdoppelt wurde, daß Carl VIII. schon seit 8. Jahren her mit Maximiliani Tochter Margareta verlobet und solche deßwegen in ihrer zartesten Kindheit auf des Königes Ludovici Verlangen, nach Franckreich geschickt worden. Alleine man hatte sich bereits damals in Franckreich schon angewöhnet, keine Versprechen, keine Bündnüsse, keine Verlöbnüsse, so heilig und feste sie auch geschlossen worden, zu halten und sich daran zu binden, wenn man durch deren Auflösung einigen Nutzen zu erlangen verhoffte, welches man in nachfolgenden Zeiten bey gleicher Gelegenheit mehrmahlen ausgeübet. Dahero machte sich König Carl VIII. kein Gewissen und keine Schande daraus, seinen Schwieger-Vatter die Gemahlin mit List und Gewalt wegzunehmen und ihme hingegen seine Princeßin Tochter zurücke zu schicken. Wie unrechtmäßig übrigens Carl VIII. den König Alphonsum und Ferdinandum von Neapoli 1497. mit Kriege angegriffen, sie verjaget, und dieses Erb-Königreich zu conquétiren gesucht, will ich allhier nicht ausführen, ob es wohl von den schädlichen Absichten und gefährlichen Anschlägen

Aderat Rex ipse cum aliquot ex Regni Proceribus: Puellam sibi sisti jubet &c. Anderer vielen und unpartheyischen Historicorum, so dieses Factum bekräfftigen, zu geschweigen.

(g) Unter denjenigen Frantzösischen Scribenten, so diese gewaltsame Entführung leugnen, befinden sich vornehmlich Varillas in seinen Historien von Carl dem VIII und der Autor de la Réponse aux questions d' un Provincial, die sich darauf beruffen, daß Mezerai und D' Argentrie zwey Autores der Britannischen Historie von diesem Raptu nichts melden: davon doch die Ursache gar leichte zu errathen, weil sie ihres eigenen Königs Schande vor aller Welt aufzudecken, allerdinges nicht für rathsam gefunden haben: Die ausdrücklichen Zeugnüsse aber des Kaysers, suchen sie so zu verdrehen, daß er sich nur des Wortes Raptus ex nimio dolore bedienet, welches in eigentlichen Verstande nicht müsse genommen werden. Die Zeugnüsse auswärtiger Historicorum geben sie leichtsinniger Weise für blosse Erfindungen aus, und auf solche Weise ist es freylich nicht schwer, die allerbekanntesten Thaten zu leugnen, dennoch muß Comineus Lib. VII. cap. 3. gestehen, daß viele Frantzösische Doctores Theologiæ dem Könige die Ungerechtigkeit seines Unternehmens vorgestellet.

gen der Crone Franckreich ein unlaugbares Zeugniß ist; weil mein Absehen zuforderst dahin gehet, die Ungerechtigkeit, so vornehmlich dem Ertz-Hertzoglichen Hause Oesterreich wiederfahren, zu erwehnen.

§. VIII.

Weil Carl VIII. von der geraubten Anna Britannica keine Erben hinterlassen und sein Vatter und Successor Ludwig XII. sich besorgte, die Königliche Wittib möchte durch eine anderwärtige Heyrath mit einem Oesterreichischen oder andern Printzen ihr Hertzogthum von Franckreich abziehen; so verstieß Er seine rechtmäßige Gemahlin Johannam Ludwig des XI. Tochter, mit welcher Er länger als 15. Jahr in der Ehe gelebt, unter dem unglaublichen Vorwande, daß Er sie die gantze Zeit über nicht einmahl berühret, woran selbsten die Frantzösischen Scribenten zu zweifeln, viele Ursache finden, (h) und heurathete hingegen diese reiche Annam Britanicam, mit welcher Er eine Tochter Claudiam zeugete, die Anfangs mit Carl V. in Verlöbnüß-Tractaten stund, aber nachmahls Franciscum I. heyrathen muste, damit ja nicht etwan das Haus Oesterreich einigen Nutzen daraus schöpfen könnte. Hierauf kam dem König Ludwig eine Lust an, den Hertzog von Meyland Ludovicum Morum 1499. von Land und Leuten zu jagen und sich seines Hertzogthums zu bemächtigen, welches zwar damahls dem Hause Oesterreich noch nicht eigenthümlich gehörte, aber doch propter nexum feudalem unter dem Kayser und Reiche stehet, deren Vorrechte

(h) Siehe les Memoires de Pierre de Brantome contenant les Vies des Dames illustres de France de son tems: Mais le Roy protesta de l'avoir epousée par force, craignant l' indignation du Roy Louis XI. son Pere, qui etoit un maitre-homme & qu'il ne l'avoit jamais connuë ny touchée encore, qu'ils eussent eté assez long-tems mariez & couchés ensemble: mais pourtant cela passa ainsi en quoy cette Princesse se montra trés sage, & n'en fit la réponse de Richarde Fille D' Escosse, Femme du Roi de France Charles le Gros lors que son mari la repudia, affirmant par sermens & juremens ne l'avoir connuë ny touchée. Or cela va bien dit-elle, puisque par le Serment de mon marii je suis demeurée encore vierge & pucelle. Par ces paroles cette Reine se mocquoit bien du Serment de son mari; & de son pucellage, c' est à douter aussi si le dit Roi Louis ayant couchè tant de fois avec sa femme durant le Roi Louis son Pere, & le Roy Charles son frere, s' il ne la toucha pas & s'il osoit dire autrement à son Pere & Frere encore etoit-il bien heureux de s'en vanter & de l'avoir trés bien dépucellée, autrement il luy en fut mat allé, mais aprés la mort du Pere & du Frere il nia tout, & prit sur ce le sujet de n'y avoir touché, afin d' epouser cette belle Reine veufve ainsi que rien n' est impossible à un Roi.

Frankreich durch diese gewaltige Invasion sehr beleydigte. Daher auch der König Ludewig diese ungerechte Conquête, ob er gleich diesen Herzog nach einer 9. Jährigen Gefängniß zu Loches sterben lassen, nicht lange Zeit behaubten konte. Indessen wurde doch Ludovicus anfangs durch den glücklichen Fortgang der Waffen aufgefrischet, die alte Forderung auf Neapolis wiederum hervor zu suchen und deswegen mit Ferdinando Catholico ein geheimes Bündnus und einen besondern Theilungs-Tractat wider den Neapolitanischen König Fridericum zu schliessen / den er auch 1501. angrief, und nöthigte für sein so schönes und einträgliches Königreich eine jährliche Pension von 30000. Rthlr. Zeit Lebens, nur gleichsam aus Gnaden zu geniessen und im Privat-Stand bis an sein Ende zu leben. Der Franzosen ernstlicher Wille war wohl niemals gewesen, dieses mit Spanischer Hülfe eroberte Königreich aufrichtig zu theilen, sondern sie nur mit diesem Partage-Tractat hinters Licht zu führen, und sie zu bewegen, ihnen zum Besitz dieses Königreichs zu verhelfen, in der Hofnung, wenn sie nur einmal vesten Fuß darinnen gefasset hätten, würde es ihnen nicht schwer fallen, sie von den eingeräumten Provinzien gänzlich zu vertreiben, und das ganze Königreich in Französische Bothmässigkeit zu bringen. Diese Französische Absichten äussern sich wohl bey allen mit ihnen getroffenen Bündnissen. Im Anfang zeigen sie verba lactis im Mittel fraus in actis und am Ende damnum in factis. Ein solches offenbarte sich gar bald, als die Franzosen dem geschlossenen Tractat gemäß die einträgliche Provinz Capitanata denen Spaniern durchaus nicht lassen wollten, um dadurch Gelegenheit zu einem neuen Kriege zu bekommen, davon sie sich auch nur um deswillen einen glücklichen Erfolg versprachen, weil die Spanische Macht in Neapolis dazumahl nicht gar stark war. Die Französischen Waffen waren auch bey diesen mißlichen Umständen so glücklich, daß sie die Spanier bis auf die Vestung Barletta aus Neapolis trieben, und ziemlich zu ihrem Zwecke gekommen wären, wenn die ganz ungemeine Klugheit und grosse Kriegs-Erfahrung des Spanischen Generals Gonsalvo di Cordova sie nicht so lange aufgehalten hätte, bis er einen neuen Securs bekommen, da sich dann das Blat dergestalt zu wenden anfieng, daß die Franzosen 1503. aus dem ganzen Königreiche gejaget worden, und erfahren müssen, daß Untreue seinen eigenen Herrn schlägt, und daß es ein sehr übler Anschlag sey was Böses im Sinne zu haben um etwas

Gutes daraus zu erlangen. (i) Denn gleichwie die Franzosen ihren häßlichen Absichten gemeiniglich eine schöne Farbe anzustreichen pflegen; also suchten sie auch die unbillige und unrechtmässige Vertreibung Friderici des Königes von Neapolis mit dem heiligen Mantel einer Sorgfalt und treflichen Vorsichtigkeit über die ganze Christenheit listiglich zu bedecken, indem sie vorgaben der König wäre zu schwach seine Länder vor den Türckischen Anfällen zu beschützen/ und es könnte der ganzen Christenheit ein grosser Schade dadurch zuwachsen, wenn man das Königreich Neapolis, welches doch besonders zur See Italien und der übrigen Christenheit zur Vormauer dienete, in so schwachen Händen lassen wollte. Sie erbothen daher ungebethener ihre Hülfreiche Hand und maßten sich einer Protection an, dazu sie weder Macht noch Recht hatten, und die nur darinn bestund, daß sie das Völker-Recht zerstöhreten, die Gesetze der Natur über den Haufen würfen, die Freyheit einschrenketen, innerliche Zerrüttungen anrichteten und durch ihre Vorstellungen ihr unbefugtes Unternehmen und gewaltsames Verfahren beschönigen wollten, um den hohen und vortreflichen Titul eines Beschützers der Christenheit desto leichter mißbrauchen zu können. Ob zwar dieser Vorwand, dieses Vorgeben weder in der vernünftigen Staats-Klugheit, noch in der Gerechtigkeit und in dem Jure Gentium, vielweniger in der Franzosen Absicht und warhaften Intention den geringsten Grund hatte; dennoch bediente man sich dessen die andern Italienischen Nachbarn dadurch einzuschläffern, und den für die Religion sehr eifrigen Ferdinandum Catholicum ins Bündnuß zu ziehen, und Fridericum seines Erb-Königreiches zu entsetzen, dahero auch nachmals so wenig Seegen Französischer Seiten bey dieser

(i) Diese Warnung gibt denen Franzosen der ihnen sonst so sehr ergebene Trajano Boccalini in seiner Balancia Politica und erläutert sie mit dem Exempel des Herzogs Ludovici Mori von Mayland, der die Franzosen nach Italien beruffen um dadurch den Neapolitanern vid. Us. p. 254. Feinde zu erwecken, sich aber und seinen Staat in Sicherheit zu setzen, welches ihm aber so übel gelungen, daß er selbst von seinen Bunds-Genossen denen Franzosen nachmals vertrieben, und von ihnen Lebenslang in dem Gefängnuß gehalten worden, zu einem deutlichen Zeugnuß anderer Italienischen Fürsten, was sie sich zu dergleichen Bunds-Genossen zu versehen haben. Boccalini Worte lauten also: Pessimo Consiglio è il fomentare un male per caverne alcun bene, perciòchè il male sempre partorisce se non subito, almeno col tempo, mal-raggia. effetti Grande essempio di questo fù Lodovico Sforza dette il Moro, il quale, dalla peste de' Francesi, ch'pgli mandò in Napoli si credete trar la salute del suo Stato di Milano; pag. 413.

Conquete, und es also nicht Wunder war, daß sie solche so bald mit dem Rucken ansehen musten. Indessen ist besagtes Königreich, als ohnedem die Königliche Neapolitanische Linie ausgestorben, an Ferdinandum Catholicum, und durch seine Tochter Johannam an das Haus Oesterreich gekommen, bey welchem es nunmehr über 231. Jahr beständig und unverruckt, wenn ich etliche wenige Jahre des jetzigen Seculi ausnehme, verblieben, wie sehr sich auch Frankreich bey aller Gelegenheit bemühet, solches von ihme abzutrennen, und entweder für sich zu behalten, oder doch einem dritten zu zuschanzen, nur bloß die Macht des Ertzherzoglichen Hauses dadurch zu zertheilen. Ubrigens fanden sich schon in damaligen Zeiten Pseudopolitici, welche dem Könige Ludovic. XII. an die Hand gaben mit den Türken zu Erhöhung seiner Macht und Unterdrückung seiner Nachbarn in ein Bündnüß zu tretten, worzu sich der Türkische Kaiser gar willig gefunden hätte. Aber Ludovicus bezeugte doch hierinnen mehr Religion als viele von seinen Nachfolgern, welche dergleichen Bündnüsse mit grosser Mühe und mit vielem Gelde zu einer solchen Zeit gesucht haben, da es mit der ganzen Christenheit wegen der glücklichen Waffen der Türken sehr mißlich und gefährlich aussahe, davon wir in folgendem einige Proben finden werden. Es wollen viele behaubten Frankreich stehe bereits in einem ewigen Bunde mit der Pforte. Denn er schlug das angetragene Bündnüß schlechter Dinges ab und wieß die unchristliche Rathgeber mit diesen Worten zurücke: Es stehe dem allerchristlichsten Könige gar nicht an, mit einem geschwornen Erb-Feinde des Christlichen Glaubens Bündnüsse und Freundschafft wider die Christen zu machen.

§. 5

Kaum war Franciscus I. ein Vetter des vorigen Königes 1515. zur Regierung gekommen; so nahm er in demselbigen Jahre das oft besagte Herzogthum Meyland, worinnen sich der Herzog Maximilian Sfortia wiederum feste gesetzet, durch Gewalt und Hinterlistigkeit ein, und nöthigte diesen unglückseeligen Herrn sich nach dem Exempel seiner Vorfahren mit einer Jährlichen Pension von 30000. Ducaten zu begnügen und seine Gerechtsame auf Meyland ohne einzige Bewilligung des Kaisers und des Reichs fahren zu lassen. Das folgende Jahr ließ sich Franciscus von dem Pabst Leo des X.. zu Bono-

nien zum Orientalischen Kayser krönen, (k) welches seinen ungemessenen Hochmuth verrieth, der ihm aber vor der vernünfftigen Welt wenig Ruhm und Ehr brachte. Franciscus sahe auch selbsten gar wohl ein, daß Er durch diese nichtsgültigen Titul wenig erlangt hatte, darum strebte Er nach einem würcklichen Kayserthum und ließ sich 3. Jahr darauf, nach dem Tode Maximiliani I. in die Gedancken kommen, das um das Deutsche Reich so hoch verdiente Haus Oesterreich / von dem Kayserlichen Thron in Occident zu verdringen und sich selbst auf denselben zu setzen, oder doch zum wenigsten die Kayser Crone auf ein ander Haupt zu bringen. Dahero Er sich nicht nur an den Pabst wendete, sondern auch hinter verschiedene Deutsche Chur- und Reichs-Fürsten steckte, wie dieses unter andern *Sleidanus* gar ausführlich beschreibet. Aber die Deutschen furchten sich damahls aus hochwichtigen Ursachen, vor der Macht und listigen Räncken Franckreichs, sie zogen die unvergleichlichen Verdienste des Hauses Oesterreichs, welche es seit verschiedenen Jahr hunderten um das Deutsche Reich hatte, in Erwegung, bewunderten die hohen Eigenschafften des jungen Königes in Spanien und Ertz-Hertzogs von Oesterreich Caroli und hielten solche für würdig mit der Kayser-Krone beehrt zu werden. Sie folgten demnach der fast durchgängigen Gewohnheit ihrer Vorfahren, keinen Ausländer zu erwehlen und fielen zwar anfänglich, weil ihnen Franciscus einigen Argwohn vor der Macht des Königes Caroli listiglich beygebracht hatte, auf den Churfürsten von Sachsen Fridericum Sapientem; als aber dessen Klugheit, Treue, Großmuth, und Patriotische Sorgfalt ihnen die Frantzösische Absichten aufrichtig entdeckte, die Ihm angetragene Kayserliche Würde ausschlug und an seiner Stelle Carl von Oesterreich aus einem recht uninteressirten Gemüthe nachdrücklich recommandirt; So wählten die Churfürsten diesen Carolum aller Frantzösischen Anstalten ungeachtet, einstimmig zu ihrem Haupte und Römischen Kayser. Dieser mißgelungene Frantzösische Streich, und dieses besondere Oesterreichische Glücke, verursachte bey Francisco einen grossen Neid, unversöhnlichen Haß und ungemeine Eyfersucht, welche Affecten sich durch beständig-fortwährende Kriege gegen das Haus Oesterreich geäussert und erst durch Francisci Tod / wiewohl nur in seiner Person, aber nicht in seinen Nachfolgern erloschen. Der Herr von Sedan Robertus von der Mark,

war,

(k) Diesen sonderlichen Umstand bemercket Joh. Hubner in den politischen Historischen Fragen. Parte II. pag. 503. confer. *Axiom. ex* Auberii de Prærog. Reg. Gall. Libr. Cap. 1.

war, weil er sich auf Francisci I. Hülffe, der ihn dazu angehetzet hatte, verließ, so verwegen, daß Er dem Kayser einen Fehde-Brief zuschickte und ihme in Lützelburg einfiel. Wie eyfrig aber gleich sich Franciscus dieses Tumultanten annahm, so behielt doch die gerechte Sache endlich den Sieg; der Kayser trieb den Herrn von Sedan, nebst seinen Helffers-helffern glücklich zu paaren, erwarb sich dadurch Ruhm und Ehre und als man alles beym Lichte besahe, so hatte Robertus nichts davon als Verdruß und Schaden, die Frantzosen aber Schimpff und Schande. Indem auch Kayser Carl sich in Deutschland die Reichs-Geschäffte und seine disseits gelegene Erb-Länder in guten Stand zu setzen, aufhielt; so hatten indessen viele übelgesinnte Unterthanen das Königreich Spanien in grosse Verwirrung und Unruhe gebracht. Franckreich gebrauchte sich seiner gewöhnlichen Tücke, sich durch die in den benachbarten Staaten erregte Rebellion zu bereichern, und Franciscus ergrief diese Gelegenheit dem Hause Oesterreich einen Streich zu versetzen, fiel ohne einige vorhergehende Kriegs-Ankündigung (l) mit einer zahlreichen Armee in die zerrütteten und ihres Hauptes vorjetzo mangelden Spanischen Provinzien ein, eroberte einige derselben, wurde aber bald nach der glücklichen Ankunfft des tapfern Carls daraus vertrieben und die Frantzosen musten hingehen, wo sie hergekommen waren.

§. VI.

(l) Die Griechen liesen den Krieg durch einen Herold denen feindlichen Völckern verkündigen. Die Römer gebrauchten sich nach Livii lib. 1. cap. 32. Zeugnüsse ebenfals der Herolde, die ein Stück Rasens und Eisenkrauts, nebst einem Spieß von rothem Holtz über die feindlichen Gräntzen werffen, und zugleich die Ursachen des angedeuteten Krieges melbeten, ihre Beschwerden vorbrachten, und Recht forderten, nachmahls aber noch 30. Tage warteten, ob ihnen Recht wiederführe, alsdenn die erstere Kriegs-Declaration wiederhohlten und den Krieg würcklich anfiengen. Sie schossen auch zum Zeichen der Feindschafft einen Pfeil in der Feinde Land, oder liessen einen Widder hinüber lauffen, anzudeuten, daß sie bald kommen und Nahrung und Futter fordern würden, vid. Böcklerum in Dissert. de Manifestis, und Grotius de J. B. & P. Lib. III. cap. 3. In den neuern Zeiten sind die Kriegs-Manifeste an statt der Herolde in dergleichen Umstände gebräuchlich. Wie aber die Könige von Franckreich ihre vermeinte Streit-Sachen nach Ordnung eines Processes auszuführen pflegen, hat bereits der grosse Staats-Mann Baron v. Lisola sinnreich ausgedrucket in seinem Bouclier D' Etat & de Justice Art. 3. p. 73. La France seule qui n'est encore que sur le seuil de la parte, veut deja commender dans le logis & sans forme de Procez se fait un Tribunal de son Throne, des avocats de son Armée et des juges de sa propre puissance.

§. VI.

Um diese Zeit fieng man an von einer Universal-Monarchie, welche das Haus Oesterreich verlangte, oder künfftig verlangen würde, zu schwatzen.

Man stellete vor, der Oesterreichische Printz Carl habe bereits das Occidentalische Kayserthum, die Oesterreichischen Erb-Lande in Deutschland, die gesamten Niederlanden, einige Burgundische Staaten, das Königreich Spanien, Sicilien, Neapolis, Sardinien und das meiste Theil von dem reichen West Indien. Sein Bruder Ferdinand habe durch die mit der Princeßin Anna 1521. getroffene Heurath die gröste Hoffnung zu Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und Laußnitz, welche Hoffnung auch nach dem Tode des Königes Ludovici 1527 glücklich erfüllet worden.

Wie nun diese Macht nicht zu leugnen, sondern vielmehr die allweise Vorsehung GOttes zu bewundern und mit ewigen Danck zu preisen ist, welche durch so sonderbahre und von Ihme allein verhengten Wege, diesem so Hohen Hause so viele Reiche, und so grosse Macht gegeben, die Christenheit gegen die damahls aufs höchste gestiegene Gewalt derer Mahometaner zu schützen und denen glücklichen Waffen dieser Unglaubigen dadurch Ziel und Grentzen zu setzen: Also ist gleichwohl nach der vernünfftigen Staats-Klugheit nicht wohl zu begreiffen, daß das Haus Oesterreich weder damahls noch in den folgenden Zeiten zu einer solchen von Franckreich angeschuldigten Universal-Monarchie mit Ernst gelangen wollen, oder mit Vortheil jemahls gelangen können. Die Lage seiner Länder, die darinnen gantz unterschiedene eingeführte Regiments-Form; die verschiedene Gemüths-Arten ihrer so weit von sammen gelegenen Unterthanen; das gütige und friedsame Gemüthe derer Printzen dieses Hauses; die auf Recht und Gerechtigkeit, abziehlende Grund-Sätze denen sie in ihren Regierungen gefolget; die damahlige Trennung der Christlichen Kirche; der Eyfer für ihre Religion, welchen sie allem Staats-Vortheile vorgezogen; die genaue Beobachtung derer mit ihren Nachbaren geschlossenen Bündnüsse; die grosse Sorgfalt ihre Reiche im Friede zu erhalten, und nach ihren Gesetzen und Gebräuchen zu regieren. Die gemäßigte Anlagen, da die Unterthanen nicht über ihr Vermögen contribuiren dörffen, die erschöpfften Schatz-Cammern, die leeren Zeug-Häuser; die eingeführte Gewohnheit die besten Troupen, nach geendigten Krieg zu reduciren, der Wunsch wie einer die Länder in Ruh und steten Frieden genüssen, und jedem das

Seine zu lassen. Der Abscheu vor allen unchristlichen und unbilligen Bündnüssen und viele andere Umstände, waren gar nicht die Mittel zu einer Universal-Monarchie zu gelangen, oder durch grosse und unrechtmäßige Conquetten deßfalls dem gantzen Europa Furcht und Verdacht beyzubringen. (m) Indessen hielt doch Franciscus I. zuträglich zu seyn, dieses Mährlein zu erst auf die Bahne zu bringen, um dadurch bey andern Printzen Neid und Mißtrauen gegen Oestereich zu erwecken, diesem friedfertigem Hause Feinde zumachen, dessen Reiche nach und nach zu zergliedern, und unter solchem Scheine sich selbst einen Weg zu der andern angeschuldigten Monarchiae Universali zu brechen: massen der Ausgang gewiesen, daß Franciscus und dessen Nachfolger, indem Sie die Oestereichische Gewalt verdächtig gemacht, die ihrige erhöhet, und der Welt die nichtige Furcht von der eingebildeten Universal-Monarchie beygebracht, um sich dadurch in alle Händel mit dem Hause Oestereich zu mischen, und die ungerechtesten Angriffe mit dieser schlechten Staats-Beschuldigung zu bemänteln: Man müsse sich der anwachsenden Macht bey Zeiten widersetzen, und das Joch eher zerbrechen, als es gantz Europa über den Hals geworffen würde; (n) In dieser Absicht und unter solchen Vorwande, both Franckreich allen Feinden, und auch so gar den Rebellen Oestereichs Bündnüsse, Hülff

(m) Den Ungrund dieser Französischen Beschuldigung hat der Herr Baron de Lisola in seinem Bouclier D'estat & de justice Artic. 6. pag. 196. biß 202. kürtzlich, nachdrücklich und augenscheinlich erwiesen und zugleich gezeiget, was für Schaden Europa selbsten deßwegen erlitten und künfftig zu besorgen habe, daß man sich zuweilen durch dieses Französische Mährlein einschläffern, oder zu einer ungegründeten Eiffersucht verleiten lassen. Man findet in der gantzen Historie nicht einen einzigen Oestereichischen Printzen, der zur Härtigkeit und Grausamkeit geneigt gewesen, oder daß nur einen jemahls seine Reiche durch die Waffen vermehren wollen und in dieser Absicht Krieg angefangen, um andere Puissancen zu schwächen und dadurch zu wachsen, gantz unpartheyische Publicisten rechnen dieses unter die Vorzüge des Hauses Oestereich, daß es in so vielen Seculis und unter so vielen mächtigen Printzen nicht einen einzigen Tyrannen hervorgebracht. Siehe Giovanni Germaniam Principem Lib. I. cap. IV. pag. 357. Wer aber ein grosser Conquerant und Universal-Monarche werden will, muß bey seinem ungerechten Verlangen und nach den Principiis Machiavelli nicht zum Frieden, zur Gerechtigkeit, zur Gnade und Aufrichtigkeit, sondern zum Krieg, zur Herrsucht, zur Grausamkeit, Unbarmhertzigkeit, Tück und Falschheit geneigt seyn.

(n) Der vortreffliche Instaurator und grosse Lehrer des Natürlichen Rechts Hugo Grotius beweiset sehr deutlich Lib. II. cap. 1. §. 5. & 17. de Jure B. & P. daß es dem Juri Naturæ gantz zuwider sey, sich durch Waffen der zunehmenden Macht zu

Hülffe und Schutz an, um selber Herr über die zu werden, oder die doch zu einem Werckzeuge zu gebrauchen, sein heimliches Vorhaben, sich in Europa nach und nach mächtig zu machen, durch andrer Leuthe Guth und Blut auszuführen.

§. VII.

Aus diesem listiger Weise ausgekünstelten Grundsatze fieng Franciscus einen Krieg nach dem andern mit dem Kayser an, insonderheit wolte er sich, ohne bey des Reiches Oberhaupt die Lehne zu suchen, deß Hertzogthums Meyland bemächtigen, als warum Er den Krieg viele Jahre lang fortgesetzet, biß Er sich endlich durch seinen Minister Bon-

zu widersetzen, aus Sorge, daß sie künfftig schaden könne. Illud vero *minime ferendum est* quod quidam tradiderunt, jure gentium arma recte sumi ad imminuendam potentiam crescentem, quæ nimium aucta nocere posset. Fateor in consultationem de bello & hoc venire, non sub ratione justi, sed sub ratione utilis: ut si ex alia causa prudenter quoque susceptum judicetur: nec aliud dicunt, qui in hanc rem citantur auctores. Sed ut vim pati posse ad vim inferendam jus tribuat *ab omni æquitatis ratione abhorret*. Ita vita humana est, ut plena securitas nunquam nobis constet. *Adversus incertos metus a divina providentia & ab innoxia cautione, non à vi præsidium est*. Dieses hat benennter Grotius weitläufftiger ausgeführet Lib. II. cap XXII. §. 5. de J. B. & P. Sein Nachfolger und Aemulus Samuel von Puffendorf theilt die ungerechte Ursachen zum Kriege in solche ein deren Ungerechtigkeit bald in die Augen fält oder einige Farbe hat und unter die letztern zehlet Er billig zu erst die Furcht wegen des Reichthums und der Macht des Nachbarn. Injustæ bellorum causæ vel aperte tales sunt vel colorem aliquem licet dilutum admittunt. Illæ ad duo potissimum capita referuntur, avaritiam & ambitionem seu habendi, & dominandi libidinem. Hae variæ sunt; puta *metus ex opibus & potentia vicini*, utilitas jure destituta, amor sedis meliores parandi, denegatio eorum, quæ ex simplici aliqua virtute debebantur. Cupido extinguendi jus alterius legitimi quæsitum, quod notis paulo molestius videtur: De Officio hominis & civis. Lib. II. cap. XVI. §. 4. Daß aber die Meinungen unterschieden hierüber sind, bezeuget das gegenseitige Urtheil des Antimachiavelli in dem letzten Capitel des andern Theiles, und wo ich mich nicht irre, so behauptet der Herr von Wickefort den andern Satz. Wenn man die Kriege, so Franckreich mit dem Hause Oesterreich angefangen, durchgehet, so wird man fast unter allen diesen unrechtmäßigen Ursachen vielfältige und deutliche Exempel finden. Und der sonst kluge, heldenmüthige und grosse König von Sardinien hat in seinem neulichen Kriegs-Manifest de An. 1733. welches Er bey seinen Unterthanen publiciret, keinen andern Prætext seiner ungerechten Alliance, seiner Felonie und Friedens-Bruche finden können, als daß er vorgiebt, sich der Macht des Hauses Oesterreich zu widersetzen, u. dadurch den Eigennutz seines Hauses zu befördern, wie seine eigene Worte lauten;

nivet bereden ließ 1525 in eigener Person nach Meyland zu gehen. Er ward aber bey Pavia, und zwar an dem Geburths-Tage des Kaysers biß aufs Haupt geschlagen, selbst gefangen, und nach dem Er sich zu Pizzighetone einige Zeit aufgehalten, nach Madrit geführet. Ob gleich der Kayser

Nôtre Principal soin a toujours été, de conserver la paix à nos peuples, même au prejudice de nos propres Interêst & de nôtre Maison Royale; Et nous n'aurions pas laissé de suivre une Maxime aussi juste, *si l'excés de la Puissance, où la Maison D'Autriche est montée*, dont Elle abuse au prejudice de toute l'Europe, en troublant son repos, ne Nous eut mis dans l'obligation de Nous lier avec la France, suivant qu'il nous convient de le faire, a fin de le retablir par un plus juste équilibre. Der Herr B. von Lisola macht in seinem Bouclier D'etat & de justice sehr vernünftige und wohl-gegründete reflexiones über diese zum Französischen Interesse fingirte Monarchie des Hauses Oesterreich nnd seine Gedanken pag. 196. seq. sind so schöne, daß ich mich nicht entbrechen kan, dieselbige anzuführen. Depuis que la Providence Divine a voulu elever la Trés-Auguste Maison D'Austriche à ce haut point de grandeur, qui a blesse les yeux de l'envie, l'on a veu naistre dans le coeur de la France les funestes semences de cette *injuste émulation qui a fait depuis tant d'années tous les mal-heurs, & tous les troubles de la Chretienneté* Le Principal jeu des François a esté de repandre par tout cette jalousie, & de randre sa jaunisse contagieuse, representans à tous les autres Princes, la puissance de cette Auguste Maison, comme un *spectre espouventable* qui les vouloit engloutir, et se debitant eux-mesmes comme les seuls Persées, qui pouvoient delivrer L'Europe enchaisnée de fureur de ce *Monstre Chimerique*, dont ils leur avoient fait un *espouvantail*, Mais l'experience a fait connoitre qu'ils *ne rendoient suspecte notre Puissance, que pour elever la leur qu'ils ne leur faisoient peur de nous, que pour se rendre necessaires, & ne leur offroiens leur protection, que pour devenir leurs Maistres, & les faire servir d'instrumens a leurs fins.* Plusieurs ont donné aveuglement dans ce piege, & *pour eviter un danger imaginaire, sont tombes dans un veritable precipice:* cét artifice eut tant de Succes, qu'une partie de l'Europe se gendarma contre la valeur & la bonne fortune de Charles Quint, & la profonde sagesse de son Successeur: & toute cette émotion fust fondée sui un seul principe d'etat, qui les Escrivains François sont etably avec un extraordinaire empressement & sur le quel le Duc de Rohan a fait rouler tout son Traitté de l'interest des Princes: *Qu'il y a deux Puissances dans la Chretienne té qui sont comme les deux Poles, des quels descendent les influences de paix & de guerre sur les autres Etats.* D'où il tire cette maxime pour regler la conduite de tous les autres Princes que leur principal interest est de tenir la Balance si égale entre ces deux grandes Monarchies, que l'anne, soit par les Armes ou par la Negociation, ne vienne jamais à prevaloir notablement, & que dans cét equilibre consiste uniquement le repos & la sûrete de tous les autres. Quoy qu'il applique tres-mal cette maxime à il'usage particulier de la France, & s'en serve artificieusement comme d'un faux leurre, pour attirer

ser von dem in seinem Gefängnüsse sehr ungedultigen Francisco einen weit vortheilhafftern Frieden hätte erhalten können; so ware Er doch so großmüthig und forderte nichts als nur dasjenige abzutretten, worzu Franciscus ohne dem kein gegründetes Recht hatte, nehmlich das Hertzogthum Burgund, welches des Kaysers Groß-Mutter unrechtmäßiger weise entrissen war, und das Meyländische Lehen, so dem Kayser und Reiche, seit Ottonis I. Zeiten zugehöret. Franciscus bewilligte, unterschrieb und beschwor alles. Obgleich der Cantzler Gattinara und andere dem Kayser riethen, sich vor der Loßlassung Francisci, das Hertzogthum Burgund übergeben zu lassen; so wolte doch Kayser Carl den König nicht länger aufhalten, weil Er sich einbildete, Franciscus würde zum wenigsten die so wohl mündlich gegebene als vermittelst eigenhändiger Unterschrifft und mit einem cörperlichen Eyde bestättigte Wort und Versprechen halten, und sich durch die Großmuth des Kaysers, der seine Befreyhung durch die Execution des Friedens nicht verhindern wolte, und sich auf sein gegebenes Wort lediglich verließ, zu Beobachtung der Tractaten bewegen lassen. Allein Franciscus machte sich ein Vergnügen daraus, die Großmuth des Kaysers zu hintergehen, hielt es für einen Coup - D' Etât Treu, Glauben und Eyd zu brechen und war kaum zu Paris angelanget, als Er sich erklärte nichts zu halten, ausser was Er auf seinem neu erbauten Schlosse, welches Er zum Spase Madrit nennete, dem Hause Oesterreich versprechen würde. (o) Ja an statt der schuldigen Danckbarkeit, hetzte er den Pabst, Engeland, Venedig,

 nedig,

rer insensiblement tous les autres Potentats dans les filets de la France, elle ne laisse pas d' etre tres salutaire en elle meme, & si elle auroit eté pratiquée avec toute la vigueur & la prudence qui etoit necessaire pour la rendre utile, l'Europe jouiroit aujourd' huy d'une profonde tranquillité: mais plusieurs se sont mépris par une fause supposition, que la puissance & les desseins de l'Espagne etoient plus redoutable que ceux de la France, & que par cette meme raison d'estat, ils etoient obligez de mettre le contrepoids du costé de ce dernier.

(o) Frankreich ist in Erfüllung seiner Eydschwüre niemals allzu gewissenhaft gewesen. Haben doch die Könige ihren eigenen Unterthanen keinen Eyd gehalten. Ein Exempel legete hievon Ludwig XIV. an den Tag, der wider den allersolennesten Eyd, den er bey seiner Crönung abgeleget, die Hugenotten auf das grausamste verfolget, und dadurch viele hundert tausend unglückselige Menschen, seinen Staat schwächer, und andere Puissanzen durch seine verlohrne Proselyten stärker gemacht. Aber wie viel Friedens-Schlüsse und Tractaten mit auswärtigen Herrn sind nicht beschworen, und auch fast zu gleicher Zeit

nedig, Schweitz, Florentz und andere Staaten dem Kayser auf den Halß und erhielt 1529. zu Cambrais einen Frieden, welchen Kayser Carl um so viel eher eingieng, weil der Türckische Kayser Soliman in diesem Jahre fast gantz Ungarn eingenommen, und die Haupt-Stadt von Oesterreich Wien, mit einer Armee von 300000. Menschen belagerte. Denn wenn die Türcken den Ort eingenommen hätten, und nicht von dem tapfern Kayser gehemmet worden wären, so würden sie gantz

Deutsch-

Zeit gebrochen worden? Franciscus I. wuste meisterlich die Grund-Regul des Pabstes Alexandri VI. und seines Sohnes des Hertzogs von Valence, nicht weniger des Königes Ferdinandi von Castilien und Arragonien sich zu Nutze zu machen, nemlich: daß er zwar geschworen, aber nicht angelobet seinen Schwur zu halten. Hatte nicht die Gemahlin Königs Ludwig XIV. auf alle und jede Succession renunciiret und diese Renunciation mit einem solennen Eyde bestättiget. Gleichwohl hielte ihr Gemahl dafür, daß Sie nicht daran gebunden, und suchte dieses durch einen theuren Eyd bekräftigte Pactum nach dem Tode Philippi IV. und Caroli II. aufzuheben; haben nicht die Franzosen mit Eyd-Schwüren leichtsinnig gespielet und fast zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten die Maximen des Lysandri und Philippi Macedonis meisterlich practiciret: daß nemlich die Kinder mit Würfeln und Nüssen, erwachsene Leute aber mit Eydschwüren hinter das Licht zu führen. Diese haben sie gar wohl ihren Bundes-Genossen bey zu bringen gesucht, und finden wir in Italien zu unsern Zeiten ein deutlich Kennzeichen. Keinen Eyd haben die Franzosen getreulicher gehalten, als denjenigen, welchen sie den Türken zum Untergang des Hauses Oesterreich geschworen, und der Französisch gesinnete Trojano Boccalini in seiner Balancia Politica part. I. pag. 140. muß selbst gestehen, daß Franciscus keine andere Ursache seiner wider Carolum ergriffenen Waffen gehabt, als weil er die geschwornen Friedens-Bedingungen halten wollen. Francesco Primo quel tanto compito Ré di Francia, che seppe haver nell' unghie Carolo V. senza ritenerlo, non trovó altra scusa per legitimar le sue mosse contra Cesare, se non che si sentiva in obligo di mantener le sue promesse giurnale in prigione à Carlo; und pag. 142. führet Boccalini den König Franciscum folgender massen redend ein: Se vuio ch' io giuri di rendere la Borgogna, *mi farai esser spergiuro, con animo di nulla osservare, e di muoveti guerra quanto prima mi Sara concesso.* Und setzet dieses merkwürdige Epiphonema darzu: *Questo era un parlar da Galant huomo, e da buon Francese.* Und entschuldiget dieses ganze Eydbrüchige Verfahren mit nichts anders, als daß er mit einem Deutschen zu thun gehabt, gleich als ob dieses ein vestes Gesetz wäre, daß kein Franzose einem Deutschen Treu und Glauben halten solte. Mà havendo à trattar *con quel Tedesco Spagnolizzatto di Carlo* fú constretto Francesco a mutare discorso, e *promettere con tutte le più ample forme, e coll' ostraggio de' figliuoli*, la restituzione della Borgogna, e la cessione della sue antiche e nuove ragioni sopra Napoli Fiandra e Milano.

Deutschland und die übrige Christenheit als eine Fluth überschwemmet haben. Dahero der Christliche vorsichtige und mitleidige Kayser für rathsamer hielt, alles der gemeinen Noth der Christenheit nachzusetzen und lieber den ungerechten Forderungen Christlicher Potentien nachzugeben als den Unglaubigen zu unvermeidlichen Schaden der ganzen Christenheit freye Hände zu lassen.

§. VIII.

Als 1535. Kayser Carl die Mahometaner in Africa durch eine glückliche Expedition zu paaren getrieben, und sie so einzuschränken suchte, daß sie durch ihre See-Räuberey dem Christlichen Commercio nicht so viel Schaden, und die Europäischen Länder beunruhigen könnten; glaubte der Allerchristlichste billig zu seyn, denen Barbaren Luft zu machen, das heilsame Vorhaben des Kaysers zu unterbrechen und ihn durch einen neuen Krieg an Vollziehung desselben auf alle Art und Weise zu verhindern. Dazu muste ihme vornemlich Meyland wiederum als eine Ursache dienen, auf welches er doch schon durch so viele geschworne Tractate gänzlich renunciret hatte. Der Herzog von Savoyen wollte ihm nicht sogleich darzu behülflich seyn, und trug Bedenken seine Vestungen und Trouppen darzu her zu geben. Dahero schöpfte Franciscus Gelegenheit auf sein ganzes Land eine Praetension zu formiren, damit er also Savoyen, Piemont und Mayland fein beysammen haben, und daraus das übrige Italien unter das Joch bringen könnte. Hierbey wuste Franciscus mit was Macht und Wuth sich der Türkische Kayser Soliman vor einigen Jahren her an das Haus Oesterreich gewaget. Um nun diesem Erb-Feind des Christlichen Namens ferner darzu aufzumuntern; so schloß er mit ihme ein solennes und unverantwortliches Bündnüß, und bestättigte auch dieses mit einem besondern und ganz entsetzlichen Eyde, dessen Formular ihme selbst von den Türken vorgeschrieben wurde, und welches ich hier anzuführen billig aus Christlicher Ehrfurcht Bedenken trage. (p) Er lockte zugleich-

(p) Das Formular dieses entsetzlichen Eydes findet man in dem Dictionaire Historique & Critique des Pierre Bayle in der note G. Δ. Man hat angemerket, daß die Franzosen sich nicht gescheuet, zum Zeugnüsse dieses Bündnüsses und sich gleichsam einen Ruhm damit zu machen auf Begehren der Mahometaner das Türckische Wappen eines halben Mondes in ihr eigen Königliches Wappen zu setzen, und so gar eine geraume Zeit auf ihre Münzen zu prägen. Das heist recht seinen Ruhm in der Schande suchen. In diesem Se-

gleicher Zeit den Mahometanischen Bluthund und Seeräuber Haradin Barbarossa an, daß er auf den Spanischen und Italienischen Küsten, alles mit Brennen, Rauben und Plündern verwüsten möchte, welcher viel 1000. Christen in die ewige Sclaverey geführet: Kurz, Franciscus wendete in diesem Kriege alles an, dem Hause Oesterreich eine tödtliche Wunde beyzubringen. Allein die göttliche Vorsehung, die immer noch über dies hohe Haus ein offenes Auge gehabt, ließ diese unchristliche Anschläge nicht gelingen: sondern der König war genöthiget 1538. zu Nizza einen 10.jährigen Stillstand einzugehen, welchen er ohne Zweifel in der Absicht bewilligte, daß er sich desto besser rüsten und eine andere Gelegenheit zum Kriege erwarten könnte. (q)

§. IX.

So war aber Kayser Carl gesinnet, denn ob er wohl das Gute und Böse gar wohl kannte, und voneinander zu unterscheiden wuste: so

Seculo wurde 1712. zu Bender ein besonderer Partage-Tractat geschlossen, woraus das gute Vernehmen des Französischen Hofes mit dem Türkischen sattsam erhellet, besiehe Histoire de Lumiere Liv. X. p. 338. & 359. sous le Reigne de Charle XII. de Suede.

(q) Der kluge Samuel Puffendorf hat bereits angemerket, daß Frankreich den erlangten Frieden nur zum Mittel eines künftigen desto schärffern Krieges brauche, wenn er in rebus Friderici Wilhelmi pag. 539. spricht: Gallia quiete sua ad melius digerendas domi res utitur, ut eo terribilior deinceps Hispanis aliisque vicinis ingruere possit.

Carolus V. gebrauchte sich der Redens-Art à fé de hombre de bien und man wird in der Histoire so gar finden, daß er denenjenigen selbst das Wort gehalten, die er doch für Ketzer angesehen, und als diesem grossen Kaiser angerathen wurde, Lutherum ohnerachtet des gegebenen Salvi Conducti in Verhaft und vom Leben zum Tode bringen zu lassen, weil er ein Ketzer wäre, dem man nicht Treu und Glauben halten solte, so gab er zur Antwort ein Kaiser müste auch einem (*) Ketzer das Wort halten, so nur allhier denenjenigen entgegen gerückt wird, welche das Gegentheil sagen und behaupten wollen, daß er anders gethan als er geredet. Er war nur nach der Schrift klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben, und auch seine dem Könige Francisco von Frankreich gegebene zweydeutige Antwort bezeuget zur Gnüge, daß er auch in den gefährlichsten Sachen nicht einen Noth-Vorwand vorbringen, sondern sich also heraus wickeln wollen, daß Frankreich ihm nichts nachreden könne, wie er seine Parole nicht gehalten habe.

* Er ließ beym Waschen einen kostbaren Ring vom Finger fallen, und als ihn die damahlige Maitresse des Königs aufhube und zurück geben wolte, überließ er solchen in ihren Händen mit einer sehr höflichen Bitte, ihn anzunehmen und zu behalten.

so trauete er doch seinem nunmehro versöhnten Feinde, ob dieser ihn gleich schon öfters hinters Licht geführet hatte, alles Gute, zum wenigsten in gleichgültigen Sachen, Treu und Glauben zu. Als dannenhero 1539. die Stadt Gent in Niederlanden rebellirte und der Kayser die aufrührische Stadt durch seine blosse Gegenwart zu besänftigen und dadurch vielem Blutvergiessen vorzukommen glaubte; so ließ Er bey Francisco um einen freyen Durchzug für seine Person durch Frankreich anhalten. Dieser versprach ihme solchen aufs heiligste und both zugleich seine beyden Söhne als Geysel nach Spanien zu schicken dem Kayser an, welches letztere aber die Großmuth des Kaysers ausschlug. Aber kaum war er in Pariß angelanget, als man aller Versicherung ungeachtet, wegen seiner Gefangennehmung berathschlagte und sie würcklich beschlossen hatte. Solcher Entschluß würde auch in der That zu Stande kommen seyn, wenn der Kayser nicht bey Zeiten Wind davon bekommen, und wenn er nicht durch eine bey guter Gelegenheit und an die rechte Person angewendete Freygebigkeit solches nicht hintertrieben und dem Könige durch eine zweydeutige Antwort / was mein Bruder Franciscus will, das will ich auch, wegen Meyland Hofnung gemacht hätte. Da nun diese Hofnung nachmals fehl geschlagen, der Kayser aber bereits aus dem Lande war, hat man es nicht nur sehr bedauret, daß man den Kayser nicht wider alle Friedens-Tractaten, wider alles Versprechen und Versicherung ohne alle auch nur scheinbare Ursachen gefangen genommen; sondern man hat auch diejenigen und besonders den Connetable Montmorancy, so vormals eine so schändliche That wiederathen hatte, sehr ungnädig angesehen. Endlich aber da man keinen andern Nutzen daraus schöpfen können, haben die Franzosen die unterlassene würckliche Gefangennehmung für eine grosse und bewundernswürdige Großmuth Francisci ausposaunet, da doch deren blosse Berathschlagung schon schimpflich genug ist. Doch bey solchen Herrn, wie Franciscus I. war, solte man nach der Franzosen Meinung auch schon dieses für eine besondere Wohlthat achten, wenn er nicht geschadet.

§. X.

Dieses zu lassen schien ihme gegen das Haus Oesterreich ohnmöglich zu seyn / und war ihme diese Gelegenheit über sein Vermuthen entgangen, so ergrief er bald eine andere. Er hatte vernommen, daß der Beschützer der Christenheit Kayser Carl in der Expedition wider

die Africanischen Seeräuber zwar nicht durch die Tapferkeit und Widerstand der Feinde / aber doch durch einen entsetzlichen See-Sturm unglücklich worden, den meisten Theil seiner Schiffe und die besten Trouppen seiner Armee verlohren hätte. (r) Bey diesen Umständen dünkte es Francisco Zeit zu seyn den Kayser anzugreifen und denen Barbaren freyere Hände zu machen die Christen zu beunruhigen. Er gab derohalben vor, der Meyländische Stadthalter Marggraf von Guast habe seine zwey Gesandten Caesarem Fregosum und Antonium Ricconem, die er durch das Meyländische und Venedig nach Constantinopel, das geschlossene Bündnüß mit den Türken zu verneuren und die gemeinschaftliche Desseins wider das Haus Oesterreich zu Stande zu bringen abgeschicket hätte, umbringen lassen. Es war dieses ein blosses Vorgeben, welches Franciscus nimmermehr erweisen konte, nachdem sich der Marquis von Guast herrlich vertheidiget, und seine Unschuld nebst der Falschheit des Französischen Vorgebens durch eine gründliche Schrift aller Welt vor Augen geleget. Allein daran kehrte sich Franciscus nicht das geringste, sondern hetzte den Herzog Wilhelm von Cleve auf, in Braband einzubrechen, trieb den Türkischen Seerauber Barbarossa an, auf der Küste von Calabrien durch entsetzliche Verwüstungen grossen Schaden zu thun, schickte den Herzog von Orleans die Vestung Luxemburg und andere Plätze anzugreifen und beorderte seinen Sohn Spanien anzufallen, auf daß er ja den Kayser bey dem ihm zugestossenen Unglück und schlechter Verfassung auf allen Seiten beängstigen könte. Weil er auch wahrnahm, daß König Henrich VIII. von Engelland durch die Heyrath mit des Kaysers Tante Catharina dem Hause Oesterreich nahe verwand war, und daraus leicht einsahe, wie vortheilhaftig diese Alliance dem Kayser, wie nachtheilig hingegen sie den Französichen Absichten seyn könte, auch nachmals erfuhr,

(r) Die Franzosen waren über dieses zugestossene Unglück des Kaysers, und Glücke der Mauren so froh, daß sie allerhand gottlose Schriften und liederliche Verse darauf verfertigten, womit sie sich bey Francisco gar sonderlich insinuirten. Ihr eigener Landsmann der Herr von Brantome kan solches in seinem Memoiren nicht in Abrede seyn, und ob er wohl die Scharfsinnigkeit ihrer Gedichte nicht tadelt, so trägt er doch billig vor ihren Inhalt einen Abscheu. Memoires des hommes illustres etrangers part. 1. pag. 51. . Les François bien aises pour lors d'un tel desastre arrivé, en firent cette rime en forme de dixain pour mocquerie, & mal à propos certes. — — Cette rime eust esté bonne si elle n'eust touché le mal du Chretien, & le bien de l'Infidele.

fuhr, daß der König von ngelland damit umgehe, wie er sich von dieser Gemahlin losmachen könne; so war ihm dieses ein gefundener Handel, Oel ins Feuer zu giessen, den König gegen seine Gemahlin noch mehr zu verhetzen und seine gemachte Scrupel zu vergrössern. Er wuste wohl daß Henrich VIII. besonders in Ansehung seiner Gemahlinnen, kein gewissenhafter Herr war: Dennoch ließ er allen Facultäten in Frankreich so damals von Henrico consultiret wurden, ernstlich gebieten auf die Ehe-Scheidung zu sprechen: Franciscus verhofte dadurch ein gedoppeltes Interesse zu erlangen; Erstlich, daß er dem Hause Oesterreich einigen Verdruß dadurch erwecken würde; Hernach daß er dessen Alliance mit Engelland auflösen, eine unversöhnliche Feindschafft unter beyden Reichen stiften und sich desto füglicher mit Engelland zu Unterdrückung des Kaysers vereinigen könnte. Er gab sich deswegen alle Mühe den König von Engelland in diesen letzteren Kriege, den er in Gesellschaft der Türken wieder den Kayser angefangen, als einen Bundesgenossen zu ziehen. Doch für dißmahl bekam seine Rechnung einen Strich. * Henricus verabscheuete, sich in dieses unchristliche Bündnuß zu begeben, entdeckte die betrüglichen Absichten Francisci und wollte überdieß den Kayser nicht zusehr beleydigen, zumahl dieser den Unwillen wegen Verstossung seiner Mutter Schwester indessen bey Seite setzete. Also machte Henricus vielmehr mit dem Kayser selbsten wider Frankreich ein Bündnüß, und diese Expedition war so glücklich, daß die vereinigte Machten Franciscum ziemlich hätten demüthigen können, wenn das Haus Oesterreich nicht gewohnt wäre, den edlen Frieden der Verwüstung anderer Länder, der Hofnung zu eroberten Ländern, und dem Schaden seiner Nachbarn vorzuziehen. Dahero fiel es auch Francisco nicht schwer Anno 1544 zu Crespy in Valois einen vortheilhaften Frieden vom Kayser zu erhalten, welcher zwar bis an seinen Tod gedauret, von ihme aber durch unzähliche neue Intriguen, die das Haus Oesterreich, um nur Friede zu behalten, nicht geahndet, gröblich verletzet worden. Man kan aus dieser kurzen Deduction sehen, daß Frankreich, von der Kayser-Wahl an, bis auf den Tod dieses Francisci und also beynahe 30. Jahr sich beständig durch List und Gewalt, an das Haus Oesterreich, dessen Haupt damahls Carl V. war,

D 2 bos-

* Tel est le jeu des choses les plus graves du monde; la Providence se rit de la sagesse & des grandeurs humaines; des causes frivoles & quelque fois ridicules changent souvent la fortune des Etats & des Monarchies entieres p. 187. Tom. II. edit. 3. de l'Antimachiavel.

boshaftig gerieben und zwar 4. Frieden als den zu Madrit, zu Cambray, zu Nizza und zu Crespy zu unterschiedenen Zeiten geschlossen und beschworen, aber keinen länger als es gemust, gehalten, sondern alle bey der ersten Gelegenheit freventlicher Weise gebrochen.

§. XI.

Franciscus war zwar gestorben, (s) hatte aber so gar auf seinem Sterbe-Bette seinem Sohne und Nachfolger Henrico II. den Haß gegen das Haus Oesterreich anbefohlen und bereits zu einem neuen Angrief Ordre gestellet. Henricus kam diesem vätterlichen Befehle fleissiger als dem göttlichen nach, und da er den Frieden hätte fortsetzen sollen, so erwählete er den Krieg. Denn als der Kayser 1551. mit denen Türken alle Hände voll zu thun hatte; erneuerte Heinricus mit diesem Erb-Feinde das unchristliche Bündnüß, und grief den Kayser in den Niederlanden und Italien an / und nöthigte ihn dadurch seine Macht zu zertheilen / es schiene ihm noch zu wenig zu seyn, das Haus Oesterreich in diesen Erblanden anzugreifen. Er suchte auch selbst in Deutschland einen verderblichen Krieg zu erregen; weil er ausgeforschet hatte, daß verschiedene Mächtige Fürsten schwürig und wegen Erhaltung ihrer Hoheit gegen den Kayser mißtrauisch waren, welchen Argwohn er auf alle Weise durch seine vorgegebene Universal-Monarchie zu unterhalten und zu vergrössern wuste. Indem nun Oesterreich auch dieses in Deutschland erregten Mißtrauens wegen in Sorgen war, so fiel Henricus unverhoft 1552. gegen den Rhein ein, stellete sich, als ob er des Reiches-Beste besorgen wolte, und hielt das für lauter Calumnien, wenn man ihn beschuldigen würde, daß er auch nur gedächte im Deutschen Reiche einige Conquetten zu machen.

Unter diesem Vorwand und bey diesen theuren Versicherungen, bath Er sich bey der damahls sehr wohl befestigten Reichs-Stadt Metz, auf Königliche Parole einen freyen Durchzug für sich und seine Leib-Garde aus, ließ aber ohnversehens die Wache niederhauen und die Stadt, die seinem Worte zu viel getrauet hatte, einnehmen, auf welche Toul und Verdun folgte, und würde es der Stadt Straßburg damahls

(s) Trajano Boccalini merket in seinem Pietra del Paragono Politico, worinnen er doch sonst denen Franzosen immer das Wort redet, pag. 78. sehr gewissenhaft an, daß die Könige von Frankreich Ludovicus XII. und Franciscus I. ihrer Ambition und Herrschsucht eine halbe Million Menschen aufgeopfert, davon sie GOtt gar genaue Rechenschafft würden geben müssen.

mahls nicht besser ergangen seyn, wenn der auf dieselbige gemachte listige Anschlag nicht bey Zeiten wäre entdecket worden. Indessen hat doch Franckreich von der Zeit an diese 3. Lothringische Bischoffthümer behalten, und dadurch eine neue Probe gegeben, daß die Hülffe, so es andern zu leisten verspricht, allemahl auf derselben grossen Schaden und den Fratzösischen Eigennutz hinaus laufft. Sintemahl in dem 1556. geschlossenen Frieden zu Vaucelles Henricus von diesen so unrechtmäßig eroberten Landen nicht das geringste wiedergeben wolte. (*)

§. XII.

Kaum war dieser neue Friede / der doch für Franckreich so vortheilhafftig gewesen / beschworen worden, so suchte der König Henricus denselben aufs neue zu brechen, worinnen Er sich auch nur um deßwillen einen guten Ausgang versprach, weil Kayser Carl das Kayserthum niedergeleget und die Regierung in Spanien und denen Niederlanden seinem Sohne Philippo abgetreten hatte, und dadurch die vereinigte Macht des Hauses Oesterreichs ziemlich zertheilet worden, welches Carl V. nimmermehr würde gethan haben, wenn jemahls sein warhaffter Sinn gewesen wäre, sich zum Monarchen in Europa aufzuwerffen, als worzu ihme das Deutsche Kayserthum und die gesamten Oesterreichischen Erb-Lande unentbehrlich nöthig gewesen wären; da Er doch die letztern schon 1521. seinem Bruder Ferdinando von freyen Stücken abgetretten, und ihme 1532. durch die von ihme mit grosser Mühe und Unkosten veranstaltete Crönung zum Römischen Könige die ohnfehlbare

(*) Wir finden zu unsern Zeiten keine andere Aufführung und ich beziehe mich hier auf p. 37. Tom. II. des Anti-Machiavel. Une certaine Puissance en dernier lieu declara dans un Manifeste les raisons de sa conduite & agit en suite d'une maniere directement opposée. J'avoue que des traits aussi frapans que ceux là, alienent entierement la confiance; car plus la contradiction se suit de pres & plus elle est grossiere, & pag. 202. Tom. I. la guerre de l'année 1734. que la France commença *sous pretexte* de soutenir les droits de ce Roi de Pologne toujours élu & toujours detroné fut faite par les François & les Espagnols joints aux Savoyars. Nehmen wir die letztere Conduite Franckreichs nach des Kaysers Carl des VI. Tode, so siehet man nichts anders. Daraus denn so viel erhellet, daß alle Europäische Mächte wider die Französischen Räncke und listigen Kunst-Griffe beständig auf ihrer Hut seyn, und ihren Vorgeben niemahls trauen sollen.

Hoffnung zum Kayserthum gemacht hatte. (**) Als nun diese Hoffnung erfüllet, und Spanien von dem Kayserthum getrennet worden, so bediente sich Heinricus dieser Umstände, das Haus Oesterreich Spanischer Linie unter den neuen Regenten Philippo anzugreiffen. Er gieng demnach mit einer zahlreichen Armee nach Italien, das Herzogthum Meyland, welches den Franzosen schon so offte in die Augen gestochen, einzunehmen, und das Haus Oesterreich, welches solches Jure Feudali besaß, aus allen andern Staaten, die es theils Jure Hereditario, theils Jure Belli, per fœdera pacis toties stabilito erlanget hätte, gäntzlich zu vertreiben, in der Hoffnung, alleine den Meister in Italien zu spielen. Der Herzog von Savoyen Philibertus Emanuel wolte sich nicht so fort nach ihrem Kopfe richten, und die Rechte des Hauses Oesterreich nicht kräncken helffen, (t) das war denen Franzosen Ursache genug, ihn über den Hauffen zu werffen, und ihn bey nahe aller seiner Länder zu berauben. So gefährlich aber diese Anschläge für das Haus Oesterreich aussahen, so glücklich wurden sie doch durch göttlichen Beystand und die Tapfferkeit Philippi krebsgängig gemacht, daß Franckreich selbst darüber in äusserste Gefahr geriethe, und gäntzlich wäre ruinirt worden, wenn dem Hause Oesterreich mehr an dem Verfall seiner Feinde, als an den Frieden seiner Unterthanen und an der Wiedereinsetzung verunglückter Printzen gelegen gewesen wäre. Allein die Großmuth Philippi II. war zu frieden, von dem in die Enge getriebenen Franckreich verschiedene ihm unbilliger Weise abgezwackte Städte wieder zu bekommen, und den verjagten Hertzog von Savoyen in seine Länder einzusetzen. (t)

Nach

(**) Man weiß zwar, daß um diese Zeit Philippus noch nicht gebohren war, allein auch die Regierung der Spanschen Monarchie bezeuget deutlich, wie Carolus V, mit dem Könige Salomo alle Hoheit selbst für eine Eitelkeit gehalten, et peut che qu'il a eu aussi ces sentimens Philosophiques de l'Anti-Machiavel: plus qu'il aura fait d'actions belles & utiles et plus il aura vecu p. 225. c. 14. Tom. I. de l'Anti-Machiavel.

(t) Der B. von Lisola beschreibt die Aufführung, welche den Franzosen von ihren Bundes-Genossen und von denen, mit welchen sie Friede halten wollen, fordern. Pour observer la paix avec les François il est necessaire de leur tout donner & pour satisfaire à leur alliance il faut les ayder tout prendre. Boucl. d'etat & de just. art. 1. pag. 15.

(u) Man wird in keiner Historie finden, daß die Hertzoge von Savoyen von dem Hause Oesterreich zu erst wären angefallen und ihrer Länder beraubet worden: Aber

Nach diesem Frieden sahe endlich Franckreich ein/ daß es aus denen Italienischen Kriegen, welche es nunmehro über anderthalb hundert Jahre fortgesetzet, keinen Seegen und Nutzen/ sondern vielmehr Fluch, Schimpf und Schaden gehabt hätte. Es giengen ihme zugleich die Augen auf, daß die Bündnüsse mit den Türcken so unverantwortlich als seine Vorhaben fruchtlos gewesen waren, welches die Franzosen gegen 50. Jahren her mit Verlust erfahren: Dahero beschlossen sie sich, nicht in die Italienischen Händel künfftighin zu mischen und die kostbaren Bündnüsse mit den Unglaubigen aufzuheben, welches beydes sie doch nicht länger gehalten, als biß sie freyere Hände bekommen und biß sie ihr Interesse, ihre Herrschsucht und der Haß gegen das Haus Oesterreich angetrieben, solches alles wiederum hervor zu suchen und mit viel grösserem Eyfer fortzutreiben, davon wir viele gantz unlaugbare Zeugnüsse in folgenden finden werden.

§. XIII.

Denen Successoribus Heinrici II. Francisco II. Carolo IX. und Henrico III. hat es nicht an Willen und Anschlägen, sondern an Macht und Gelegenheit gefehlet, dem Hause Oesterreich sonderlich zu schaden. Denn Franckreich war damahls wegen der Hugonottischen Unruhe, welche biß 40. Jahr gedauret, dermassen zerrissen, daß es an keine auswärtige Sachen gedencken konnte. Es war durch die Regiersucht der Königlichen Mutter Catharina de Medices; durch die 8. unterschiedene Hugonotten Kriege; durch die grausame den 24. Augusti 1572. angestelte Pariser-Blut-Hochzeit; durch das Mißtrauen derer Regenten; durch die Uneinigkeiten derer vornehmsten Häuser; durch die viele unter dem gemeinen Volcke entstandene Aufwiegelung dergestalt zerrüttet, geschwächet und abgemattet, daß es dem Hause Oesterreich was leichtes gewesen wäre, bey diesen Umständen für die bißher so öfftere Beleydigungen Rache zu nehmen, sich dieser vorheilhafften Umstände zu bedienen und Franckreich entweder anzugreiffen (x) oder doch die Hugonotten, wie es Frankreich denen

Aber davon finden sich viele Exempel, daß es von diesem hohen Hause beschützet und in die von Franckreich ihme entrissene Erb-Lande eingesetzet worden, und gleichwohl hat ihme Savoyen diese Hülffe mehrentheils mit Untreue und Undanck belohnet.

(x) Der Graf von Egmont that um diese Zeit eine Reise durch Franckreich in Spanien, und weil Er den elenden Zustand Franckreichs ansahe, sich auch verschiedene grosse und muthige Herren, die mit ihrem Hofe nicht zu frieden waren, an ihm adressirten, so rieth Er seinem Könige Philippo II. jetzt wäre es

denen Niederländern gethan, mit Geld, Macht und Anschlägen zu unterhalten, wenn es durch Schwächung anderer Puissancen zu einer Monarchie von Europa hätte gelangen wollen. Franckreich hatte sich zu der Zeit durch das entsetzliche Blut-Bad bey allen Protestanten und bey viel Catholischen Höfen selbsten sehr verhaßt gemacht, (y) welche es hertzlich gerne, wo nicht gedruckt, doch auch gegen das Haus Oesterreich nicht gerettet hätten. Allein Oesterreich wolte den vorhin geschwäch-

es die allergelegenste Zeit Franckreich anzugreiffen und versprach ihme, viele Gräntz-Städte, so gewiß zu liefern, als wenn er sie schon in Händen hätte, Er führete dabey diese Staats-Raison an, daß solches das beste Mittel wäre, die Unruhe in den Niederlanden zu stillen, weil Er ihnen solcher Gestalt auswärts zu thun machte, und die Niederländer sich die Köpfe an den Franzosen, denen sie ohne dem sehr feind wären, zerstossen könnten; Allein der König wieß ihn zornig mit seinem Anbringen ab und sprach: Comte ne me parlez plus de cela: car *j'aimerois mieux perdre toute la Flandre, que de rompre si vilainemens la foy que j'ai donné au Roy Tres-Chrestien, mon bon frere, & tant jeune qu'il est.* Uber welche großmüthige Antwort der Herr von Brantome billig diese Reflexion machet. En telle réponse du Roy d'Espagne pouvons nous reconnoitre, s'il nous a été si cruel ennemi, comme l'on a tant crié en France, par la bruche & la voix de plusieurs, non de tous. Memoires, des hommes illustres etrangers p. 90. part. II.

(y) Wie übel vornehmlich Kayser Maximilianus II. als der Schwieger-Vatter Königs Carls IX damit zu frieden gewesen, und wie sehr Er diese Blut-Hochzeit verabscheuet, bezeuget sein eigenhändiger Brief, den Er den 22. Febr. 1574. von Wien an seinen General Lazarum von Schwendi geschrieben, worinnen Er sich folgender merckwürdiger Expression bedienet: So viel die redliche That, so die Frantzosen mit dem Admiral und den Seinigen Tyrannischer Weise erzeigt haben, die kan ich gar nicht loben, und habe es mit hertzlichem Leid vernommen, daß sich mein Tochter-Mann zu einem solchen schändlichen Blut-Bade hat bereden lassen. Wolte GOtt! Er hätte mich zu rathe gefraget, wolte ihm treulich als ein Vatter gerathen haben, daß Er dieses gewißlich nimmermehr mit meinem Rathe gethan hätte. Er hat ihm hiedurch einen Flecken angehenckt, den Er nicht leichtlich ablegen wird. GOtt verzeihe es denen, so daran schuldig, zu deme, so sollen die tollen Leuthe nunmehr in so viel Jahren gesehen und erfahren haben, daß es mit den tyrannischen Köpfen und Brennen sich nicht will thun lassen. In Summa, mir gefällt es gar nicht, und werde es auch nimmermehr loben, es wäre die Sache, daß GOtt über mich verhengte, daß ich toll und unsinnig würde: Dafür ich aber treulich bitten will. Franckreich mache es wie es will, es wird solches gegen GOtt den gerechten Richter verantworten müssen, ich will, ob GOtt will, für meine Person erbar, Christlich, treulich und aufrichtig handeln. Diesen Brief findet man in Goldasts Reichs-Satzungen part. 3. n. 30. Der aufrichtige Historicus und Præsident im Pariser Parlement Christoph Thuanus kan bey Erzehlung dieser entsetzlichen That sich nicht entbrechen, diesen Seufzer zu thun:

Ex-

schwächten Feind durchaus nicht ferner ermüden, noch von seinem Unglück Vortheil ziehen, mengte sich nicht in die einheimischen Unruhen

E

> Excidat illa dies ævo, nec postera credant
> Secula! Nos certe taceamus, & obruta multa
> Nocte tegi propriæ patiamur crimina gentis.

Ich communicire allhier dem Publico den Extract einiger Schreiben der Königin Christina, so niemals im Druck erschienen und einen Beweiß geben, wie diese Hugonotten Verfolgung über ein gantzes Seculum noch hinaus gedauret.

Reponse de la Reine Christine à NB. de Rom. de 2. Fev. 1686.

Puisque Vous desirés de savoir mes Sentimens sur la pretendue extirpation de l'heresie en France je suis ravie de Vous le dire sur un si grand sujet. Comme je fais Profession de ne craindre & de ne flatter personne, je Vous avouerai franchement que je ne suis pas fort persuadée du succes de ce grand dessein & que je ne saurois m'en rejouis comme d'une chose fort avantageuse a notre St. Religion. Au contraire je prevois bien des prejudices, qu'un tel procede sera naitre par tout. De bonne foi etes tous bien persuadé de della sincerité de ces nouveaux convertis? Je souhaite qu'ils obeissent sincerement à Dieu, & leur Roi, mais je crains leur opiniatreté, & je ne voudrois pas avoir sur conte tous les sacrileges, que commetteront ces Catoliques forcés par des Missionaires qui traitent trop cavalierement nos St. Misteres. Les Gens de Guerre sont des étranges apotres, je les crois plus propres a tuer, violer, & voler qu'a persuader, aussi des relation des quelles on ne peut douter, nous apprennent, qu'ils s'acquittent de leur Mission fort à leur mode. J'ai pitié de ces Gens, qu'on abandonne à leur discretion, je plains tant de famille rouinées, tant d'honnetes gens reduits à l'aumone, & je ne puis regarder ce qui se passe aujourd'hui en France, sans en avoir compassion. Je plains ces malheureux d'étre nés dans l erreur. Mais il me semble qu'il sont plus digne de pitié que de haine, & comme je ne voudroit pas pour l'Empire du monde avoir part à leur erreur, je ne voudrois pas aussi être cause de leurs Malheurs. Je considere aujour d'hui la France comme une malade, à qui on coupe bras & jambes pour la guerris d'un mal qu'un peu de patience & de douleur auroient entierement gueri. Mais je crains fort que ce mal ne s'aigrisse, & qu'il ne se rende enfin incurable, que ce feu caché sous les cendres ne se rallume un jour plus fort que jamais & que l'heresie masquée ne devienne plus dangereuse Rien n'est plus louable que le dessein de convertir les heretiques & les infideles, mais la maniere dont on s'y prend est fort nouvelle & puisque notre seigneur ne s'est pas servi de cette methode pour convertir le monde, elu ne doit pas être la meilleure. &c.

Extrait de la Reine au méme de Rome le 18. May 1686.

Quoi qu'il en soit je ne me repents pas d'avoir ecrite, la precedente,

hen, hetzte niemanden gegen Franckreich auf, grief es durch keinen Krieg an, sondern gab vielmehr alle gute Anschläge, wie das Königreich wiederum in Ruhe und Flor könne gesetzet werden. Hätte hingegen Franckreich das Haus Oesterreich jemahls in so schlechter Beschaffenheit angetroffen, so würde es sich gantz anders aufgeführet haben, sintemahl die Historie der vergangenen und nachfolgenden Zeiten ausgewiesen, daß kein Krieg, keine Rebellion, kein Mißtrauen gegen Oesterreich entstanden, welche Franckreich nicht entweder erreget, oder doch mehr aufgeblasen und unterhalten. Oesterreich aber hatte gantz andere Grund-Reguln und schlug nicht aus Ohnmacht, nicht aus Unwissenheit, nicht aus Nachläßigkeit und Versaumnüß, sondern bloß aus Gerechtigkeit und Liebe zum Frieden, diese vortreffliche Gelegenheit Franckreich zu schaden und durch dessen Schaden zu wachsen, aus den Augen. (z) Was aber war der Danck dafür? kein anderer, als daß Heinrich III. damah-

car je ne crains personne, & je prie Dieu de tout mon coeur qui ce faux triomphe de l'Eglise ne Lui coute un jour des veritables larmes. Cependant pour la gloire de Rome il faut savoir que tout ce qu'il y a ici des gens d'esprit & de merite, qui sont animée d'un vrai zele ne sont non plus que moi les duppes de la France à ce sujet, ils regardent comme moi avec pitie tout ce qui se passe dans ce monde ou l'on donne aux spectateur tant de sujet de pleurer & de rire &c.

Extrait de la ditte Reine au meme de Rome le 1. Juin, 1686.

De depuis rien n'est arrivé, qui m'ait charger des sentimens, Je plains ces malheureux qu'on persecute si cruellement par tout & je n'ai par moins de pitié de ceux qui se font un espece de merite & de gloire de la cruauté qu'ils exercent sur des miserables. Je prie Dieu qu'en fin tout se termine à sa plus grande gloire, & qu'il Vous convertisse, mais nonpas par des Missionaires si peu charitables, des qu'ils Vous pouver Vous moquer &c.

(z) So sehr auch verschiedene Frantzosen den König in Spanien Philippum II. eines kriegerischen und gegen Franckreich feindseeligen Gemüthes beschuldigen; so muß doch selbst der Duc de Rohan in seinem Traité de l'interest des Princes gestehen, daß Er gantz keine Neigung zu den Waffen gehabt, und daß Er niemahls dieselben ergriffen, entweder sich selbsten zu beschützen, oder aus Nothwendigkeit diejenigen abzuhalten und zu erniedrigen, welche Rebellion in seinen Erb-Königreichen unterhielten, besiehe Bouclier d'etat: art. 17. pag. 200. und der Herr von Brantome hat aufrichtig angemercket, daß Er zwar viel Geld an die Frantzosen gewendet aber nicht in der Absicht, Krieg oder Unruhe zu stifften, sondern Fried und Einigkeit zu erhalten. Il faut louer le Roi d'Espagne: car ce n'a jamais été a mauvaise intention qu'il entretenoit ces Pensionaires, ny

damahliger Hertzog von Anjou, dem Ertz-Hertzoge Ernesto 1574. durch sein Geld und Intriguen nach Augusti I. Tod die Pohlnische Crone, worzu doch Ernestus die gröste Hoffnung und das beste Recht hatten, (a) wegnahm: Indessen ist doch merckwürdig, daß die Wahl dieses Heinrici eben auf denselbigen Wahl-Platze geschehen, wo die zu Erhaltung ihrer Freyheit und Grund-Gesetze confœderirten Pohlen den Churfürsten von Sachsen Augustum III. einstimmig erwehlet, dahero der König von Franckreich damahls desto weniger Ursache hatte, sich über dergleichen Wahl, welche seine Vorfahren durch ihr eigenes Exempel authorisiret zu beschwehren. (b) Es würde sich auch das feindseelige Gemüthe dieses Henrici gegen das Haus Oesterreich auf den Polnischen Throne eben so wohl als auf den Frantzösischen zeitlich genug erwiesen haben, wenn ihn der unvermuthete Tod seines Bruders Carls IX. nicht aus Pohlen zurücke auf den Frantzösischen Thron geruffen und diese neue Conquette dem Königreich Franckreich nicht zu wissen gemacht hätte. Ob er nun gleich den Pohlnischen Thron gantz verächtlich verlassen, indem Er bald nach erhaltener Post von seines Bruders Ableben, ohne einem einigen Pohlen etwas davon zu sagen und ohne die geringste Anstalt wegen Führung des Regiments zu machen, bey Nacht und Nebel gleichsam wie auf einer Flucht aus Pohlen geeilet, und deßwegen von den so schimpflich gehaltenen Pohlen in Gegenwarth seines Abgesandtens solenniter des Reiches entsetzet, und die Frantzösischen Printzen von dieser Crone aufs künfftige ausgeschlossen worden; so hat-

ny pour lui aider à faire la Guerre contre leur Majesté; mais pour le persuader toujour de ne la faire point, & le tenir en cette bonne humeur de paix. Dans ses Memoires hommes illustres étrangers part. II. pag. 91.

(a) Crato meldet in seiner Dedication, die Er des Dubravii Historiæ Bohemiæ vorgesetzet, daß 1515. zwischen dem König von Pohlen Sigismundo und dem Kayser Maximiliano I. Pacta Successoria zwischen ihren Hohen Häusern gemacht worden, welches Goldastus Lib. III. cap. XIII. de Regno Bohemiæ bekräfftiget.

(b) Hiemit wird der damalige Einwurff der Frantzosen wider die Wahl Augusti III. daß nehmlich solche nicht an dem gewöhnlichen Orte bey Warschau geschehen sey, durch ihr eigenes Exempel widerlegt; Ob wohl auch sonsten aus der Historie bekandt, daß die Wahl nicht allemahl an einem gewissen Orte gebunden. Uladislaus Locticus, Wenceslaus König von Böhmen, und Uladislaus ein Sohn Jagellonis wurden zu Posen erwehlet. Sigismundi Augusti Wahl geschahe zu Cracau. Die Königin Hedvvig wurde zu Siradia, Casimirus ein Sohn Jagellonis, und Johan. Albertus zu Petrikau erwehlet. Besiehe Herburt in seiner Historia Poloniæ Lib. 9. cap. 2. Lib. 11. cap. 1. Lib. 12. cap. 2. und Lib. 18. c. 4.

te doch Henricus die Verwegenheit, seinen Bruder Franciscum Herculem Herzogen von Alençon statt seiner zur Nachfolge vorzuschlagen. Er konnte sich aber leicht die Rechnung machen, daß er mit ihm bey den aufgebrachten Pohlen nicht durchkommen würde, und muste vielmehr mit grossem Verdruß sehen, daß die vornehmsten auf den Oesterreichischen Maximilianum II. fast einstimmig fielen. Diß bewegte Henricum durch das Französische Geld, welches denen Herren Pohlen niemahl unangenehm gewesen, viele Mühe und List anzuwenden, um den Hause Oesterreich dieses Königreich zu entziehen, und wo nicht auf seine Familie, doch zum wenigsten auf eine andere zu bringen. Das Allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich ist nicht gewohnet, ihme die Wahl-Stimmen durch schnödes Geld zu erkauffen/ und Maximilianus wolte lieber durch Meriten als durch Intriguen ein Königreich gewinnen, (b) und also glückte es Franckreich in so weit, daß es den Fürsten von Siebenbürgen Stephanum Batori auf den Thron, Maximilianum aber davon half. Hatte Er nun gleich mit seinem Bruder dem Herzoge von Alençon dem Hause Oesterreich zum Schaden nicht durchdringen können; so ereignete sich etliche Jahre darauf eine bessere Gelegenheit, dem Hause Oesterreich Spanischer Linie durch diesen eine gefährliche Diversion zu machen. Die Niederländer waren damahls mit der Spanischen Regierung nicht wohl zu frieden und wusten/wie gerne sich Franckreich in alle benachbarte Unruhen wider das Haus Oesterreich einzumischen pflegte. Der König Heinrich schlug denen mißvergnügten Niederländern diesen seinen Bruder zum Stadthalter vor, versprach rosse Berge, und versicherte sie aller Hülffe. Diese Versprechungen würckten so viel, daß die aufgebrachten Gemüther den von Alençon wider den Ertz-Hertzog Matthiam, der nachmahls Kayser worden, annahmen, und bey nahe 6. Jahr mit ziemlichen Abbruch des Hauses Oesterreich behielten. Allein die Niederländer wurden bald innen, daß so wohl

(c) Der Primas Regni, die meisten Senatores und ein grosser Theil deß Adels hatten bereits den Kayser Maximilian zum Könige von Pohlen auf dem gewöhnlichen Wahl-Feld proclamiret, und die gegenseitige Parthey des Fürstens von Siebenbürgen Stephani Bathorii würde leicht gewonnen worden seyn, wenn Er sich hätte entschlüssen wollen, ihre Stimmen zu erkauffen. Allein als ihm die Nachricht aus Pohlen überbracht wurde, gab Er zur Antwort: Non persuadebunt mihi Poloni, ut Regnum eorum emam und ein berühmter Publiciste sagt davon: Famem auri, qua Proceres Poloniæ laborabant, noluit restinguere remque relinquere ambiguo eventui.

wohl König Heinrich als ihr neu erwehlter Stadt-Halter auf Unterdrückung der Niederlande bedacht waren und die Oesterreichische Macht nur darum schwächen wolten, daß sie die ihrige verstärcken könten. Franciscus nahm sich allenthalben zu viel herauß und ließ gar zu deutlich mercken, daß Er sich entweder zum ohnumschrenckten Herren von den Niederlanden machen, oder solches mit Franckreich als eine erobertes Land vereinigen würde, wenn Er das Hefft länger in Händen behalten solte, besonders wenn die in Vorschlag gebrachte Heurath mit der Königin Elisabeth von Engeland darzu gekommen wäre. Weil nun die Niederländer solcher gestalt aus dem Regen in die Trauffe gekommen waren, und die Fabel Æsopi, da die Frösche um einen andern König gebethen, in der That erfahren hatten; So gaben sie Francisco und seinem Bruder zu verstehen, wie schlecht sie mit ihrer gantzen Aufführung zu frieden wären: wodurch denn alle weitaussehende Anschläge der Frantzosen rückgängig worden, und der Hertzog von Alençon sich darüber zu tode franckte. Nach dessen Absterben muste sich Heinrich III. die Lust, das Hauß Oesterreich zu beleidigen vergehen lassen, weil die innerlichen Unruhen wiederumb anfiengen und es wenig gefehlet hätte, daß Er nicht von seinen eigenen Unterthanen, besonders denen Hertzogen von Guise der Crone wäre beraubt und in ein Kloster gestecket worden, welche innerliche Uneinigkeit auch biß an seinen Tod gedauret, womit Er 1589. unglücklicher weise sein Leben seine Regierung und den Königlichen Valesischen Stamm beschlossen.

§. XIV.

So übel haben die Valesischen Könige dem Hause Oesterreich mitgespielet. Wie sie aber zuweilen durch einheimische Troublen und andere Umstände verhindert worden es noch ärger zu machen; also hat es hingegen das Königliche Hauß Bourbon, das noch jetzo den Thron besitzet, hierinnen aufs Höchste getrieben, nachdem es in folgenden Zeiten durch die eingeführte Souveraineté, durch die innerliche Ruhe und gute Verfassung, durch die Ubung der Waffen, durch Beystand seiner Alürten, durch listige Anschläge und glückliche Intriguen, durch reichliche Beschenckungen und zu rechter Zeit gegebenen Pensionen, durch die Nachläßigkeit und Uneinigkeit seiner Nachbarn, und durch viele andere Mittel zu einer übermäßigen Macht, Gewalt und Ansehen gestiegen. Der erstere von diesen Bourbonischen Königen war Heinrich

IV. ein munterer, schlauer und listiger Herr, dessen Unternehmungen das Glück gar sonderlich beförderte. Die Besteigung deß Trons wurde ihme nicht so wohl durch Spanien als viel mehr ursprünglich durch seine eigene Stände und Unterthanen schwer gemacht, welche Er doch durch Kriegs-Erfahrenheit, Klugheit und Güte, vornehmlich aber durch Veränderung der Religion endlich überwand, und zum theil auf seine Seite brachte. Das Hauß Oesterreich Spanischer Linie hätte sich wieder nicht in diesen innerlichen Zwiespalt gemischet, als in so ferne es von denen Ständen Frankreichs darum war angeflehet worden, und in so ferne es glaubte, daß es nach den Fundamental-Gesetzen Frankreichs und nach den Reguln der Römisch-Catholischen Religion billig und nöthig wäre. So bald diese Bedencken gehoben worden, wolte es der Ruhe Frankreichs und der friedsamen Regierung Heinrici durchaus nicht weiter hinderlich seyn. Nichts destoweniger muste dieses Heinrico IV. zum Vorwande dienen Philippo II. 1594. den Krieg anzukündigen. Er spann aber nicht viel Seide dabey und hielt für nöthig 5. Jahr darauf Friede zu machen, weil Er wohl sahe, daß sein durch so viele Unruhe abgemattetes Land diese Last nicht länger ertragen und Er folglich dem Hause Oesterreich für diesesmahl nicht viel anhaben würde. Indessen rieb Er sich an den Hertzog von Savoyen Carl Immanuel, weil Er sich nicht allemahl nach seinem Sinne hatte richten wollen, und zwang ihn An. 1600. gleichsam zur Straffe viele Städte an Franckreich abzutretten und würde Er ohne Zweifel viel härter mit ihme umgegangen seyn, wenn Er sich nicht vor den Schutze, welches Oesterreich denen Hertzogen von Savoyen allemahl gegen die Ungerechtigkeiten Frankreichs angedeyen lassen, gescheuet und gefürchtet hätte. Heinricus hatte nunmehr eine Zeitlang in guten Friede, ziemlichen Glücke und erwünschten Wohlseyn regieret, und sein Reich in guten Flor und Aufnehmen gebracht. Dieses machte ihn übermüthig und er fieng an mit gantzem Ernste an eine Monarchiam Europæ zu gedencken, welches man bißher fälschlich dem Hause Oesterreich aufbürden wollen. Der Plan darzu findet sich in den Memoiren D' Henry IV. in den Memoiren du Præsident Iannin, und in den Memoiren de l' Eveque de Rodez gar augenscheinlich und umständlich, auch macht niemand mehr in Frankreich daraus ein Geheimniß, sondern man suchet dieses vielmehr als eine Großmuth und Klugheit des Königes Heinrici auszubreiten und sein dessein seinen Nachfolgern zum Muster und Exempel der Nachahmung mit grossem Ruhme

vorzustellen. (d) Nichts stand diesem Hochmüthigen und Herrschsüchtigen Könige mehr im Wege, als die Macht des Hauses Oesterreich, daher Er seinen Vorsatz noch zur Zeit zu verbergen, indessen aber mit Hülffe anderer das Ertz-Hauß in die engen Grentzen Spaniens und der Deutschen Erblande einzuschrencken suchte. Er hatte demnach durch

(d) Diejenigen welche den König Ludwic. XIV. in seiner Jugend unterwiesen, haben ihm beständig das Leben und die Desleins seines Groß-Vaters als ein vollkommenes Model vorgestellet, wie sie selbst in ihren Schrifften bezeugen, daher Er auch die Begierde zu der Universal-Monarchie so starck eingesogen, daß Er sie biß an seinen Tod mit Beunruhigung gantz Europæ und dem Ruin seiner eignen Länder erfüllen wollen. Weßwegen denn die 2. Poeten Bourlault und Boileau d' Esperaux ihre schöne Muse also singen lassen.

Boursault. Sans être Conquerant, un Roi peut-être Auguste
Pour aller à la Gloire il suffit d' etre juste
Dans le sein de la paix faire de toutes parts
Dispenser la justice & fleurir les beaux Arts
Proteger vôtre Peuple autant qu'il Vous reve.
C'est en etre Seigneur le Veritable Pere
Et Pere de Son Peuple est un titre plus grand
Que ne le fut jamais celuy de Conquerant.

Boileau. Mais quelque vains Lauriers que promette la guerre
On peut être Heros sans ravager la terre
Il est plus d' une gloire: En vain aux Conquerans
L' erreur parmi les Rois donne les premiers rangs.

Boileau d' Esp. Entre les grands Heros ce sont les plus vulgaires:
Chaque Siecle est fecond en heureux temeraires
Chaque Climat produit des Favoris de Mars
La Seine a des Bourbons: Le Tibre des Gesars
On a veu mille fois des fanges Meotides
Sortir des Conquerans, Gots, Vandales, Gepides.
Mais un Roi vraiment Roi, qui sage en ses projets,
Sache en un calme heureux maintenir ses sujets,
Qui du bonheur public ait cimenté sa gloire
Il faut pour le trouver, courir toutte l' Histoire
La terre conte peu de ces Rois bien faisans.
Le Ciel à les former se prepare long tems.

Besihe ferner des vorher gerühmten Boileau d' Esperaux Espitre I. au Roi, wo die Historie von Pyrrhus gar wohl ausgeführet worden, it. desselben VIII. Satyr. Seneca de beneficiis Lib. I. cap. XIII. Grotius de I. B. & P. Lib. II. c. I. Augustinus Lib. IV. c. IV. Lactantius Lib. I. de falsa Religione und die Rede der Scytischen Gesandten in 2. Curtio Lib. VIII. c. 8.

durch seine gute Wirthschafft einen ungemeinen Vorrath an Geld gesammlet, sich mit Kriegs-Munition auf allen Fall wohl versehen, unter der Hand mit den Nordischen Königen, mit Holland, Schweitz, Savoyen, dem Papst, Bayern und andern Staaten eine genaue Alliance geschlossen, die alle von der Theilung etwas haben solten. Er hatte 5. Zahlreiche Arméen auf den Beinen und man rechnete seine und seiner Alliirten Macht auf 120000. Mann. Er hatte seine Gemahlin, die Königin Maria, (e) weil Er wieder das Hauß Oesterreich selbst zu Felde gehen wolte, bereits zur Regentin in seiner Abwesenheit verordnet, und alles, was zum Feld-Zuge und zu einem langwierigen Kriege nöthig zu seyn schiene, veranstaltet. Das Hauß-Oesterreich hingegen verließ sich auf den Frieden, auf Treu und Glauben, konte sich nicht erinnern zu einen Friedens-Bruch Anlaß gegeben zu haben, hatte weder Beschwehrungen noch Kriegs-Declarationen von Heinrico empfangen und lebte also sicher und ohne sonderliche dargegen gemachte Anstalten. Bey dieser Sicherheit vermeynte der König dasselbige zu überfallen und in den ersten Schrecken in grosse Verwirrung zusetzen. Darum ließ Er seine Armee in aller Eyl nach den Niederlanden marchiren, in willens nach wenig Tagen derselben zu folgen. Und wahrhafftig, diese so lange Zeit her angesponnene und unterhaltene Anschläge, diese gesammelte und vereinigte Macht, dieser gantz unvermuthete Anfall würden allem menschlichen Ansehen nach / dem Hause Oesterreich / welches sich nach hergebrachter Gewohnheit, auch damahls nicht darauf gefast gemacht hätte, (α) sehr gefährlich gewesen seyn; wenn nicht die sorgfältige Providenz GOttes, durch Zulassung eines an dem Könige begangenen Mords dieses gantze Werck unterbrochen, das Blut-Bad verhindert, das obschwebende Unglück gewendet und für diesesmahl das Hauß Oesterreich und mit ihme die gantze Christenheit in Ruhe und Friede erhalten hätte.

§. 15. Lu-

(e) Der König Heinricus hatte zwar bereits 1572. Caroli IX. Schwester Margaretham geheurathet und Sie gantzer 28. Jahr zur Gemahlin behalten. Weil Er aber von Ihr keine Erben hatte, und die Könige von Franckreich ihre Ehen eben so wohl als andere Sachen nach Ihren Interesse reguliren, so ließ Er sich von ihr 1600. scheiden und vermählte sich mit der obgedachten Maria einer Tochter deß Groß-Hertzogs von Florentz.

(α) C'est le devoir d'un grand prince de vanger aussi à la guerre qui se pourroit faire quoique l'on jouit du calme de la paix & Cornelle dit pax bello paritur.

§. XV.

Ludewig XIII. bestieg im 9. Jahre seines Alters den erledigten Thron und war also nicht im Stande die weit aussehende desseins seines Vatters fortzusetzen, dazumahl sowohl seine Minderjährigkeit, als der Anfang seiner Regierung wegen Aemulation der Grossen voller innerlichen Unruhe war, und die zwey vornehmste Staats-Ministri Concini von Ancre und der Hertzog von Luines wie gewöhnlich mehr auf Bereicherung ihrer Privat-Cassa als auf auswärtige Kriege gedachten, auch der König selbst seinem natürlichen Leibe nach, zu einem ruhigen Leben geneigt zu seyn schiene. Es würde demnach Frankreich und gantz Europa eines angenehmen Friedens genossen haben, und zum wenigsten mit so vielen Blut-Vergiessen nicht erfüllet worden seyn, wenn der Berühmte Cardinal Richelieu ein ehrgeitziger, mißtrauischer, unruhiger, verschlagner und falscher Mann nicht an den Hof kommen, und 1625. Premier-Ministre worden wäre. Denn so bald dieser das Hertz und die Macht des Königes und also das Heft der Regierung in Händen hatte, gab Er dem Könige ein, die ungerechten desseins seiner Vorfahren wieder Oesterreich auszuführen und schlug verschiedene Mittel darzu vor, darunter die unumschränkte Gewalt deß Königs und das zu erregende Mißtrauen bey andern Höfen gegen Oesterreich die vornehmsten waren. Durch diese zwey Kunstgrieffe, die Richelieu von Ludwig dem XI. Francisco I. und Heinrich IV. zwar gelernet, aber mit grösserer Verschlagenheit und mehrerem Succes ins Werck gerichtet, hat Er den würcklichen Grund zu derjenigen Macht geleget, wodurch dem Hause Oesterreich vielfältig geschadet worden. Diesem Verfahren einige Farbe anzustreichen, suchte Er das bekante Frantzösische Mährlein von der Oesterreichischen Universal-Monarchie mit allem Ernst wieder hervor. Weil das Glücke dieses Ertz-Hauses ohnedem viel Neyder hatte, so liessen sich viele mit Willen solchen blauen Dunst vor die Augen machen, besonders da Frankreich allen Printzen von Europa seine Hülffe und Protection antrug, welche nur einigermassen mit Oesterreich nicht in gutem Vernehmen stunden. Franckreich gewann dadurch so viel, daß es sich in alle und jede Händel, die irgend in Europa mit Oesterreich entstunden, mischen, dessen Gerechtsammen sich allenthalben wiedersetzen, zum Kriege allemahl Ursache finden, sich unter dem falschen Scheine des Beystandes, Freun-

de und Bundesgenossen machen; (f) vor allen Dingen aber Oesterreich schaden und das Hauß Bourbon vergrössern könte. Der Streit, der 1624. zwischen den Graubündern und dem Hause Oesterreich über das Ländgen Valtelin entstand, gieng die Frantzosen nicht das geringste an; gleichwohl mischten sie sich mit solchem Ernste darein, als wenn Sie zu Richtern wären bestellet worden. Der Hertzog Carl von Nevers hatte bey der Succeßion in Mantua den Keyser und das Reich verachtet, und lange Zeit die Lehn nicht von ihme nehmen wollen, weßwegen ihm denn auch wegen Besitznehmung dieses Hertzogthums gar billige Schwürigkeiten gemacht worden. Weil Er aber zugleich ein Frantzösischer Vasall war, so muste Er mit gewaffneter Hand eingesetzet und ein blutiger Krieg deßwegen verursacht werden, da man denn aus dem Außgange gar wohl sahe, wohin das Absehen der Frantzosen gegangen, als Sie bey dieser Gelegenheit die vortreffliche Grentz-Festung Pignerol als einen sicheren Schlüssel zu Italien behielten, damit Sie bey allen Unruhen in Italien bald bey der Hand seyn und die Aufrührer wieder das Hauß-Oesterreich schützen könten, davon Sie 1641. durch die listige Eroberung der Festung Monaco ein deutliches Zeugnuß an den Tag geleget.

§. XVI.

Allein dieses ist fast für nichts zu rechnen gegen das Unrecht, womit sich Franckreich an dem Hause Oesterreich in dem so genannten 30. Jährigen-Kriege vergangen. Es hatte bißher der Frantzösische Hof die Vortheilen des Kaysers Ferdinandi II. gegen den Pfaltz-Grafen Fridericum, der ihn von dem Böhmischen Throne hatte stürtzen wollen, mit schelen

(f) Den Kunstgrief, die Staaten gegen einander aufzuhetzen und sich hernach zu einem von Ihnen als ein Bundesgenosse zu schlagen, und den andern zu überwinden, den erstern aber endlich auch zu verschlingen hat schon Philippus König von Macedonia mit grossem Vortheil gebraucht und nach und nach das gantze Griechen-Land um seine Freyheit und unter seine Bothmässigkeit gebracht durch dieses Mittel hat Alexander M. den grösten Theil der Welt bezwungen, welches sonst so leicht wohl nimmermehr würde geschehen seyn. Nachgehends haben es die Römer gelernet und also ein Land nach dem andern an sich gezogen. Die Franzosen folgen ihrem Exempel und Deutschland hat durch Verlierung vieler Provinzien erfahren was das heise, von Franckreich Hülffe zu haben. Es will der Schutz-Engel aller beträngten Printzen seyn um alles über den Hauffen zu werffen.

schelen Augen angesehen; (g) hielt aber wegen innerlicher Geschäffte insonderheit wegen des Streits mit den Hugonotten und der noch nicht fest gesetzten Souveraineté noch nicht für rathsam selbst mit dem Hause Oesterreich zu brechen. Indessen hetzten Sie Demselben allerwegen, wo Sie nur wusten und konten, Feinde auf den Hals. Auf Engeland konten sich die Franzosen nicht grosse Rechnung machen, weil Jacobus I. zu gerecht und zu friedfertig, (h) sein Nachfolger Carl I. hingegen zu einem weitaussehenden Unternehmen zu schwach war, weil Er mit seinem Parlamente nicht wohl stund, welcher sich befürchtete, Er möchte auf Veranlaß seiner Frantzösischen Gemahlin, die ihme deßwegen immer in den Ohren lag, nach der Souveraineté streben. Die Holländer hatten für sich mit Beschirmung ihrer Republic zuthun und durfften nicht gedencken wieder das Hauß Oesterreich offensive zu gehen. Die Pohlen und Schweden waren mit einander im Krieg verwickelt und konten sich um außwärtige Sachen nicht sonderlich bekümmern. Der Türcke bezeugte wenig Lust dem Hause Bourbon zu gefallen mit dem siegreichen Hause Oesterreich für dismahl anzubinden und der Siebenbürgische Fürst Bethlem Gabor, der einige Zeit sein Heil mit Schaden an ihme versucht hatte, muste endlich in seinem Fürstenthümern stille sitzen. Dahero wandte sich Franckreich an die Deutschen Fürsten, und suchte Ihnen weiß zu machen, der Kayser strebe nach der Souveraineté und wolle ihre Hoheit erniedrigen. Denen Catholischen wurde die Reichs-Freyheit, denen Protestanten nebst dieser die Religion vorgestellet, die doch

(g) Anfänglich versprach zwar Ludovicus dem Kayser Ferdinando II. wieder den Pfaltz-Grafen alle Hülffe und wolte grosse Armeen ins Feld stellen; als es aber zum Treffen kam, war kein Soldat vorhanden, sondern man schickte in die Deutsche Höfe Gesandten herum, unter dem Prætext, daß Sie negociren, in der That aber, daß Sie die unterschiedene Gedancken der Höfe erforschen, Factionen machen und die Haupt-Sache so lange es möglich aufziehen solten. Besiehe Lettere del Cardinal Bentivoglio al Duca di Monte Leone p. m. 324.

(h) Obgleich der Pfaltz-Graf Fridericus V. Sein Eydam war, so hat Er ihm doch treulich abgerathen sich in die entstandene Böhmische Unruhe zu mischen und die angetragene Crone anzunehmen. Er ist auch so beständig bey seiner Meynung geblieben, daß Er ihn niemahls in seinem Unternehmen, welches Er durchaus für Unrecht und straffbar hielt, weder mit Rath, noch Geld, noch Volck unterstützet, noch ihn bey seinem nachmahls zugestossenen Unglück vertheidiget.

Franckreich in seinen eignen Landen auf das hefftigste verfolgte. (i) Man versprach ihnen Geld und Subsidien, und daß es ihnen an keinen Anführer fehlete, so bestach man die Ministres deß Königes von Dännemarck Christiani IV. daß Sie Ihn 1626. unter Versicherung Frantzösischer Subsidien zum Kriege beredeten. Hiernechst hatten sich die Frantzosen auf allen Fall vorgesehen, wie ihnen, wenn dieses Vorhaben fehlschlüge, ein anders gelingen könne und hatten indessen heimlich nomine privato einen Gesandten an Gustavum Adolphum den tapfern König von Schweden geschicket, der sich anfängiich als ein reisender Cavallier an seinem Hofe aufhalten, sich bey ihm einschmeichlen, seine Gedancken ausforschen, dem Richelieu verrathen und den König von Schweden almählig zum Kriege disponiren muste. (α) Als nun Dännemarck wieder den Kayser nichts ausrichten konte, und 1629. den Lübecker Frieden zu nicht geringem Verdruße Franckreichs, welches gleichwohl versprochner Massen mit Gelde nicht succurriret hatte, eingehen muste; so wendete Richelieu alle nur ersinnliche Mühe an zwischen den Pohlen und Schweden einen 6. Jährigen Stillestand zu wege zu bringen, und alle Hindernüße aus dem Wege zu raumen, welche Gustavum Adolphum von dem Deutschen Kriege hätte zurücke halten können, weil sich Richelieu gewiß in den Kopf gesetzet Gustavum Adolphum auf Deutschen Boden zu bringen, sich seiner Tapferkeit gegen den

Kayser

(i) Durch dergleichen Grieffe hat Frankreich allemahl die Deutschen Fürsten wider Ihr Haubt in Harnisch bringen oder Sie doch abhalten wollen, ihme beyzustehen. Denn da er die Kräffte Deutschlands einsiehet und wie Monzambano redet Germaniæ unitæ bellum inferre velle neque hujus neque alterius Seculi rem esse gar wohl verstehet, so practiciret es das Principium, so die Römer ebenfals gegen die Deutschen gebraucht haben: divide & imperabis, denn manibus Germanorum Germani vincuntur. Lentulus in Principe absoluto sive axiomate 19. ad Lib. 12. Annal. Taciti.

(α) Es ist zwar wider den Gebrauch und die Einrichtung der Frantzösischen Nation daß Sie die Landes-Kinder in frembde Länder reisen lassen, womit das Geld nicht aus den Reiche geschleppet werde; wird man aber nur ein wachsammes Auge haben, so wird man auch gewahr werden, daß Sie in denen mehresten Höfen von ihren geschicktesten Leuten geheime Spionen unterhalten, welche zuweilen mehr als ihre Gesandten erfahren. Ein grosser Deutscher Hof unterhielte fast ohne seine Kosten eine kleine Armée dergleichen Emissarien fast in allen Theilen der Welt, und hat auf verschiedene Art und Weise grossen Vortheil, augenscheinlichen Nutzen und die Beschaffenheit aller Länder dadurch erfahren und befunden, daß es eine Politique sey den Frantzösischen Exempel hierinnen zu folgen.

Kayser zu bedienen und den Krieg durch seine Waffen in die Oesterreichischen Erblande zu spielen, worzu Er ihm reiche Subsidien zahlen ließ. Dieser Anschlag gieng dem schlauen Cardinal besser als der erstere von statten und der König von Schweden machte durch das Treffen bey Leipzig 1631. bey nahe die gantze Frucht zu nichte, die das Hauß Oesterreich aus den bißherigen zwölf Jährigen Siegen hätte genüssen sollen. Doch das Glücke begleitete das Unternehmen Gustavi Adolphi mehr und geschwinder als es das Frantzösische Interesse erforderte; weil Franckreich das Hauß Oesterreich zwar schwächen, aber die Schweden, die den Frantzösischen Grentzen mit ihren siegreichen Waffen immer näher kamen, nicht mächtig werden lassen wolte, weil es sich besorgte, der für die Protestantische Religion so eyferige Gustavus möchte den Huganotten zum besten etwas in Franckreich selber zu unternehmen versuchen. Dahero balancirte es die beyden Machten und richtete jenes seine Intriguen so ein, daß keine die Oberhand behielt und Franckreich sich also bey ereigneten Umständen allemahl vortheilhafftig darein legen könte, vornehmlich da Gustavus Adolphus durch viele Unternehmungen gar deutlich zeugte, daß Er nicht bloß des Frantzösischen Interesse wegen auf den Deutschen Boden gekommen.

Und wenn man einigen Nachrichten trauen darf, so hat der Cardinal Richelieu von dem bevorstehenden Tode des Königs bey Lützen gar gute Nachricht gehabt, welches leichtlich zu glauben, weil dieses nicht der eintzige Printz gewesen wäre, den Richelieu auf solche Weise zu Grabe befördert.

§. XVII.

Die Sache bliebe aber nicht immer in solchem Stande, das Hauß Oesterreich fieng an sich wiederum zu erholen. Die gottlosen Anschläge des unruhigen Wallensteins, um welche Franckreich gar wohl wuste, wurden durch seinen Tod erstickt. Die Nördlinger Schlacht brach der Schweden Kräffte, und Sachsen nebst vielen Deutschen Fürsten schlossen den Pragischen Frieden. Nunmehr dachte Franckreich, daß es Zeit sey, die Masque weg zu legen, die heimliche Tücken mit den Waffen zu vereinigen und das von so langem Kriege müde Oesterreich durch längeres Streiten abzumatten. Es grief demnach dieses Ertz-Hauß mit ungemeiner Furie an 4. unterschiedenen Orten, als Italien, Deutschland, Niederland und Spanien an, jagte den Hertzog von

Lothringen Carolum III., weil er vorhin dem Hause Oesterreich gedienet, aus allen seinen Ländern, und nahm seinen Bruder Nicolaum Franciscum, welcher noch gar nichts bey der Sache gethan hatte, nebst seiner Gemahlin gefangen, die kaum durch Veränderung der Kleider entwischen konnten. Hierbey ließ es der König Ludwig XIII. noch nicht bewenden; sondern da er vernommen, daß das ganze Königreich Portugal, welches seit 61. Jahren dem Hause Oesterreich Spanischer Linie erblich gehöret, (k) 1640. ohne einige Ursache von ihm abfiel und den Herzog von Braganza Johannem zum König wählte, so ließ er es an nichts fehlen, dieses reiche und vortrefliche Königreich dem Hause Oesterreich auf ewig (und ohn einige Hofnung es wieder zu besitzen) zu entwenden. Die Catalonier waren gleichfalls in diesem Jahre wegen Einquartierung einiger Völker, und weil sie mit dem Königlichen Staats-Minister dem Grafen von Olivarez nicht wohl stimmen konten, wider ihren rechtmäßigen Herren aufgestanden. Man kan leicht erachten, daß sie durch den Cardinal Richelieu der allenthalben seine Emissarios hatte, wo nicht aufgewiegelt, dennoch mehr und mehr darzu angefrischet worden. Denn sie erhielten nicht nur bald Hülfe und Succurs von Frankreich, sondern man beredete sie auch unter Versprechung grosser Freyheiten und herrlichen Privilegien sich dieser Cron gänzlich zu unterwerfen, daß es das Hauß Oeste-

(k) Philippus II. König in Spanien war des letztern Königs von Portugal Henrici Schwester Sohn und die Herzogin von Braganza Catharina hatte ihr prætendirtes Recht zur Crone solenniter durch eine Acte renunciret. Gleichwohl wolte ihm die verwittibte Königin von Frankreich Catharina de Medices dieses unstreitbare Recht in Zweifel ziehen und kam mit einer 300. jährigen Prætension aufgezogen, indem sie ihr Geschlechte von Alphonso III. der 1244. regieret hatte, herführen wolte. Als dieses nicht angehen wolte, hetzten die Franzosen den Prior von Grato Antonium auf, daß er wider Philippum eine Prætension formiren solte, ob er gleich nichts dazu anzuführen wuste, als daß Ihn ein natürlicher Sohn des Königs Emanuel gezeuget. Die Franzosen wendeten alle Mühe an diesen Bastard auf den Thron zu setzen und halfen ihm die Azorischen Insuln lange Zeit gegen Philippum behaupten. Als er aber 1583. auch allhier den gerechten Waffen Philippi weichen muste, so nahm man ihn mit Versprechung alles Beystandes in Frankreich auf, und grief ihme unter die Arme, daß er 6. Jahr darauf mit Französischen und Englischen Schiffen einen neuen Versuch auf Portugal wagen, um das Haus Oesterreich dasiger Orten alarmiren konnte. Daher wurde nichts daraus, und Antonius muste in Frankreich das Gnaden-Brod essen.

Oesterreich sehr viel Mühe gekostet diese Provinz aus den Klauen Frankreichs zu reissen, und wieder unter seine Bothmässigkeit zu bringen. (l) Auf so vielfältige Art und Weise setzte Ludwig der XIII. nach dem Rath und Anstiften seines Premier-Ministers (m) dem Hause Oesterreich zu, und da er viel nöthiger und besser seine Waffen brauchen, und vornemlich seinen bedrängten Schwager Carl I. von Engelland aus den Händen seiner aufrühriſchen Unterthanen retten sollen; so wolte er doch vielmehr durch unglaubige Intriguen dieses schändliche Unwesen unterhalten, (n) als zugeben, daß Oesterreich in seinen von GOtt ihm

(l) Die Catalonier haben den Unterscheid zwischen der Regierung des Hauses Bourbon und des Hauses Oesterreich zur Gnüge ersehen und nach der Zeit den grösten Abscheu bezeuget sich dem Bourbonischen Joche aufs neue zu unterwerfen, nachdem sie des Französischen Hofes Untreue, Falschheit und Tücke die eilf Jahr, in welchen es unter ihm gestanden, kennen lernen. Diß hat sich in dem letztern Succeſſions-Kriege ausgewiesen, da fast keine Provinz sich der Bourbonischen Regierung mehr und eifriger widersetzet und einen Oesterreichischen König gewünschet als eben Catalonien, als welche das alleräusserste gethan den König Carolum III. oder den allerglorwürdigsten Kaiser Carolum VI. zu ihrem Souverain zu behalten, woraus klar zu ersehen, daß sich vorher die Franzosen nicht wohl bey ihnen recommendiret, welche nur Anfangs gute Worte geben, aber wenn sie einmahl Herren sind, ihre Klauen zeitlich genug sehen lassen. Fistula dulci canit volucrem dum decipit auceps.

(m) Die Schmeichler haben sich bey dem Cardinal Richelieu nicht besser insinuiren können, als wenn sie seine Bemühungen wider das Haus Oesterreich herausgestrichen, und dieses für sein gröstes Werk in der Welt ausgeschrien, davon fast alle Lob-Gedichte und Panegyrici, welche hungrige Schmarotzer in grosser Menge auf ihn gemacht, angefüllet sind. Wie auch bereits oben gemeldet worden. So hat Richelieu, an der Regierung, Staats-Affairen und den gespielten Intriguen mehr Theil als der König, der zuweilen seine heßliche Thaten verabscheuete, doch aber weil er ihm zu viel Macht eingeräumet und eines furchtsamen Temperaments war, nicht wohl ändern konte. Daher der Schlesische Poete Hofmanns-Waldau, Ludovico XIII. mit gutem Fuge diese Grabschriftt gesetzet:

> Rochelle, Perpignan, mit Brisach und Turin,
> Entdecken aller Welt, wer ich gewesen bin.
> Als Richelieu mein Geist ist von mir weggegangen,
> So hab ich allbereits zu sterben angefangen.

(n) Es wäre Frankreich damals was leichtes gewesen die angegangenen Unruhen in Engelland beyzulegen; allein man fand vielmehr für rathsam das Feuer auf beyden Seiten aufzublasen; man hetzte den König durch seine Ge-

ihm zugetheilten Staaten ruhig bliebe; wie er dann den Haß gegen dasselbige eben sowohl als Richelieu mit sich in das Grab genommen, massen er den Frieden nicht erlebet, sondern mitten in der Krieges-Flamme 1443. gestorben.

§. XVIII.

Was der Schwedische Ambassadeur in Paris Hugo Grotius, als Ludewig XIV. mit zwey Zähnen auf die Welt kam, vorher gesagt: Caveant sibi vicini a mordacitate hujus Principis, das traf vollkommen ein, und das Haus Oesterreich hat besonders dessen Bisse gar sehr und vielfältig empfunden. Er verlohr ebenfalls seinen Vatter, ehe er Altershalben fähig war, die Regierung selbst zu verwalten. Wie man denn anmerket, daß seit dem die Bourbonische Linie die Crone getragen, allemahl ein unmündiger Prinz den Thron bestiegen. Allein der schlaue und durch 20. jährige Regierung gewitzigte Richelieu hatte bey seinem Tode an der Person des Mazarini eines Italieners einen Premier-Ministre vorgeschlagen, dem er alle Maximen, die Französische Macht formidabel zu machen beygebracht; der um alle seine Geheimnüsse wuste, und den er für fähig hielt die wider das Haus Oesterreich gemachten Anschläge auszuführen. Die Königliche Regentin, ohngeachtet sie eine Oesterreichische Prinzeßin war, ließ sich ganz und gar von ihme leiten und führen und vertrauete diesem verschlagenen Kopfe das Staats-Ruder; nachdem er ihr beygebracht hatte, sie müste nicht mehr an ihre vorige, sondern auf den Nutzen der jetzigen Familie gedenken; er bediente sich der in dem Gehirne seiner Vorfahren erwachsenen und bishero so vortheilhaftig gebrauchten Universal-Monarchie des Hauses Oesterreich um die andern Puissancen von Europa in beständigen Mißtrauen gegen dieses Hohe Haus zu erhalten. Unter diesem Praetexte setzte er den 30jährigen Krieg bis zu Ende desselben fort, und wuste die Sache so zu spielen, daß

Gemahlin auf, sich mit dem Parlement zu vereinigen, und den Unterthanen brachte man bey, man solle dem Könige nicht zu viel Gewalt einräumen, die man in ihrer Hartnäckigkeit mit Anschlägen und Gelde bestärkte um dadurch eine beständige Jalousie zu unterhalten, und das Königreich niemals zu seinen Kräften oder zu vollkommener Einigkeit kommen zu lassen. Wie denn in verschiedenen Französischen Memoiren gemeldet wird, daß nicht nur Richelieu seine genaue Correspondenz mit den Schotten unterhalten, sondern ihnen auch grosse Geld-Summen zugeschicket, welche Correspondenz bis auf diese Stunde noch gar fleißig fortgesetzet wird.

daß Frankreich in dem Westphälischen Frieden 1648. von den Oesterreichischen Erb-Landen Ober- und Nieder-Elsaß, das Land Sundgau, die Vestung Brisach und andere ansehnliche Stücke, als einen vesten Fuß im Deutschen Reiche, auch Gelegenheit durch Garantie dieses Friedens bekam sich in alles, was in dem Deutschen Reiche vorgieng, zu mischen. Das Haus Oesterreich Spanischer Linie hätte auch gerne dieses allgemeinen Friedens theilhaftig und seiner Feinde los werden wollen. Allein da Frankreich sonst freye Hände zu bekommen vermeynte und nunmehr seine ganze Macht gegen Spanien anzuwenden verhofte, so spannte es die Seiten so hoch / daß man mit Händen greifen konte, es wolle den Krieg mit Spanien fortsetzen. Dahero auch die Franzosen sehr sauer dazu sahen, daß die Holländer zugleich 1648. Friede schlossen, weil sie gerne durch deren Blut und Geld die Spanier noch künftighin geschwächet hätten. Doch die Holländer waren klüger, sahen der Franzosen eigennützigen Willen, und eylten um so vielmehr zum Frieden, je deutlicher sie nunmehr wahrnahmen, daß die Franzosen erstlich die Oesterreichischen Niederlande verschlingen und hernach der Holländischen Republic das Garaus machen wolten.

§. XIX.

Auf diese Weise schien zwar das Haus-Oesterreich Deutscher Linie auf einige Zeit von den Franzosen Friede zu haben, die doch durch andere Bewegung nicht nachliesen, ihme hier und dort Unruhe zu erwecken; Allein der Krieg gegen die Spanische Linie gieng desto schärfer fort, je mehr sie vorjetzo ihre Macht gegen dieselbige vereinigen konten, welcher noch eilf Jahr währete und in Italien, den Niederlanden, Burgund und Spanien mit abwechselenden Glücke geführet wurde, indem man das Erz-Haus durch die Länge des Krieges zu ermüden glaubte. Es hatte damals noch mit den Portugisen zu thun, die Frankreich auf alle Weise unterstützete. In Engelland tyrannisirte der Königs-Mörder Cromvel, der durch die den 30. Januarii 1649. vollzogene öffentliche Enthauptung Caroli I. der ganzen Welt ein Greuel war. Aber Frankreich, welches mit denen Türken Bündnüsse wider die Christen zu schliessen keine Scheu getragen hatte, hielt es sich auch für keine Schande diesen verfluchten Königs-Mörder zu schmeicheln, ihn für einen rechtmäßigen Protectorem Angliæ zu erkennen, und ihme zu Gefallen den Sohn und Erben des enthaupteten Königes Carolum II. der doch mit dem König Ludewig XIV. leiblich Geschwister Kind

war, aus allen Französischen Landen zu verbannen, an statt daß er seines Vatters Mord hätte rächen und diesem nahe verwandten Flüchtling, wider den ungerechten Besitzer seiner Erblande helfen sollen. Dieses alles geschahe blos darum, daß Frankreich Cromwellen bewegen möchte mit ihme wider das Haus Oesterreich in ein Bündnüß zu tretten, wodurch freylich dem Haus Oesterreich nicht wenig Schaden zugefüget wurde. Es dauerte solches Unwesen so lange bis die Franzosen Philippo IV. den Pyrenäischen Frieden abgedrungen, wodurch sie viele Vestungen und Länder, theils in den Niederlanden theils in den Spanischen Grenzen erhalten, hingegen aber auf das allerheiligste versprochen, sich der abgefallenen Portugiesen auf keinerley Art und Weise anzunehmen. Es war aber ein Französisches Versprechen, und also wurde es auch nach Französischer Gewohnheit gehalten, sintemahl der Friede kaum geschlossen war, da sie ihre besten Generals nach Portugal schickten, ihnen alle gefährliche Anschläge gaben, ansehnliche Geld-Summen anbothen, und sie auch unter der Hand mit Völkern und Kriegs-Bedürfnüssen nach Möglichkeit versehen.

§. XX.

Unter allen Friedens Schlüssen, die jemahls mit dem Hause Bourbon zu Stande kommen, ist keiner dem Hause Oesterreich so schädlich, gantz Europa so verderblich und dem Bourbonischen Hause so zuträglich gewesen als eben dieser Pyrenæische. Man hat zwar damahls dieses nicht vorher gesehen, aber der traurige Ausgang hat es leider gewiesen, nach dem durch die in diesem Frieden geschlossenen Heurath-Vermählung zwischen dem König in Franckreich und der Infantin Maria Theresia, die Franzosen Gelegenheit genommen, nach dem Tod Philippi IV. unter dem Prætext des Devolutions-Rechts in die Niederlande einzufallen, und nach dem Tode Carls II. dem Hause Oesterreich fast die gantze Spanische Monarchie zu entreissen, wie wir ins künfftige sehen werden. Philippus IV. hatte zwar, gleich als ob ihm dieses Unglück geahndet hätte, alle nur ersinnliche Vorsicht gebraucht, weil ihm die listigen Räncke der Franzosen aus eigener Erfahrung bekannt waren. Er gieng ungemein schwer daran seine Tochter dem Könige von Franckreich zu bewilligen, und die verwittibte Königliche Frau Mutter seine Frau Schwester, muste sichs sehr sauer werden lassen, ihn darzu zu bereden. Wie betrüglich man aber auch hierinnen auf Seiten Franckreichs umgegangen, ist daraus zu ersehen, daß man unter der Hand zu gleicher Zeit bey dem Herzoge von Sa-

voyen

voyen um die Prinzeßin Margaretha anwerben lies; auch den Hertzog beredete, daß Er sie nach Lion schicken möchte, damit sie der König daselbst sehen könnte. Man that dieses in der Absicht, daß wenn man auf allen Fall mit der vorgeschlagenen Vermählung in Spanien nicht durchkommen könnte, man alsdenn einigen Schein hätte vorzugeben, man hätte das Werck nicht mit rechtem Ernste gesuchet, welches doch so starck getrieben wurde, daß die Franzosen ohne diesen Punct von keinem Frieden wissen wolten, und die Handlung mit der Prinzessin Margaretha nur bloß aufs Tapet brachten, dadurch die Tractaten mit der Spanischen Prinzeßin zu beschleunigen, und den König Philippum zu bessern Heuraths-Conditions zu bewegen, welches daraus erhellet, weil man die gute Savoysche Prinzeßin, so bald sich nur einige bessere Alpecten zeugten, zu ihrem grossen Betrübnüß und Mißvergnügen, zurücke schickte. Unterdessen war doch der König Philippus durch alles Dräuen, und durch alle andere intrigante Anschläge nicht dahin zu bringen gewesen, seine Prinzeßin Tochter anders als mit dem Beding an den König von Franckreich zu geben / daß sie für sich und für alle ihre Nachkommen auf alle und jede Oestereichische Lande renuncirte, diese Renunciation durch einen cörperlichen Eyd bestättigte, und dieser gantze Heuraths-Contract für ein wesentliches Stücke des Pyrenäischen Friedens gehalten, und folglich selbst von Franckreich eydlich bekräfftiget würde. Der König Philippus stellte deswegen auf eine Seite das Bildnuß Ludovici XIV. auf die andere die Spanische Monarchie, und lies ihr die vollkommene Freyheit, da sie beydes ohnmöglich zusammen haben könne, sich eines von diesen zu erwählen. (o) Die Prinzeßin, welche majorenn ware und also in Ansehung ihres Alters kein Scrupel gemacht werden kunte, hielt das gegenwärtige und gewisse für besser als das künfftige und ungewisse, erwählte den König von Franckreich renuncirte solennissime für sich

G 2 und

(o) Die Franzosen sind selbst durch ihren Legem Salicam schuld, daß Ihnen frembde Prinzeßinen keine grosse Staaten zubringen können, weil sie ihre Königliche Prinzeßinen, sie mögen verheurathet werden, wohin sie wollen, von aller Succellion ausschliessen, sagende, die Lilien spinnen nicht. Dannoch wollen sie alle Provinzien verschlingen und mit Franckreich einverleiben. Alles was der König erobert, gehöret nicht ihm, sondern dem Reiche; dahero ein ander Königreich sich freylich nicht wird als eine Neben-Provinz gerne beherrschen lassen, zumahl da ihm durch die Französische Grund-Gesetze alle Hoffnung benommen wird, wieder zu seiner Freyheit zu gelangen.

und alle ihre Descendenten auf alle Oesterreichische Succession, (p) und bekam 500000. Cronen zum Heuraths-Gut. (q) Das Frantzösische Ministerium machte darwider nicht die geringste Einrede, war mit allem vollkommen zu friede, ließ die Renunciation und den gantzen Heuraths-Contract in den Pyrenäischen Frieden setzen, (r) welche von beyden Theilen aufs heiligste beschworen worden, und niemand hätte gemeinet, daß diese Renunciation 1667. hätte sollen wider den klaren Buchstaben restringirt und eingeschräncket, 1700. aber gantz und gar über den Hauffen gestossen werden.

§. XXI.

Allein der Pyrenäische Friede war kaum geschlossen, da ihn die Franzosen 1661. bey Gelegenheit eines Præcedenz-Streits gerne wieder gebrochen hätten. Es ereignete sich derselbige bey dem Einzuge des Schwedischen Gesandten Nils Brahe in London, zwischen den Spanischen und Frantzösischen Ambassadeur, da einer dem andern den Vorzug streitig machte. (α) Um denen Franzosen allen Prætext zu einer neuen Unruhe zu beschneiden und allen Irrungen inskünfftige vorzukommen, schickte der zum Frieden geneigte König Philippus abgeredeter massen seinen Ambassadeur nach Paris und ließ dem Könige melden, daß zu Vermeidung aller solchen Zwistigkeit, die Sachen inskünfftig so veranstaltet werden solten, daß die beyderseitigen Ambassadeurs bey öffentlichen

(p) Die Printzeßin hätte sich in dem einzigen Falle ihr Successions-Recht vorbehalten, wenn sie nehmlich gantz und gar vom König in Franckreich keine Erben hatte, und nach einer unfruchtbaren Ehe Wittib werden solte.

(q) In Ansehung dieser geschlossenen Heurath, wurden auch viele andere Plätze an Franckreich überlassen, und würde ohne diese Vermählung der Friede für Franckreich nicht so vortheilhafftig geschlossen worden seyn. Welches alles zusammen gerechnet einen dotem ausmacht, womit Ludwig schon konnte zufrieden seyn, und es kommt sehr ungereimt heraus, wenn man bey dem Devolutions-Kriege vorgeben wollen, die Princeßin hätte nichts eingebracht, und wäre von ihrem Herrn Vatter in der Legitima lædirt worden, welcher Rechts-Vorwand bey Hohen Häusern gar nicht applicabel oder eine Wahrscheinlichkeit haben kan.

(r) So ist es ausdrücklich in den 23. Articul besagten Friedens beschlossen worden: Le Contract de Mariage quoi qu'il soit separé à *la meme force & vigueur que le present traité de Paix* comme en etant la *partie principale*, *& plus precieux gage* pour sa plus grande seureté & durée.

(α) Sie liesen einander die Stricke oder Riemen von den Wegen abhauen, allein der Spanische hatte unter die Riemen Ketten ziehen lassen, und blieb deßwegen in seinen Platz ohnverletzt.

chen Sollennitäten nicht leichtlich concurriren würden. Aber Ludwig brachte für solche Höflichkeit seinem Herrn Schwieger-Vatter aufs neue einen heimlichen Streich bey, wolte aus diesen Worten die ihme überlassene Præcedenz erzwingen, und(*) hub augenblicklich die Audienz auf, damit Er die dargegen gemachte Protestation des Spanischen Gesandten nicht anhören dörffte; woraus man aufs neue siehet, wie listig und boshafftig man sich allemahl recht darzu genöthiget habe, dem Hause Oesterreich bald an seinen Gütern, bald an seinen Vergnügen Abbruch zu thun. Indessen machen sich die Frantzösischen Scribenten ungemein breit darmit, daß ihr König die Ehre Franckreichs an seinen Ambassadeurs so ungemein wohl behauptet habe, worbey sie sich zugleich auf die Genuesische Bombardirung, wodurch der dasige Doge mit 4. Raths-Herren dem Könige eine Abbitte zu thun, gezwungen wurde, (**) und auf die Römische Affaire, so von den Corsen unternommen worden, zu beruffen gewohnet sind. Sie vergessen aber alle anzuführen, mit was für unglaublicher Geduld, dieser großmüthige König die unerhörte Beschimpffung seines Ambassadeurs in Constantinopel ertragen, welchem der Türckische Groß-Vizier bey öffentlicher Audienz Backen-Streiche angebothen und ihme endlich mit seinem Pantoffel ins Gesichte geschlagen. Welche grobe Beschimpffung der König so gar nicht gerochen, daß Er vielmehr seinem Gesandten noch einen derben Verweiß zugeschickt, daß Er den Groß-Vezier nicht mehr Respect erwiesen, wie dieses der Herr Baron von Lisola und der glaubwürdige Historicus von Puffendorff, gar ausführlich beschrieben. Woher muß es denn kommen seyn, daß man von seinem Schwieger-Vatter von den Obersten Bischof der Kirchen, und Vicario Christi, und von einer schwachen Republic wegen einer kleinen und mehrentheils nur vermeinten Beschimpfung so grosse Satisfaction erzwungen, und sich hingegen wegen einer so nachdrücklichen Beschimpfung bey einem Erb-Feinde der Christenheit nicht im geringsten gereget?

(*) Le Roi en s'en allant repliqua Vous voyes tous que l'Espagne nous cede le pas.

(**) Sie musten auf den Knien um Vergebung bitten, doch wurde ihnen versichert, daß sie in des Königs Zelte, worinnen sie knien würden, alleine seyn solten, als sie aber in solcher Positur waren, so machte man von dem Zelte die Wände loß, daß sie von der gantzen Armée konnten gesehen werden, ob sie gleich alleine im Zelte waren.

§. XCII.

So glücklich aber dieser Præcedenz - Streit durch die friedfertige Bezeugung des Königes Philippi geendiget worden: So eine greuliche Kriegs-Flamme zündete hingegen das Haus Bourbon An. 1667. wider den letztern Zweig des Hauses Oesterreich Spanischer Linie Carolum II. an, nachdem König Philippus gestorben und diesen Pupillen als seinen einzigen Sohn hinterlassen hatte.(s) Im 21. §. ist gemeldet worden, daß die Spanische Prinzeßin, bey ihrer Französischen Vermählung auf alle und jede Erblande des Hauses Oesterreich renunciirt habe. Kaum war ihr Vatter gestorben, als ihr Gemahl Ludwig XIV. in ihren Nahmen auf die gesamten Oesterreichischen Niederlande Anforderung machte und vorgab, weil König Carl aus der andern Ehe Philippi IV. mit Maria Anna einer Oesterreichischen Princeßin gebohren wäre, so könne Er in den Niederlanden nicht succediren, sondern sie müsten seiner Gemahlin, die aus erster Ehe mit einer Französischen Prinzeßin gezeuget war, zu Theile werden. Er gründete diese gantze Forderung, auf nichts anders als auf das sogenannte Devolutions-Recht, das in den Niederlanden unter Privat-Personen angenommen seyn solte, wodurch die Kinder anderer Ehe von demjenigen nichts bekommen, was der Vatter währender erster Ehe sich erworben hat. Die gantze Welt sahe, daß dieses die gröste Ungerechtigkeit und eine bloße Chicane wäre, welches vornehmlich der berühmte Baron von Lisola in seinem Bouclier d' etat & de justice aufs allerbündigste dargethan. Dessen ungeachtet fiel Franckreich, das sich schon lange darauf gefast gemacht hatte, mit einer starcken Macht, in die Niederlande ein, nahm eine Stadt nach der andern weg und wolte bey der grösten Gewaltthätigkeit alle Puissancen von Europa beschwatzen, daß dieses kein Friedens-Bruch sey, und daß es dem Pyrenäischen Frieden aufs allergetreulichste hielte, (t) Spanien hatte sich des Krieges gar nicht versehen und

(s) Die wahre Ursache dieses Krieges hat Stockmann in Prooemio Tractatus de Jure devolutonis gar wohl ausgedrucket: In admirationem rapit universum orbem, videre Regnum tam potens firmum, atque unitum, sub Principe omni felicitate divinitùs cumulato, adhuc de proferendis finibus cogitare: *accepta occasione tum* (NB.) *ex Pupilli Regis tenerâ ac infirmâ ætate tum ex administratione Reginæ Viduæ* Pupilli Matris.

(t) Vor Zeiten bezeugt Sesellius de Republica Gallica Lib. II. daß wenn gleich die Könige von Franckreich nicht gerecht und fromm waren, sie sich doch zum wenigsten so

und also keine Gegen-Anstalten gemacht. Der König war noch ein Pupille und alles stund in gröster Bestürtzung, dahero es denen Franzosen leichte fiel, die gantze Grafschafft Burgund, nebst vielen wichtigen Festungen in den Niederlanden durch diesen Einfall zu erobern. Es würden sich auch ihre Progressen weiter erstrecket haben, wann denen Nachbarn wegen dieses ungerechten Verfahrens und wegen dieser zunehmenden Macht Franckreichs nicht bange worden wäre, und solche Furcht Engelland, Holland und Schweden nicht bewogen hätte, die so berühmte Triple-Alliance zu schlüssen, um dadurch die Niederlande zu retten, dem Hause Oesterreich beyzuspringen, und der ungeziehmten Frechheit Franckreichs einen Kap-Zaum anzulegen. Diese Alliance nöthigte Franckreich 1668. Friede zu schliessen, worinnen es zwar die Grafschafft Burgund, wieder heraus geben muste, aber vorhero die Festungen schleiffen, hingegen wiederum einen ziemlichen Theil von den Niederlanden dem Hause Oesterreich abnahm, ob es gleich mit Rechte nicht das allergeringste darinnen zu fordern hatte. Ja Franckreich bemühete sich nachgehens höchlich, die Triple-Alliance aufzulösen und unter den Bundes-Genossen Uneinigkeit zu stifften, weil es wohl sahe, daß ihm durch die Uneinigkeit dieses Bündnüsses in seinen unrechtmässigen Eingriffen Einhalt geschehe, und das Gleichgewichte von Europen wohl in acht genommen würde.

§. XXIII.

so anstelleten: Reges Galliæ, quia persuasionem istam populi, vident suis rebus esse necessariam ad devinciendos animos, *etiamsi forte natura & sponte suâ minus ad pietatem inclinent, tamen diligenter cavere solent*, ne quid publica reprehensione dignum admittant; Allein sie haben bereits von zwey Seculis her allen Schein des Rechtens verlohren und es durch ihre Boßheit so weit gebracht, daß man ihren Ambassadeurs, wenn sie sonst ehrliche Leute sind, eher dasjenige glaubt, was sie in ihren eigenen, als was sie in ihres Königs Nahmen versichern. On rencontre un témoignage convainquant dans l'antimachiavel du Philosophe des Rois Tom. II. p. 36. Mazarin voulant employer Monsieur de Faber à une nogotiation scabreuse, le Marechal de Faber lui dit, souffrés Monseigneur que je refuse de tromper le Duc de Savoye d'autant plus qu'il n'y va que d'une bagatelle; on sait dans le Monde que je suis honnet homme reserver donc ma Probité pour une Occasion ou il s'agira du salut de la France.

(u) Die

§. XXIII.

Franckreich hatte kaum die so heilsamme Triple-Alliance getrennet, als es schon wiederumb mit einen neuen Kriege schwanger gieng und um andere abzuschrecken, daß sie den Frantzösischen Stoltz nicht bezähmen möchten, sich an ein gewesenes Mit-Glied dieses Bündnüsses wagten, und den Holländern aus eben dieser Ursache mit aller seiner Macht 1672. auf den Hals fiel. Die Franzosen hatten den Holländern schon zum voraus verschiedene Feinde von ihren Nachbarn, als den König von Engelland und Bischoff von Münster erwecket, und vermeynten in ihrer Gesellschafft diese gantze Republic über den Hauffen zu werffen. Jenen reitzten sie dadurch an, weil die Holländer zu Zeiten Cromvels diesen Carolum nicht hatten beherbergen können, da ihn doch der König von Franckreich, ob Er gleich sein nächster Anverwandter war, ohne die geringste Noth und nur blos Cromvellen zu gefallen aus seinem ganzen Lande vertrieben hatte. Die Holländer wurden von dem stoltzen Ludvvig so geringe gehalten, daß Er sie nicht einmahl einer Kriegs-Declaration würdigte, und ihnen fast als Unterthanen und Rebellen begegnete. Dieses sollte nun zwar ein blosser Hochmuth heissen, aber in der That war diese Heimlichkeit darunter verborgen, daß man die Holländer nicht durch ein Manifest zur Gegenwehr aufmuntern, sondern unversehens überfallen wolte, (u) welches ihnen auch in so ferne glückte, daß in der erstern Hitze von denen Franzosen 3. ganze Provinzien in kurtzer Zeit eingenommen wurden. Der König von Groß-Brittannien Carl II. war zwar durch Frantzösische Mai-

(u) Die Römer, ob sie gleich Heyden waren, hielten sie doch die Kriegs-Declaration zu einem gerechten Kriege für höchst nöthig und erklärten alle diejenigen für Mörder und Räuber, die ohne dieselbige ihren Feind anfielen; Wir finden dieses ausdrücklich in ihren Gesetzen: Hostes sunt qui nobis aut quibus nos publice bellum decernimus: NB. *Ceteri Latrones aut Prædrones sunt.* Leg. hostes. MS. de verb. sig. ingleichen: Hostes sunt quibus bellum publice Populus Romanus decrevit vel qui ipsi decreverunt Populo Romano: NB. *Ceteri latrunculi vel Praedones appellantur.* Leg. hostes. MS. de captivis. Daher hatten sie ihre feciales die den Krieg ordentlich ankündigen musten ohne welches sie den Krieg für unbillig hielten, worauf sich Cicero beziehet, wenn Er Lib. 1. Offic: spricht: At belli quidem æquitas sanctissime feciali Populi Romani jure præscripta est: ex quo intelligi datur NB. *nullum bellum esse justum nisi quod aut rebus repetitis geratur, aut denunciatum sit & indictum.* Was aber andern Völckern schändlich und unbillig hieß, das war bey Ludovico rühmlich billig und löblich.

Maitressen beredet und durch Louis d'or verblendet worden; allein sein Parlament sahe gar leichtlich ein, worauf es gemüntzet wäre, und nöthigte ihn dannenhero, da er ohne dem den Holländern zur See nichts abgewinnen konte, mit ihnen Friede zu schlüssen und nachmahls den Frantzösischen Beeinträchtigungen Maaß und Ziehl zu setzen. Holland erholte sich von seiner erstern Bestürtzung und suchte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Doch würden sie nicht weit kommen seyn, wenn sich das Hauß Oesterreich so wohl Spanischer als Deutscher Linie ihrer nicht angenommen hätte, als welches leicht abnehmen konte, daß Franckreich nur wegen der vorigen dem Spanischen Könige Carolo II. geleisteten Hülffe den Holländern gehässig war (x) und diese nur zu dem Ende unterdrücken wolte, damit es alsdenn zu Beunruhigung oder Wegnehmung der Spanischen Niederlande einen geraden Weg hätte; der übrigen vielfältigen Beleidigungen nicht zu gedencken, wodurch Franckreich das Hauß Oesterreich zu diesem Kriege genöthiget. Der grosse Churfürst von Brandenburg Fridrich Wilhelm hatte Ursache mit dem Hause Oesterreich und den Holländern communem causam contra hostem communem zu machen. Es fehlete aber Franckreich nicht an listigen Mittel ihn durch eine Diversion abzuziehen, die es durch Einrü-

H ckung

(x) Man gab zwar der Sache einen andern Nahmen und sagte die Holländer wären zu stoltz gewesen und einige Privat Personen hätten durch Satyrische Schrifften und Medaillen sich gegen den König vergangen. Wenn aber dieses eine genugsame Ursache zum Kriege seyn solte, so dürffte wahrhafftig das Hauß Oesterreich die Waffen gegen Franckreich niemahls niederlegen, als woraus unzählig viel Läster-Schrifften gegen dasselbige in die Welt geschicket worden, worinnen man die Allerhöchsten Personen desselben mit allerhand erdichteten schändlichen Historien und ihr Gedächtnuß bey der Nachwelt zu verschwärtzen gesucht. Uber dieses warum wolte man den denen guten Holländern ihre sinnreiche Einfälle so übel und harte auslegen, welche sie doch in keiner bösen und andern Meinung bekandt gemacht, als dadurch einer Neigung zur Scharffsinnigkeit zu eröffnen, wenn etwas geredet wird, daß sich mit dem Frantzösischen Interesse nicht räumet, so soll es bald eine Injurie seyn, wenn sich aber Franckreich calumnieuser Beschuldigungen und injurieuser Expressionen gebrauchet, so sollen es andere für pure lautere Wahrheiten und für Frantzösische Complimente halten.

Harlequino befleckte sich auch nicht wenig in einer gewissen Comœdie, daß er wegen seiner Lust und Begierde gelehrt zu werden um das Leben kommen solte, und versicherte, daß er die Müntzen nur aus Liebe per le belle lettere beschnitten.

ckung Schwedischer Völcker in seine Erblande veranlasset hatten. (y) Die Frantzosen selbst liessen ihre Wuth gegen niemanden mehr als gegen die Oestereichischen Lande aus, welche sie an allen Orten und Enden angriffen. Sie verhetzten über dies die Sicilianer zu einer Rebellion, und nahmen in dieser Verwirrung die schönsten und besten Plätze in diesem Königreich ein, unter dem Vorgeben, daß sie diese Insul in Protection nehmen wolten. Sie konten aber solches nicht behaupten, und weil sie sich durch liederliche Aufführung bey den Einwohnern bereits in üblen Credit gesetzet und also neue Vesperas Siculas zu besorgen hatten (z) so giengen sie bey Zeiten nach Hause und überliesen diese Rebellen ihrem rechtmässigen Herren. Sie erlaubten zwar einigen, die es in der Rebellion am ärgsten gemacht und also billige Straffe zu befürch-

(y) Die Schweden haben von diesem Bündnüsse grossen Schaden gehabt und sind seit der Zeit nicht so leicht mehr zu bereden gewesen sich dem Frantzösischen Interesse aufzuopfern. Der grosse Staats-Ministre Benedictus Oxenstirn, der den Frantzösischen Hof besser als jemand kante, hat die Frantzösischen Intriguen und den Schaden den ihre Alliirten davon hätten sehr nachdrücklich beschrieben: Man habe nehmlich von Gustavi Adolphi Zeiten biß auf den letztern Krieg, aus unzähligen Zeugnüssen ersehen, daß „Franckreich seiner Alliirten Hülffe eintzig und allein zu seinem eignen Nutzen und zu lauter schändlichen desseins brauche aus Freundschafft aber und „Danckbarkeit nicht das allergeringste thue und letzlich allemahl seiner Alliirten Aufrichtigkeit und redliches Gemüth betrüge. Das Frantzösische Geld „sey wie Adlers Federn und verzehre auch dasjenige was man sonsten mit „Rechte sich erworben habe. Die 3. Millionen, welche Schweden in dem „letztern Kriege von Franckreich empfangen hätte, wären ihm höher als 50. „Millionen zu stehen gekommen, und man habe noch darüber den vormahls „erworbenen Ruhm der Schwedischen Waffen verlohren. Wie diese nachdrückliche Rede Pufendorf, der sich damahls in Schweden befunden, und dessen Zeugnüß man nicht in Zweifel ziehen darf, ausführlich aufgezeichnet, De rebus gestis Friderici Wilhelmi Electoris Brandenburgici Lib. XVIII. §. 76. pag. 1455. Woran sich die jetzigen Bundesgenossen Franckreichs spiegeln möchten, daß sie die Warheit dieses discourses nicht auch mit ihrem eignen Exempel dermahleinst bestätigen.

(z) Als einstens Heinrich IV. grosse Rodomontaden machte, wie Er nehmlich in Mantua Frühestücken, in Rom die Messe hören, und in Neapolis Mittags-Tafel halten wolte; So beschämte der Spanische Ambassadeur diese Großsprecherey mit dieser geschickten und wohlangebrachten Antwort. Wenn Euro Majestät so geschwinde gehen wolten, so werden sie gantz gewiß ad Vesperas Siculas zu rechte kommen. Wie aber diese denen Frantzosen bekommen, beschreibet Thomas Fazellus Hist. Sic. decade posteriori Lib. VIII. cap. IV.

fürchten hatten, daß sie ihr Vaterland verlassen und mit ihnen nach Franckreich kommen dürfften; Es wurde aber derer, die sich auf Frantzösische Parole verliessen, so übel gewartet, daß man in Paris Sicilianische Fürsten angetroffen, welche um sich des Hungers zu erwehren Italienische Sprach-Meister daselbst abgeben müssen. Als auch 1678. der Friede zu Nimmegen geschlossen wurde, so bereicherte sich Franckreich von nichts mehr als von den Oesterreichischen Provinzien. Denn die Holländer bekamen zwar das ihrige wieder. Aber die Franche Comté und viele herrliche Stücke in den Niederlanden musten Franckreich von Oesterreich abgetreten werden (a).

§. XXIV.

Es waren noch nicht zwey Jahr nach diesem Frieden verflossen, als Franckreich allerhand Forderungen vorbrachte das Hauß Oesterreich aufs neue zu kräncken. Man wolte das Wort Burgund durchaus nicht wieder in dem Oesterreichischen Titul leyden. Man nahm sich vieles zur See heraus, und prætentirte die Spanischen Schiffe solten vor den Frantzösischen die Seegel streichen und sie vor Herrn des Meeres erkennen. Man verlangte gewisse Landschafften, worzu die Frantzosen keinen andern Titul anführen kunten, als daß ihnen solche vortheilhafftig gelegen wären. Ludewig XIV. nahm die Städte Cortricht und Dixmuiden ohne Zeit-Verlust ein, eroberte die Festung Luxenbourg,

(a) Das eintzige Mittel, wodurch Franckreich diesen so vortheilhafften Frieden erhielt, war die Zertrennung der wieder dasselbe gemachten Alliance, da es einen Bundesgenossen nach dem andern beredete einen Particular Frieden zu schlüssen und die Holländer zu erst auf seine Seite brachte, welchen Streich Franckreich fast allezeit gespielet. So lange ihm auch diese Künste angehen werden, wird es schwer halten Franckreich jemahls zu einem dauerhafften Friede zu zwingen und die Alliirten würden ihre Satisfaction viel vollkommener erlangen, wenn sie vereiniget blieben, als wenn sie zertheilt und eintzeln ihr Interesse mit Hinten-Ansetzung ihrer Bundesgenossen suchen, weil solcher Gestalt Franckreich allemahl das Beste davon trägt und dasjenige was es einem oder dem andern in solchem particulier Frieden zu gestanden, bey Gelegenheit ihm wieder abzwackt und solches für keine Beleidigung deß Universal-Friedens halten will, da es denn hernach viel schwerer zugehet neue Alliancen deßwegen zu machen, als die alten Tractaten und allgemeine Friedens-Schlüsse beyzubehalten. Der liebe Nimwegische Friede nahm viele schöne Länder weg, gleichwie der Rißwickische viele dergleichen von Oesterreich und dem Deutschen Reich abgerissen.

bourg, gebrauchte sich lauter ungegründeter Vorgeben und that mit einem Worte alles was ihm nur gut dünckte.

Zur selbigen Zeit waren die Türcken sehr mächtig und die Christenheit stand in grosser Gefahr. Diese zu beschützen, und sich jenem zu wiedersetzen, muste das für der Christen Wohl jederzeit wachsame Oesterreich ein übriges thun, aus zwey Ubeln das kleinste erwehlen und der Christenheit zum besten 1684. zu Regensburg einen Stille-Stand eingehen, darinnen dem Landhungerigen Franckreich fast alles, was es nur verlangen kunte, auf 20. Jahr zu gestanden ward. Aber auch damit war es nicht zu ersättigen, sondern wurde durch das Nachgeben und durch Gelindigkeit nur immer kühner und verwegener neue Händel anzufangen, (b) und ruhete nicht eher biß endlich 4. Jahr darauf wiederum eine neue Kriegs-Flamme angezündet ward. Diese ergrief nun auch das Hauß Oesterreich Spanischer Linie und setzte die Niederlande, Catalonien und Italien in grosse Gefahr. Sie daurete gantzer 9. Jahr und konte nicht eher als 1697. durch den Rißwickischen Frieden gelöschet werden. Der König Ludewig gieng diesen Frieden nicht aus Liebe zur Ruhe ein, sondern vielmehr aus Begierde zu einem neuen Kriege, auf welchen er lange Zeit her seine Anschläge gemacht. Denn Er wuste, daß der König von Spanien immer schwach und kräncklich und dabey ohne Erben sey und daß folglich mit ihm der Oesterreich-Spanische Zweig verblühen werde; deßwegen hatte Er tausend Absichten, wie Er bey einem erfolgenden Todes-Falle im trüben fischen, neue Unruhe stifften und unter denselben wo nicht die gantze Spanische Lande, doch zum wenigsten ansehnliche Stücke davon an sich bringen könte.

§. XXV.

(b) Die Kayserlichen Gesandten haben denen Reichs-Ständen 1682. gar wohl gewiesen, daß die Frantzosen desto mehr Lust bekommen ihrer Nachbaren Länder anzufallen, je mehr sie sehen, daß sich diese bey dem angethanen Unrecht gedultig erwiesen. Gallis libidinem ad aliena invadenda gliscere quo magis alios viderint injuriis tolerandis paratos, hâc vero via si semel ineatur tractatuum nunquam finem fore, donec subinde imminuta Germania demum miserando servitio absorbeatur, aut minore quam nunc paratu ad arripienda arma compellatur. Gallum in destinatis suis obfirmati si jactetur ista Imperii Membra pro toto corpore immolanda; nec eam communem imperii causam faciendam. Nam si unus ordinum alterius defensionem suscipere non tenentur: eo ipso imperii compagem dissolvi. Diese nachdrückliche Vorstellung befindet sich beym Pufendorf de Rebus Frid. Wil. Lib. XVIII. §. 50. und 54. pag. 1427. und 1433.

§. XXV.

So viel Unrecht und Ubel hat Ludewig XIV. dem Hause Oesterreich Spanischer Linie biß an die Erlöschung derselben angethan; Aber gegen die Deutsche Oestereichische Linie, die durch göttlichen Seegen in der Aller Durchl. Römischen Kayserin und Königin von Hungarn und Böhmen zum Troste der gesamten Erblande, zum Schutze Deutschlandes, zur Freude des gantzen wohlgesinneten Europa und zur Beschirmung der Christenheit noch bis auf den heutigen Tag blühet, hat Er sich von Zeit zu Zeit noch viel ärger vergangen. Man hat sich Frantzösischer Seite viele Jahre lang geweigert Ferdinandum III. anfänglich für Römischen König und nach dem Tode seines Herrn Vaters Ferdinandi II. für Römischen Kayser zu erkennen und machte gegen seine Wahl so viel ungegründete Einwürffe, daß man ihm lieber gar die Kayserliche Crone streitig gemacht hätte, die ihme doch durch die einstimmige Wahl aller Churfürsten war aufgesetzet worden. Als aber dieses alles in dem Westphälischen Frieden war beygeleget worden, so versuchten die Franzosen bey der ersten Gelegenheit ihr äuserstes seinen Allerglorwürdigsten Sohn und Nachfolger Leopoldum M. von dem Deutschen Kayserthume auszuschlüssen. Man brauchte darzu alle List, Drohung und Gewalt, weil man gerne das Hauß Oesterreich einer Zierde und Würde, und das Deutsche Reich eines mächtigen Schutzes beraubet hätte. Man schmeichlete sich zum voraus mit der Hoffnung, das Deutsche Reich werde unter einem schwachen Kayser zerrissen, desselben Würde verachtet, Franckreich aber Anlaß gegeben werden, das mit sich selbst uneinige Reich allmählig zu zergliedern, nach und nach an sich zu bringen, und sich endlich mit despotischer Gewalt die Kayser Crone selbsten aufzusetzen. Der König Ludewig nahm sich demnach die Freyheit heraus, denen Churfürsten Candidaten nach seinem eigenen Sinne nicht nur vorzuschlagen, sondern gleichsam vorzustellen, darunter der Hertzog von Savoyen, der Churfürst von Bayern, und der Pfaltz-Graf von Neuburg die vornehmsten waren. Ob Er gleich endlich den Ertz Hertzog Leopoldum Wilhelmum von Tyrol auch mit darunter rechnen lassen wolte. Allein dem Ertz-Hertzoge Leopold König von Ungarn und Böhmen gab Er schlechter dinges, gleich als ob Er bey der Deutschen Wahl ein votum negativum hätte, die exclusivam. Es schiene auch als ob Er einige Churfürsten durch die listige Bemühungen derer Gebrüder von Fürstenberg, die besonders bey

Cöln viel galten, auf seine Seite bringen möchte. Dadurch wurde Er stoltz und ließ an die Churfürstlichen Höfe öffentlich mit unleidlichem Hochmuthe bekandt machen: Er wolle denjenigen für seinen Feind halten, der sich unterstehen würde dem Ertz-Hertzoge von Oesterreich bey der Wahl seine Stimme zu geben. (c) Durch diese und dergleichen Anstalten wurde die Kayserwahl bey nahe 16. Monath verzögert bis endlich alle Churfürsten die verderbliche Meynung Franckreichs einsahen, zumahl ihnen Chursachsen vorstellete: Alle Oesterreichische Ertz-Hertzoge wären jederzeit von sehr grosser Gelassenheit gewesen und hätten vor allen Gewaltsammen Anschlägen einen Abscheu getragen. Man müsse der Frantzosen Drohungen nicht so hoch achten, daß man deswegen ein so mächtiges und hochverdientes Hauß in der Kayser-Wahl übergehen wolte. Denn wenn man dieses ausschlüssen würde; so könne nichts anders daraus erfolgen, als daß entweder das Deutsche Reich dem König von Franckreich unterwürffig gemacht oder derjenige zum Kayser erwehlet würde, welchem von Franckreich zu Unterhaltung dieser Würde Geld müsse dargereichet werden, so dem Deutschen Nahmen zu grossem Schimpfe gereichen würde. (d) Als auch einige auf Anstiften

(c) Diese Frantzösische Drohungen können nicht gelaugnet werden, als welche der Churfürst von Brandenburg Fridrich Wilhelm in einem Convent, den Er 1657. den 1. Dec. mit dem Churfürsten von Sachsen gehalten, selbsten mit klaren Worten erzehlet, wo Er sich bey ihm Raths erholet num ponderis alicujus habendæ sint minae Gallorum aperte jactantium *hostis loco se habituros si quis Austriaco suffragium det*. Siehe Pufendorf de Rebus Brandenburgicis Lib. VII. §. 33. p. 418. Man suchte alles nur ersinnliche hervor und brachte auch das Alter Leopoldi auf die Bahne, daß Er nehmlich das 18. Jahr noch nicht erreichet hätte, und also die Capitulation noch nicht beschwören konnte.

(d) Neminem non Austriacum moderatione usum ac a præcipitibus consiliis abhorruisse. Gallorum minas tanti non faciendas, ut ideo tam potens & bene merita domus prætereatur; quâ exclusâ nil aliud sit secuturum, quam ut aut Imperium Gallo subjiciatur, aut is Cæsar eligatur, cui a Gallo argentum sustentandæ dignitati sit suppeditandum fœda cum germanici nominis ignominia. Er setzte noch diese merckwürdige cautel hinzu: Olim circa eligendos Cæsares magnitudinem opum spectare haud necesse fuisse, florente ordinum concordia ac in Cæsarem veneratione; cui & ubi res exegerit, prompte opibus operaque adstiterint. Sed nunc venerationem istam admodum refrixisse; ordines factionibus distrahi; *& nihil certius quam Germaniam sub debili Cæsare in dissolutas scopas abiturum* Puf. Loc. p. 418.

ten Franckreichs in Vorschlag brachten: Ob es nicht denen Deutschen Fürsten zuträglich wäre einen solchen Kayser zu erwehlen, vor welchen man nicht eben grossen Scheu zu tragen Ursache hätte; so ließ sich der Churfürst von Sachsen vermehmen: Wenn die Churfürsten selbst das Oberhaupt des Reiches geringe schätzen wolten, so würden Sie dadurch ihre eigene Würde vermindern. (e) Ja wie dieser aufrichtige Patriote sahe, daß der Intriguen kein Ende, und die Wahl noch länger aufgehalten werden wolte, begab Er sich auf Einrathen des Ertz-Bischofs von Mayntz in eigner hohen Person nach Franckfurth am Mayn um der Wahl beyzuwohnen und durch seine Gegenwart die betrüglichen Anschläge Franckreichs durch Weisheit und Muth zu unterbrechen. Er drang auch so glücklich durch, daß aller gemachten Hindernüsse ohngeachtet der Oesterreichische Ertz-Hertzog Leopoldus 1658. den 18. Julii einstimmig zum Kayser erwehlet und in 4. Tagen darauf mit höchstem Frolocken Deutschlandes diesem glorwürdigsten Kayser die Crone, die seine Vorfahren mit so grossen Verdienste getragen und mit solchem tapfern Eyfer wieder Franckreich vertheidiget, aufgesetzet wurde; (f) Hatte nun gleich das Hauß Bourbon durch dieses übermüthige und höchst feindseelige Verfahren einen neuen Beweis seines unversöhnlichen Hasses gegen Oesterreich aller Welt vor Augen geleget und mehr als genugsame Ursachen zu einer scharffen Ahndung gegeben, zumahl da Franckreich dergleichen Feindschafft blicken lassen, da es mit dem Hause Oesterreich in Deutschland in einen Frieden stehen wolle; So hat man doch nicht gehöret, daß Leopoldus deswe-

(e) Electores si caput imperii parvi pendant suæ dignitati eo ipso detrahere. Auf den Einwurf wegen des Alters Leopoldi gab der kluge Churfürst folgende Antwort. Prudentiam non semper annis conjunctam ac experientia constare, â juvenibus sæpe melius imperium geri quam a senibus. Etiam Prudentissimo Principum Consiliariis opus esse, ac sine labe neminem reperiri. Puf. Lib. VII. §. 33. pag. 418. & 419.

(f) Seit dem das Römische Deutsche Reich bestehet, hat man aus keinem Hause so viel Kayser, als von Oesterreich gesehen, der glorwürdigst verstorbene Kayser Carl VI. ist der XVII. aus diesem Ertz-Hause, und was noch mehr zu verwundern, so sind drey Secula verflossen, daß Deutschland in einer unzertrennten Ordnung beständig Oesterreichische Kayser erwehlet, ohngeachtet man sich zu verschiedenen mahlen unglaubliche Mühe gegeben die Churfürsten von ihme abwendig zu machen, und in dieser Ordnung war der letzt verstorbene Carolus der XIV. welches ein deutlicher Beweis ist, wiewohl die Deutschen mit den Oesterreichischen Kaysern versorgt.

deswegen Krieg angefangen und eine Irruption in Frankreich vorgenommen, welches zum wenigsten viel gerechter gewesen wäre, als viele vorhergehende Kriege und unvermuthete Einfälle des Königs von Frankreich in Deutschland und Italien, wovon künftig mit mehrerm Erwehnung geschehen soll.

§. XXVI.

Es schiene zwar als wenn Ludevvig XIV. An. 1663. und 1664. von dem alten Grol in etwas nachlassen, das bisherige gute Verständnüß mit der Ottomannischen Pforte auf einige Zeit aufheben und nach so vielen Beleidigungen dem Hause Oesterreich auch einmal einen Gefallen thun wolte. Denn er schickte dem Kaiser etliche Regimenter wider die Türken zu Hülfe, die den Sieg bey St. Gotthard erfechten helfen, welches wohl das einzigemal gewesen ist, da das Haus Bourbon Oesterreich beygestanden. Die Franzosen wusten sich auch ganz ungemein viel darmit, und schrieben sich den Sieg ganz alleine zu, gleich als ob die andern Christlichen Völker nichts dabey gethan hätten / wie sie denn noch heutiges Tages von dem geleisteten Beystand, und von der erwiesenen Tapferkeit viel Prahlens machen. Man lässet denen Französischen Trouppen den Ruhm, den sie dabey verdienen; aber die schnöde Ruhmräthigkeit kan ein jeder leicht von freyen Stücken einsehen, der da weiß, daß kaum 8000. Franzosen dabey gewesen, welche schier von denen Türken coupirt worden, wenn man sie nicht aus ihren Händen errettet, diese Französische Prahlerey entdecket sich noch deutlicher, dem die Historie dasiger Zeiten bekannt, und welchem bewust, daß die Franzosen um eben diese Zeit auf der Insul Candia wider die Türken nicht sonderliche Ehre eingelegt, und mit ihrer allzu grossen Hitze und ungemässigten Frechheit denen Venetianern daselbst mehr geschadet als genützet. (g) Allein kluge Staats-Leute wolten schon damals aus ver-

(g) Diesen Fehler der Franzosen, daß sie nemlich Klugheit, Bescheidenheit und Ordnung in ihren Handlungen nicht beobachten, sondern alles mit Hitze Ungestüm und Frechheit unternehmen, hat ihr Landsmann der bekannte Herr von Silhon bereits an ihnen getadelt, und was sie für eine Tugend ausschreyen, für eine Blindheit und für ein Laster gehalten, wenn er in seinem Ministre d'etat part. 1. Lib. 1. Discursu 10. spricht: C'est une condition inseperable de notre humeur et un effét de cet aveuglement, qui à presque occupé toute la France de negliger la prudence et l'ordre, pour n'estimer que l'impetuosité, & n'adorer que le Courage.

verschiedenen Ursachen an der aufrichtigen Absicht dieser nach Ungarn geschickten Hülfs-Völker zweifeln, und der Ausgang hat klar gemacht, daß sie sich nicht geirret, denn die Französischen Völker verhinderten auf alle Art, daß man solchen Sieg nicht fortsetzen und den gehörigen Vortheil daraus nicht ziehen konte. Sie erkundigten sich aller Geheimnüsse in Ungarn, forschten aus, wie die Gemüther der Unterthanen gegen ihren Herrn gesinnet wären, und ob nicht Frankreich dasigen Orts mit der Zeit ein Feuer anblasen oder doch dasselbige nähren könte. Als dieses Absehen erhalten war, wurden sie, da man sie am allernöthigsten brauchte, schleunigst zurücke geruffen, da sie dann auf ihrem Zurückmarsche durch Deutschland annoch verschiedene Zwistigkeiten einiger Stände gegen einander erreget haben. Die Anstalten, die auch Frankreich schon damals auf die Niederlande machte, waren dem Kaiser Leopoldo so bedenklich, daß Er noch selbiges Jahr mit den Türcken einen 20jährigen Stillestand zu schliessen genöthiget wurde, um auf das Unternehmen Frankreichs ein wachsames Auge zu haben, und sich nicht mit zwey mächtigen Feinden zu gleicher Zeit einzulassen. Wenn wir demnach die Sache beym Lichte besehen; so hat dieser Französische Succours dem Kaiser in der That mehr geschadet, und seine Progressen gegen die Türken gehindert als genützet und den Fortgang der Christlichen Waffen befördert.

§. XXVII.

Ludevvig XIV. hatte bishero mit vielem Mißvergnügen angemerket, daß sich das Herzogliche Haus Lothringen nicht allemahl nach seinem Willen gerichtet, und daß ihn dessen in der Mitten gelegene Länder zuweilen aufgehalten hätten, nicht so schleunig dem Hause Oestereich auf den Hals zu fallen, als er wohl gewünschet. (h) Er hatte

(h) Die Franzosen geben zwar vor, sie hätten mit diesem Hohen Hause so lange friedlich gelebt, bis es sich an Oestereich gewendet. Aber überdieß, daß dieses gar keine Ursache zum Kriege ist, so hat ihnen Joh. Pet. von Ludwig in seiner Lotharingia vindicata Cap. 11. §. 1. pag. 39. gar wohl geantwortet: Temperabant sibi per aliquot secula a Lotharingiae invasione Galli, non quod animus veram occasio & et vires deeslent. Bellis nempe intestinis atque Anglicani impediti manus a Lotharingia cohibebant. Rerum enim facie mutata pristinam ducatum hunc devorandi cupiditatem hujus Seculi initio maxima Ducum Lotharingiae calamitate manifestum fecére.

te demnach schon lange darauf gesonnen, wie er das vortreffliche Herzogthum Lothringen entweder ganz und gar ohnmächtig machen, oder die Herzoge zu seinen Vasallen haben / oder wohl gar das ganze Land eigenthümlich an sich bringen möge, damit er durch diesen Zuwachs mehr Kräfte und einen näheren und sicheren Weg haben könte, das Deutsche Reich und die Niederlande ohne einige zu besorgende Hindernisse anzufallen. Es ist bereits oben zum Theil bemerket worden, wie Ludwig der XIII. schon 1633. den Herzog Carl daraus vertrieben und dessen Herrn Bruder Nicolaum Franciscum, auf dem die Hofnung des ganzen Herzoglichen Geschlechts beruhete, und dessen hohe Posterität in unserm Kayser noch jetzt wächset und blühet, ohne die geringste Ursache mit seiner Gemahlin gefangen genommen. (i) Wie er zwar nach sieben Jahren das ruinirte Land wiedergegeben, aber kurze Zeit darauf aufs neue occupiret und Ludewig der XIV. es dem Herzoge, nachdem er es 14. Jahr ausgesäuget, alle Vestungen geschleiffet und ihn durch Abdankung aller seiner Völker wehrlos gemacht hatte, endlich im Pyrenäischen Frieden, wiewohl unter sehr harten Bedingungen, restituiret. (k) Alle diese Proceduren waren zwar hart, aber denjenigen noch lange nicht zu vergleichen, die der König 1662. vorgenommen, da er dieses gesamte Herzogliche Haus schon dazumal um alle Würde, Macht und Länder bringen, und solche mit Frankreich vereinigen wolte. Er hatte es bey Gelegenheit einer vorgeschlagenen Vermählung zwischen dem jungen Herzog Carl, als einzigen Erben des Herzogthums und Herrn Groß-Vatter des jetzigen Herzogs, und zwischen der Prinzeßin von Nemours, so zu spielen gewust, daß zwischen dem alten Herzog und diesem jungen Vetter sich ein Mißverständnüs ereignet. Nachdem

(i) Ludevvig XIII fiel diesem Herzoge bereits 1631. unvermuthet auf den Hals und verursachte so viel Schrecken und Unruhe, daß auch die Herzogliche Frau Mutter darüber starb. Besiehe Theat. Europ. Tom. I. p. 146. Er zwang ihn damals, daß er ihm Marsal übergeben und versprechen muste, dem Hause Oesterreich nicht beyzustehen, mit welchem doch Ludewig dazumals in Friede und Freundschafft leben wolte. Das folgende Jahr wurde ihm Clermont, Stenai, Jamets und andere Stücke weggenommen, und er muste aufs neue versprechen sich des Hauses Oesterreich auf keine Weise anzunehmen. Als er hierauf Nanci die Haupt-Stadt bevestigte, wurde sie ihm weggenommen, bis er endlich 1633. aus seinen ganzen Ländern vertrieben wurde.

(k) Die Restitution des Herzogs befindet sich in dem Pyrenäischen Frieden von §. 62. bis §. 74. Es wurden ihm aber viele herrliche Stücke und Länder vorenthalten; Besiehe besagten Frieden, §. 62. 63. 64.

dem die Sache so weit getrieben war; bediente er sich der ersten Zorn-Hitze des Herzogs und verleitete diesen alten unvorsichtigen und veränderlichen Herrn, das ganze Herzogthum um ein schnödes Geld und eitle Hoffnung auf ewig an Frankreich zu verkaufen. (l) Zur schuldigen Dankbarkeit jagte ihn der König Ludwig 1670. von Land und Leuten und nöthigte ihn in seinem hohen Alter bey dem Kayser in Kriegs-Dienste zu tretten und fünf Jahr darauf fast wie im Exilio sein Leben, aber dadurch nicht das Elend, das er durch sein übereiltes Verfahren seinem Hohen Hause und seinen getreuen Unterthanen angerichtet, zu beschliesen: (m) Der junge Herzog mochte sich indessen beym Könige, der an allem Schuld war, noch so beweglich über diese augenscheinliche Ungerechtigkeit beklagen; So wolte doch der König von keiner Aenderung hören, und ließ ihm kaum Hoffnung übrig, daß man ihn mit einigen Ländern und Renten mitten in Frankreich versorgen werde: Gleich als ob ein Großmüthiger Prinz auch nur einige Vergleichung finden könne, zwischen dem, ein Souverainer Herzog zu seyn, und ein uraltes Erb-Herzogthum zu besitzen, und zwischen dem ein Französischer Sclave zu werden, und sich gleichsam nur aus Gnaden einige Länder mitten im Frankreich anweisen zu lassen, die ihm bey

(l) Der Herzog hatte dem Könige Lothringen unter diesem Bedinge überlassen, daß ihm und den Lothringischen Prinzen gewisse Einkünfte daraus solten gezahlet werden, daß seine Agnaten zu einem Troste wegen dieser verlohrnen Erbschaft die Versicherung haben solten nach Ausgang der Bourbonischen Linie in Frankreich auf dem Königlichen Throne zu succediren, und hierinnen allen andern Prinzen vorgezogen zu werden. Der ganze Tractat befindet sich in des Leonards Recueil des traités de paix Tom. III So sehr aber die Lothringischen Prinzen wider diese Cession protestirten; so sehr widersetzten sich die Prinzen vom Geblüthe in Ansehung der Succession und das Parlament zu Paris registrirte zwar diese Abhandlung, aber unter der Bedingung, wenn die dabey interessirte Prinzen consentirten.

(m) Carolus erkannte bald selbsten das grosse Unrecht, worzu er verleitet worden, begab sich von Paris, ohne von dem Könige Abschied zu nehmen, und schrieb so bald er in Sicherheit war, dem Französischen Canzler zurücke, der geschlossene Tractat könne nicht bestehen, weil er ihn mit dieser Bedingung unterschrieben, daß ihn die Agnaten ratihabiren solten. Da sich nun dieselben widersetzten, so wäre das Pactum nullum. Der König suchte ihn zwar folgendes Jahr durch neue Tractaten zu fangen, aber sie hatten eben die vorige Gültigkeit, bis ihn der König 1670. aus seinem Herzogthum trieb, und er endlich den 18. Sept. 1675. starb.

der geringsten Gelegenheit wieder eingezogen werden könnten, dennoch würde mit allen diesen Vorstellungen bey diesem ungerechten Könige wenig auszurichten gewesen seyn / wenn ein göttlicher Wink dem klugen Herzoge nicht eingegeben und wenn die allweise Vorsehung des Himmels, die über Hohe Häupter und grosse Häuser gar sonderlich wacht, ihme nicht Gelegenheit gewiesen hätte, aus dem ungetreuen Frankreich, allwo man so genau auf seine Person Achtung gab, und sie fast gefangen hielte, glücklich zu entkommen, und an dem Oesterreichischen Hofe, der allemahl eine offene Freystädte unglücklicher Prinzen gewesen, seine Zuflucht zu suchen. Und gewiß / wenn man alle Umstände genau überlegt, so muß man besonders in diesem Falle die allergnädigste Führung GOttes mit einer heiligen Verwunderung erkennen, die ihm durch diese Zuflucht Gelegenheit gab, seine unvergleichliche Tugenden, Hohe Verdienste und ausnehmende Tapferkeit der ganzen Welt bekannt zu machen, und das bisher gedrückte Aufnehmen und Wachsthum seines Herzoglichen Hauses auf das allerhöchste zu bringen. Denn mit was für Erfahrung, Klugheit, Herzhaftigkeit und Glücke er 1683. die bedrängte Residenz-Stadt Wien entsetzet, die Grausamkeit der Türken gebrochen, die in der grösten Gefahr schwebende Christenheit gerettet, das Haus Oesterreich in Ungarn beschützet und nachmals auch den Kayser und das Reich wider das Friedbrüchige Frankreich vertheidiget wird, weil die Welt stehet, nicht vergessen, sondern als ein vollkommenes Muster allen grossen Helden zur Nachfolge vorgestellet werden. Das dankbare Haus Oesterreich wuste die ganz unvergleichlichen Verdienste dieses vortreflichen Helden nicht besser, als durch die höchst-glückliche Vermählung der verwittibten Königin von Pohlen Eleonora Maria, einer Schwester des grossen Leopoldi, zu belohnen, welche 1678. vollzogen ward, und woraus das Herzogliche Haus Lothringen so höchst gesegnet erbauet worden, daß deren Enkel der jetzige glorreiche Kayser durch die Allerhöchste Vermählung mit der Großmächtigsten unvergleichlichen Römischen Kayserin, Königin von Hungarn und Böhmen die nächste Hoffnung hat, daß die gesamten Oesterreichischen Erblande, wo für sein Herr Groß-Vatter so tapfer und siegreich gefochten, dereinst durch seinen Prinzen solle beherrschet werden. Uber dieses gab sich der Kayser Leopoldus die gröste Mühe seinem Herrn Schwager dem Herzog Carl zu seinem ihme vorenthaltenen Herzogthume zu verhelfen, und es wurde deswegen in dem Nimwegischen Frieden weitläuftig gehandelt. Da es aber Frankreich nicht

al-

anders als unter gar zu harten Bedingungen wieder einräumen wollte; (n) der Großmüthige Herzog aber solche nicht eingehen, und gleichwohl dieses Puncts wegen dem allgemeinen Frieden von Europa nicht länger aufhalten wolte; so faste er den Entschluß sein Herzogthum lieber noch einige Zeit in des ungerechten Besitzers Händen zu lassen, als etwas zu bewilligen, was seiner Hoheit, Würde und Freyheit entgegen seyn möchte; bis endlich sein Herr Sohn Leopoldus Josephus, nach dem erfolgten Hintritte seines Herrn Vatters 1690. den 18. April. durch den Ryßwickischen Frieden 1697. zum völligen Besitz seiner Länder gekommen, die seinem Herzoglichen Hause ganzer 28. Jahr von Franckreich vorenthalten worden.

XXVIII.

Franckreich betrachtete die 2. Haupt-Stücke, als die stärckesten Grund-Steine zur Universal-Monarchie zu gelangen, wenn es das Haus Oesterreich stürtzen und Pohlen mit Franckreich verknüpffen könnte. Gleichwie Franckreich Lothringen an sich zu bringen suchte, damit es das Haus Oesterreich von ferne angreiffen könte; also trachtete der König Ludvvig den Pohlnischen Thron mit einem Französischen Printzen zu besetzen / auf daß er dem Kayser in den Erblanden, wenn es ihm beliebte, eine Diversion machen, die Communication mit denen Türcken desto besser unterhalten, und dadurch die Oesterreichische Macht desto eher zertheilen möchte. Das Königreich Pohlen war unter der Regierung Johannis Casimiri durch die siegreiche vereinigte Macht des Königs von Schweden Carl Gustavs und des Churfür-

(n) Was dißfalls in dem Nimmegischen Frieden 1679. mit Frankreich ist geschlossen worden, befindet sich in dem Friedens-Schluß, Art. 12. bis Art. 22. Ubrigens handelt weitläuftig davon Samuel von Puffendorf. Rerum Brandenburgicarum Lib. XVII. §. 15. pag 1225. §. 38. p. 1319. welcher auch Lib. XVI. §. 5. pag. 1209. da er anführet, daß der König von Frankreich das Herzogthum Bart, Marsal und Jamets und noch darzu vier Wege durch Lothringen, deren jeder eine halbe Meile breit seyn solte, für sich verlangte, gar recht saget: Atqui praeter istas has munitiones, quas Gallo cedere jubebatur, Duci ne arcem quidem superesse in qua plus ipsi securitatis quam provinciali cuipiam nobili sit. Nec integrum ei fore vel leporem venari, quo minus aliquem locorum tangat, quæ Gallus in transitum sibi deposcit, ut nunquam litium materia sit defutura.

stens von Brandenburg Fridrichs Wilhelms in einen so elenden Stand gerathen, daß sich der König in seinem eigenen Reiche nicht mehr sicher wuste, sondern in die Oesterreichischen Erblande zu fliehen genöthiget wurde. Der König von Franckreich, der sich niemandes anzunehmen pflegte, als nur in so ferne Er dem Hause Oesterreich dadurch Abbruch thun konnte, saß dabey gantz stille (*) und da Franckreich zu unsern Zeiten, wo keine Bedrückung vorhanden gewesen, von der Protection so viel Wesens gemacht, so wurde damahls nicht das allergeringste davon erwähnet. Niemand nahm sich der verlassenen Pohlen, des vertriebenen Königs und bedrängten Republic an, als das Haus Oesterreich. Dieses vereinigte die getrennten Gemüther, söhnete den Churfürsten von Brandenburg mit den Pohlen aus, machte ihn aus einem Feinde zu ihrem Bundsgenossen, schickte selbst seine eigene Trouppen wider die Feinde, nöthigte die Schweden 1660. zum Olivischen Frieden, setzte den König wieder auf seinen Thron, die Republic in ihre Rechte und das Königreich in vollkommene Ruhe. Durch diese grosse Wohlthat wurden die Pohlen bewegt, aus Danckbarkeit zu versprechen, daß sie bey einer künfftigen Wahl auf das Haus Oesterreich, dem sie für diesesmahl ihre Rechte, ihre Freyheit und Ruhm schuldig waren, ihr Absehen richten wolten. Solches war Franckreich ein Dorn in den Augen. Dahero wurden bey Zeiten solche Anschläge geschmiedet, wie man Oesterreich alle Hoffnung dazu abschneiden und sich hingegen selbst dieses Vortheils bedienen könnte. Diesemnach arbeitete man noch bey Lebeszeiten des Königes Casimiri um so viel mehr daran, weil seine Gemahlin Maria Ludovica eine Frantzösische Printzeßin aus dem Hause Nevers alles bey ihme vermochte, unter denen Pohlnischen Magnaten einen starcken Anhang hatte, und man die übrigen durch Geld und gute Worte gar leicht zu gewinnen vermeynte. Es wurde demnach aufs neue denen Pohlen eine falsch erdichtete Furcht wegen

(*) Als die Türcken 1672. grosse Progressen in Pohlen machten, und die bedrängte und ihres Hauptes damahls beraubte Republic bey Franckreich einige Hülffe und Beystand suchte, so eröffnete ihr Franckreichs König die Thür zu seiner Freystädte mit diesen freundlichen und tröstlichen Worten: Er wolle ihr wo möglich nicht nur die Türcken und Tartern, sondern gar den Obristen der Teufel auf den Halß hetzen. In dem letzten Schwedischen Kriege, wurde die Republic 1704. so bedränget, daß sie ihren rechtmäßigen König Augustum verlassen und dem Grafen Lescynsky zu ihrem Oberhaupt machen muste, aber Franckreich dachte nicht darauf, daß es die Republic von der Schwedischen Gewalt erretten wolte.

gen der Oesterreichischen Macht und wegen der Gefahr der Pohlnischen Freyheit listig beygebracht, sie dadurch von Erfüllung ihres gethanen Versprechens nach und nach abzuziehen und den Ertzhertzoge Carl Joseph, auf welchen die Pohlen am meisten reflectirten, bey Zeiten den Weg zum Pohlnischen Throne zu vertretten. Auf der andern Seite strich man die Tapferkeit des Printzens Louis von Condé gantz über die massen heraus und konte den Nutzen, den Pohlen aus seiner Wahl und durch das Frantzösische Bündnüß erlangen würde, nicht genug beschreiben. Als die Franzosen ihre Sachen auf einen ziemlich guten Fuse zu haben glaubten, so starb die ihnen ergebene Königin, so ihren Gemahl meistentheils auf ihre Seite gestimmet hatte. Die Franzosen, welche argwohneten, der König möchte nach dem Tod seiner Gemahlin anders Sinnes werden, und entweder seinem Versprechen nach, einen Oesterreichischen Printzen, oder aus Liebe zu seinem Königlichen Hause seiner einzigen Schwester Annae Catharinae Sohn den Pfaltzgrafen von Neuburg zur Crone recommandiren, hielten für thunlich, den König Casimirum, bevor ihre starcke Faction, die Sie noch an dem Hofe desselben hatten, abnehmen könnte, dahin zu bereden, daß Er ihnen zu gefallen Cron und Scepter niederlegen und den geistlichen Stand, worein Er vor seiner Crönung getretten war, wiederum erwehlen möchte. Sie brachten es auch, ohnerachtet aller dem Könige gemachten Vorstellungen dahin, daß Casimirus in ihr Begehren willigte, und weil Er ohne dem der unruhigen Regierung müde war, das Reich abdanckte und den berühmten Jagellonischen Stamm, welcher bis in die zwey hundert und drey und achzig Jahr die Pohlnische Cron getragen, in dem Kloster zu Saint Denis in Franckreich vier Jahr nach seiner Abdication ein Ende machte.

XXIX.

Nachdem Casimirus auf die Frantzösische Veranlassung den Thron verlassen, vermeynte zwar der Prinz von Condé nunmehr denselben glücklich zu besteigen, hatte auch verschiedene Pohlnische Magnaten auf seiner Seite, welche, wie es Pufendorf ausdruckt, die Süßigkeit des Frantzösischen Geldes geschmeckt hatten; wie sich denn vornehmlich der Primas Regni deswegen gar ungemeine Mühe gab, und sich öffentlich heraus ließ: Wenn ihm auch eine Crone vom Himmel selber herunter gereichet würde, so wolte Er sie niemanden lieber als dem Printz

Condé

Condé aufsetzen. (o) Allein wodurch die Franzosen ihr Werck am meisten zu befördern verhofften/ das hinderte jetzo ihr Vornehmen am hefftigsten. Denn die klugen und rechtschaffen gesinnten Pohlen konnten durchaus nicht vertragen, daß sich die Franzosen wider das ausdrückliche und scharffe Verboth ihrer Reichs-Gesetze noch unter der Regierung Casimirs so gar grosse Mühe gegeben, die Crone auf ein Frantzösisches Haupt zu bringen, und dadurch ihrer Wahl-Freyheit einen so empfindlichen Eingrif zu thun, wodurch sie bey dem redlichen Patrioten lauter Haß und Widerwillen erreget. Sie sahen ein, Pohlen würde durch den Printz Condé allen Händeln, so die Frantzosen künfftig in Europa anfangen möchten, eingeflochten werden, und man würde durch diese Wahl eines Frantzösischen Candidaten keinen andern Nutzen haben/ als daß Pohlen von allen seinen Nachbaren angefeindet würde; Sie gaben öffentlich vor, der König von Franckreich bemühe sich nicht aus Liebe gegen die Pohlnische Nation seinen Vetter auf den Thron zu bringen, sondern nur, daß er eines unruhigen Kopfs, der ihm bißhero so viel Verdruß gemacht, loß werden, und das Vatterland davon entledigen, hingegen durch ihn in andern Ländern neue Aufruhr stifften möchte. Der Reichs-Cantzler, der dem Könige Casimiro die Niderlegung des Scepters wider der Frantzosen Anschläge treulich widerrathen hatte, stellete seinen Landes-Leuten vor: Franckreich würde durch seine Intriguen, wie es bereits angefangen hätte, Pohlen in Unglück stürtzen, weil allen Nachbarn vielmehr daran gelegen, daß Pohlen biß auf den Grund ruiniret und zertheilet würde, als daß man die Frantzosen, auf die Weise, wie sie jetzo verführen, einnisteln lassen wolte. (p) Der Churfürst von Brandenburg führete ihnen zu Gemüthe: „Wenn sie den Printz Condé erwehleten, würde ihr König-„reich nichts anders als das Werckzeug und Instrument aller Franzö-„sischen Kriege werden. Und ob man wohl besagten Printzen den Ruhm „der

(o) Besihe Puffendorf de rebus gestis Frid. Wil. lib. X. §. 77. p. 711. Condæum fovebant quicunque defunctæ Reginæ obnoxii egerant aut Gallici auri dulcedinem degustaverant. Pro quo tantum erat Primatis Studium ut ceret: Si corona cœlo delaberetur se nemini libentius eam impositurum, quam Condaeo.

(p) Gallum prout cœperit Poloniam perdere posse, quod NB. omnium vicinorum intersit, ut Polonia potius laceretur, quam ut Gallo possedenda tradatur, eo præsertim modo qui nunc agites.

„der Tapfferkeit, davon die Frantzosen so groß Aufhebens machten, „dahin gestellet seyn liesse, so wäre doch ausser unzählig vielen andern „Ursachen dieses eintzige schon genug, Ihn von der Crone auszuschliessen, „weil Er sich nicht auf seine eigene Macht, sondern auf einen solchen „König gründe, dessen Hochmuth/ Herrschsucht und Gewalt, der gantzen „Welt bereits verdächtig und fürchterlich zu werden anfienge. (q) Alle diese Vorstellungen waren so gegründet, daß sie die Pohlen bewegten, den Printz Condé zu übergehen und einstimmig, gleichsam / nach dem Jure Canonico zu reden, per inspirationem den Michael Wisniovviczki 1669. zu erwehlen. Ob nun wohl Franckreich für dieses mahl mit seinem Printzen nicht durchdringen können; so hat es indessen doch verhindert, daß die Pohlen, ihrem gethanen Versprechen nach, keinem Oesterreichischen Printzen die Cron zugewendet. Wiewohl es den Frantzosen nirgends recht war, daß sich der neu erwehlte König mit der Oesterreichischen Printzeßin Maria Eleonora vermählete, als welchen Sie lieber/ gleichwie die vorigen Könige, durch eine Frantzösische Gemahlin in ihr Interesse gezogen hätten.

XXX.

Durch dieses dem Könige Ludvvig verrückte Ziel, wurde Er doch nicht abgeschröcket, vier Jahr darauf, als König Michael gestorben war, wiederum einen neuen Versuch auf Pohlen zu wagen, weil ihm gar zu viel daran gelegen war, dem Hause Oesterreich im Rücken zu seyn. Er suchte zwar dem Könige von Schweden Carl XI. der ebenfals den Frantzosen nicht gerne zum Nachbar haben wolte, zu bereden, daß Er nicht willens wäre, jemanden aus seinem Hause zu befördern, sondern sich für den Pfaltz-Grafen von Neuburg Philippum Wilhelmum alle Mühe geben würde. Er hatte sich auch einige Jahre vorhero gegen die Pohlnischen Stände verlauten lassen, die Pohlen wären von einer solchen Gemüths-Art und hätten ihme so grossen Geld-Summen vergebens abgelocket, daß Er sich künfftighin von Ihnen nicht

K

(q) Ut maxime Condæi fortitudo laude digna sit, satis tamen esse ad eum excludendum, quod non suis opibus sed tali Rege nitatur, cujus ambitio & potentia orbi jam suspecta ac formidanda fieri incipiens vid. Puf. libr. cit. pag. 704. Wenn man die damahligen Umstände, und wichtige Ursachen, welche die treu-gesinnte Pohlen und die benachbarten Puissancen wider die Wahl eines Frantzösischen Candidaten angeführet, gegen die letztern hält, so findet man darinnen eine vollkommene Gleichheit, ohne daß diese jetzige Ursach viel dringender, wichtiger und nöthiger gewesen.

nicht würde hinter das Licht führen lassen. (r) Allein die Wercke zeugten, daß dieses leere Worte gewesen waren. Denn als Er vernahm, daß die Pohlen in Ansehung der grossen Tapfferkeit und der gantz ausnehmenden Qualitäten den unvergleichlichen Helden Hertzogen Carl von Lothringen im Vorschlage hatten, dieser aber dem Hause Oesterreich ergeben war; so wendete Er nicht nur allen Fleiß an, diesen und alle andern Candidaten, die mit Oesterreich in gutem Vernehmen stunden, auszuschliessen, (s) sondern brachte aufs neue den Printz Condé aufs Tapet. Als auch der Abgesandte der Republic um einige Hülffe wider den Türcken Ansuchung that; so stieß der König in öffentlicher Audienz diese übereilte Worte gegen ihn aus: Er wundere sich, daß die Pohlen zu einer Zeit, da man damit umgienge, seinen Feind auf den Thron zu setzen, Hülffe von ihm bäthen. Wenn sie einen König nach seinem Willen erwehlen wolten, so werde Er der Republic mit Geld und Volck beystehen: Solte aber nichts draus werden, so würde Er ihnen nicht nur die Türcken und Schweden, sondern wenn es auch seyn könnte, den Teuffel selbsten auf den Halß schicken. (t) Was nun das Frantzösische Geld und die von

(r) Polonos eo esse ingenio tantaque pecuniæ vi Regem gratis emunxisse, ut hic deinceps istorum ludibriis se se haut sit præbiturus. Esse quoque id Regnum adeo remotum, ut id rationes Galliæ parum tangat; NB. Præsertim cum Regi amicitia cum Cæsare constet. Worüber der gelehrte Pufendorf diese Glosse macht: Scilicet postquam Gallus omnem spem amiserat destinatis suis in Polonia potiundi, eoque istius Regni negotia pro derelictis habere decrevisset; id Cæsari veluti insigne meritum imputabat.

(s) Das Hertzogliche Hauß Lothringen hat zu verschiedenen Zeiten den Pohlnischen Thron auf Anrathen Oesterreichs zu besteigen, Hoffnung gehabt, wie denn bereits 1668. Hertzog Carl in Vorschlag kam, und auch nach dem Tod Johannis Sobieski auf den Hertzog Leopoldum Josephum, den Herrn Vatter des jetzigen Römischen Kaysers und Hertzogs nicht weniger gesehen wurde. Aber Franckreich hat sich allemahl bemühet, wie in allen andern Sachen, also auch hierinnen, sich ihme aufs eiferigste zu widersetzen.

(t) Der König verlangte schlechter dinges, man solle den Hertzogs Carl von Lothringen von der Wahl gäntzlich ausschliessen, weil Er mit dem Hause Oesterreich in Bündnüsse und also sein Feind sey, und als der Pohlnische Gesandte Opacki ihme die Noth der Republic wegen der einbrechenden Türckischen Gewalt beweglich vorstellete, gab Er ihm die oben angeführte Antwort.

von denen Ministers gespielten Intriguen für dem Printz Condé gut gemacht hatten, das verderbten hinwiederum diese hochmüthige Drohungen. Die Republic fand sich und ihre Ehre dadurch höchlich beleydiget und der Litthauische Feld-Herr konnte sich dieser Worte nicht entbrechen: Er wolte lieber einen schädlichen Frieden mit den Türcken eingehen, und ihnen einen jährlichen Tribut geben als diesen unerträglichen Schimpf und hochmüthige Zumuthung derer Frantzosen erdulden. (u) Es würde auch nachher auf den Printz Condé weiter kein Absehen gemacht. Die Frantzosen hingegen wendeten nunmehr ihr Geld vornehmlich an, unruhige Factiones in der Republic zu unterhalten, und wider die Oesterreichische Candidaten zu verhetzen, anstatt daß sie die Stimmen der mißvergnügten Pohlen durch ferneres Geldgeben auf ungewisse Sachen erkauffen solten. Unterdessen trug der Cron-Groß-Feld-Herr Johannes Sobieski, der sich durch den unvergleichlichen Sieg wider die Türcken bey Choczin, darzu verdient gemacht hatte, die Crone davon, womit die Frantzosen gar wohl zu friede waren, theils weil Er ihnen nicht ungeneigt schiene, theils weil Er eine Frantzösische Gemahlin Mariam Casimiram Aloysiam de la Grange hatte/ und sie daher hoffen konnten/ dennoch einen und den andern Vortheil bey Gelegenheit von Ihm zu ziehen. (x) Sie haben sich auch mehr als einmahl bemühet, diesem Könige gefährliche Consilia wider das Haus Oesterreich und wider seine andere Nachbarn einzublasen. Denn als 1676. die Ungarische Rebellen sich wider

(u) Se malle noxiam cum Turcis pacem promisso tributo annuo inire, quam ejusmodi insultationes a Gallo tolerare. Vid. Pufendorf de Rebus Brandenburgicis Lib. 12. §. 18. pag. 938.

(x) Die Franzosen beschuldigen diesen König, daß Er das Geld, so er für dem Printz Condé hätte anwenden sollen, für sich selbst gebraucht und sich dadurch den Weg zur Crone gebahnet hätte, welches ohnfehlbar unter die Frantzösischen Großsprechereyen gehöret, da sie immer durch ihr Geld vieles wollen ausgerichtet haben. Indessen ist zu bemercken, daß sich Franckreich durch seine Intriguen bey allen Pohlnischen Wahlen mehr geschadet als genutzet, und ohnfehlbar eher reussirt wäre, wenn es sich durch sein Falschheit, Herrschsucht und listige Räncke nicht bey den Nachbarn Pohlens, und bey denen klugen Pohlen selbsten verdächtig gemacht hätte. Denn niemand will gerne einen Franzosen zum Nachbarn haben: und die Freyheit der Republic in Pohlen würde sich mit der Französichen Souveraineté nicht wohl vertragen.

ihren Herrn auflehnten, so verschaffte ihnen Franckreich, daß Sie mit sonderbaren Gnaden in Pohlen aufgenommen, und ihnen auch erlaubt ward, öffentlich zu Cracau Soldaten zu werben, ob gleich diese Aufrührer in verschiedenen nach Pohlen geschickten Briefen gestunden, daß Sie den Untergang des Oesterreichischen Hauses suchten. Als die Polnische Armée das folgende Jahr reducirt ward, so wurden von diesen Pohlnischen Trouppen mehr als 6. Regimenter von den Aufrührischen Ungarn in Sold genommen. Der König von Pohlen muste sich auf Frantzösisches Eingeben stellen, als wenn Er nichts um diese Sache wüste, weil Er die nachbarliche Freundschafft mit dem Kayser, welchem dieses schnur stracks zu wieder war, denen Frantzosen zu gefallen nicht gerne öffentlich aufheben wollen, in dem Er nicht wuste, wo und wenn Er zur Beschützung seines Königreichs und zum Nutzen seines Hauses der Oesterreichischen Hülffe gebrauchen möchte. Sind nun solche Streiche bey einem Könige, der neutral und ein Piaste war, gespielet worden, was würde geschehen seyn, wenn ein Frantzösischer Printz den Thron besessen hätte? Zu gleicher Zeit lagen die Frantzosen dem Könige Johannes beständig in den Ohren, Er solle den Churfürsten von Brandenburg, der damahls mit Oesterreich in Alliance stund, unversehens angreiffen. Sie machten ihm weis, daß keine bessere Gelegenheit wäre, und vielleicht künfftig nicht seyn würde, demselben das Hertzogthum Preussen, worinnen Er in dem mit Casimiro getroffenen Vergleich und in den Olivischen Frieden die Souverainété erhalten hatte, wieder weg zu nehmen, indem Er jetzo mit Franckreich und Schweden in Krieg verwickelt wäre und wieder so viel Feinde seine Staaten nicht retten könne; Solte nun das Glücke fügen; so würde es dem Könige leicht seyn das gantze Hertzogthum Preussen auf sein Haus zu bringen, und seinen Söhnen dadurch den Weg zum Pohlnischen Throne zu öffnen. Man kan daraus sehen, daß ein Frantzösisch-gesinnter König in Pohlen nicht nur dem Hause Oesterreich, sondern allen Pohlnischen Nachbarn schädlich und gefährlich sey, und daß ihnen dannenhero nicht zu verargen, wenn Sie ihrer eignen Sicherheit wegen solches nach Möglichkeit verhütet.

§. XXXI.

Nach dem Tode des Königes Johannis Sobieski schiene zwar anfänglich der König Ludewig nicht gesonnen zu seyn, grosse Geld-Summen auf eine Hoffnung, die ihm so offt fehl geschlagen, für einen Frantzösischen

fischen Printzen nach Pohlen zu schicken, und ließ die verwittibte Königin versichern, daß Er sich für ihren ältesten Printzen Jacobum alle Mühe geben würde. Es war ihm aber damit kein Ernst, sondern Er suchte nur seine wahrhaffte Meinung unter diesen scheinbaren Worten zu verstecken, und Gelegenheit zu finden, desto mehr Factiones zu machen. (y) Der Printz Jacobus muste nur anfänglich denen Frantzosen zum Prætexte dienen, auf daß sie alle die übrigen, die durch ihre eigene Meriten und durch das Haus Oesterreich zum Throne recommendiret worden, als zum Exempel der Pfaltz-Graf von Neuburg, der Hertzog von Lothringen und der Printz Louis von Baden, ausschlüssen könten.

Denn so bald man nur in Pohlen Factiones genug gemacht und sich von keinem der obgesagten Candidaten wegen einer einstimmigen Wahl etwas zu besorgen hatte, so geschahe keine Erwehnung mehr, daß man den Königlichen Printzen zur Crone befördern wolle. Dieses zu beschönigen, gaben die Frantzösischen Ministri vor, der letztere König habe sich um Franckreich noch lange nicht so verdient gemacht, daß man für sein Hauß grosse Sorge tragen solte, und der Printz Jacob liese gegen die Frantzosen noch weniger Neigung verspühren, als bey welchem man vielmehr Wiederwillen gegen diese Nation bemercke. Da es nun Franckreich so weit gebracht, das es viele Factiones erwecket, so fiel es wiederum auf die Gedancken, ob es nicht für dismahl das Königreich erkauffen und dadurch den vorhin erlittenen Schaden ersetzen könte. Man schmeichlete sich desto mehr mit dieser Hoffnung, weil der Primas Regni und sein Anhang durch Geld gewonnen war, und weil man sahe, daß die andern Competitores durch Tugend und meriten, nicht aber durch Geld und intriguen die Crone zu erlangen suchten. Der Abbé von Bonport Melchior de Polignac war schon vier Jahr, als Frantzösischer Gesandter in Pohlen gewesen. Er hatte sich von den Pohlnischen Affairen eine gute Wissenschafft zu wege gebracht und sich bey dem Adel beliebt zu machen gewust. Er war schlau und verschlagen und Franckreich versprach sich von seiner Handlung einen erwünschten und glücklichen Erfolg. Nach dem alles so listig veranstaltet war, so nennete endlich Franckreich den Candidaten, dem es die Polnische Crone zu gedacht; und dieses war Franciscus Ludovicus Printz von Conty. Die Absichten Franckreich bey dieser Wahl waren eben diejenigen,

(y) Der berühmte Balzac hat die Sprache seines Hofes in seinen Lettres Partic. II. Livre 2. lettre premiere so scharffsinnig als wahrhafftig beschrieben; à la Cour on ne se sert gueres des paroles, que pour deguiser les intentions.

gen, die es vorher allemahl geführet. Aber die Ursachen, so ihnen die redlichen und gegen ihr Vaterland treu gesinnten Pohlen bey den vorigen Wahlen entgegen gesetzet hatten, waren nicht gehoben, sondern vermehret worden. Als der Wahl-Tag anbrach, erklärte sich der Primas Regni und einige andere durch Frantzösisches Geld erhandelte Stimmen, für den Printz Conty. Die andern aufrichtigen Patrioten überlegten die üble Folgerungen, so daraus entstehen könten, und weil ihnen die ungemeine gegen die Türcken erwiesene Tapferkeit und andre Königlichen Eigenschafften des Churfürstens von Sachsens Friderici Augusti bekandt waren, so erwehleten Sie ihn einstimmig zu ihrem Könige, wiesen den bereits angekommenen Printz Conty den Weg nach Franckreich zurücke, und setzten einen allgemeinen Reichs-Tag an, auf welchem dieser grosse Held und König von allen und jeden Ständen ohne den geringsten Wiederspruch für den Beherscher Pohlens erkandt und nachmahls gecrönet worden. Wer die bishero erwehnte Pohlnische Wahlen mit der An. 1733. geschehenen in Vergleichung ziehet, der wird allenthalben einerley Frantzösische Absichten, einerley gebrauchte Mittel und Anschläge und einerley Ausgang finden und mit Grund der Wahrheit sagen können: Eadem semper luditur fabula, mutatis saltem personis. (z) So grosse Mühe sich aber König Ludewig XIV. bey aller Gelegenheit um die Pohlnische Crone gegeben und so ungegründete Ursachen Er zu seinen geführten Kriegen vorgebracht, so hat Er sich doch niemahls so weit vergangen, daß er dem Hause Oesterreich oder einigen andern Puissancen deswegen, weil Sie wieder die Wahl seiner Agnaten, die seinem Hause doch näher als Stanislaus verwandt waren, der Republic ihre Vorstellungen gethan und Sie davon abgemahnet, den Krieg, wie unter dem noch heut regierenden König Ludewig XV. geschehen, angekündiget hätte. Er erkandte gar wohl, daß denen Nachbarn Pohlens eben so wohl als ihm frey stehen müsse, der Republic Candidaten, mit denen Sie in Nachbarlicher Freundschafft und Einigkeit zu leben verhofften, aufs beste zu recommandiren, weil Franckreich doch

(z) Wie sehr sich Deutschland genöthiget findet, keinen Frantzösischen Printzen auf dem Pohlnischen Throne zu wünschen, das hat der grosse Staats-Mann und Kayserl. Ambassadeur der Herr Baron von Lisola nachdrücklich vorgestellet: Gallis nunquam libidinem discessuram Germanos lacessendi quam diu a tergo immineant, qui horum vires distrahere possint und was würde man wohl jetzo noch für Unheil erfahren müssen, wenn Deutschland einen Frantzösischen Printzen auf dem Pohlnischen Throne sehen solte.

doch nimmermehr prætendiren kan, daß Sich alle andere Souverainen nach seinem Kopfe richten und dessen Interesse zu ihrem eigenen Schaden beobachten sollen.

§. XXXII.

Es ist bereits §. 30. erwiesen worden, daß die Frantzosen die entstandene Rebellionen in Ungarn wieder den Kayser Leopoldum aus Pohlen unterhalten. Dieses kam den unruhigen Köpfen so wohl zu statten, daß sie bey aller Gelegenheit sich von dem Könige in Franckreich Schutzes und Hülffe versahen. Sie liessen sich demnach mit ihme in ordentliche Tractaten ein, und versprachen ihm, sich der Oesterreichischen Herrschafft gäntzlich zu entziehen und entweder einen Frantzosen oder einen Deutschen, der dem Könige anstehen würde, zu erwehlen. Sie verlangten anfänglich nur 200000. Rthl. zu Ausführung ihres Versprechens. Ja der Graf Serini einer von den Rädels-Führern hoffte seinen Anschlag mit 100000. Rthl. auszuführen, und versicherte Ludovicum, daß Er damit die Ungarn zur abgeredeten Rebellion bringen wolte.

Ob nun wohl der König vor gantz Europa in öffenlichen Schrifften bezeugte, es könne niemand als ein offenbarer Feind des Christlichen Nahmens aus solchen Rebellischen Unternehmungen einigen Nutzen und Vortheil suchen: So bezeugte doch die That das Gegentheil und überführte Ludovicum einer Ungerechtigkeit, die Er selbsten verdammet hatte. Denn als man sich 1667. einer Rebellion in Ungarn vermuthete, die Malcontenten aber nicht so starck waren, daß Sie was nachdrückliches hätten unternehmen können, wolte Sie Franckreich mit 14000. Mann unterstützen, man wuste aber nicht, wie man diese Völcker auf gute Art in Ungarn bringen sollte, drum wendete man vor: Man wolle den Pohlen wieder die Türcken Hülfs-Völcker schicken, und verlangte von denen Deutschen Ständen, daß sie diese Trouppen durch das ganze Reich marchiren lassen sollten. Die Frantzosen konten ihr gottloses Vorhaben so heimlich nicht verbergen, daß es die Deutschen Fürsten nicht gemercket hätten, und zu dessen Abwendung Sie sich desto mehr verbunden zu seyn erachteten, den Durch-Marsch diesen Völckern abzuschlagen, je deutlicher Sie wahrnahmen, daß Franckreich wieder das Deutsche Reich selbsten nichts guts im Schilde führe.

führe (a). Was Ludovico diesmahl nicht angegangen, das bewerckstelligte Er etliche Jahre darauf; Er stärckte die misvergnügten Ungarn in ihrer Hartnäckigkeit, schickte Ihnen reiche Wechsel zu und brachte Sie dergestalt wieder ihren rechtmäßigen König in Harnisch, daß einige Rebellen sich nicht nur in den Kopf setzten einen neuen König zu erwehlen und in öffentlichen Schrifften gestunden, daß Sie sich von dem Hause Oesterreich trennen wolten, sondern sich auch an die geheiligte Person des Kaysers wagten und ihr durch vielfältige Mörderische Anschläge und hin und wieder eingemischetes Gifft nachstelleten, so gar, daß der Kayser sich kaum getrauete aus seiner Kuche sich speisen zu lassen. Man misset zwar alle diese so gantz grausame Excesse dem Könige von Franckreich ausdrücklich nicht bey; allein dieses ist doch unläugbar, daß Er mit diesen Rebellen in Bündnüssen und guten Vernehmen gestanden, Ihnen Rath, Mittel und Anschläge gegeben, ihnen auf alle Weise geholffen, ihre Macht durch Geld unterstützet, ihnen fast ordentlichen Sold gereichet, ihnen unter der Hand in Pohlen viele Freundschafft und Gewogenheit verschafft und bey dem Erb-Feinde des Christlichen Nahmens unablässig angehalten, daß Er die Hand ins Spiel legen, die Aufrührer in seinen Schutz nehmen, dem Hause Oesterreich den Krieg ankündigen und gantz Ungarn, wo es möglich, seiner Herrschafft entziehen möchte. Dieses ist nicht nur etwann einmahl, sondern allezeit geschehen, wenn sich nur einige Unruhe in Ungarn hervorgethan, und zwar auch zu der Zeit, wann Franckreich mit Oesterreich im Friede stand und denselben beyzubehalten versicherte. Was hätte das entlegene Franckreich dem Hause Oesterreich zu schaden mehr in Ungarn thun können? zu mahl es über dies alles denen unruhigen Ungarn mehrentheils durch eine starcke diversion Lufft gemacht. Wäre es näher gewesen, und hätte ein Frantzösischer Printz, den so offt gesuchten Pohlnischen Thron bestiegen, so würden gantze Frantzösische Armeen denen Rebellen eben so wohl zu Dienste gestanden seyn, als denen Cataloniern und Sicilianern.

§. XXXIII.

(a) Die geistliche Churfürsten, der Bischof von Münster und Pfaltz-Graf von Neuburg hatten eine Zusammenkunfft zu Cölln verabredet, wohin der König von Franckreich seinen Gesandten Gaumont abschickte, der ihnen den 15. Julii 1667. diesen Vertrag thun, und noch über dies verlangen muste, man wolle keine Hülffs-Völcker, in die Spanische Niederlande durch die Deutschen Provintzien zu marchiren verstatten.

§. XXXIII.

Daß es dem Könige Ludovico XIV. nicht an Willen und an Bemühung, sondern am Vermögen und Succes gefehlet das Königreich Ungarn dem Kayser zu entreissen, solches in der Türken Hände zu liefern, und dadurch das Deutsche Reich und die gesammte Christenheit dieser vortreflichen Schutzwehre und starken Vormauer zu berauben, hat sich gar öfters geäusert, niemals aber so gar deutlich erwiesen, als in dem Anno 1683. entstandenen Türken-Kriege, den der grosse Kayser Leopoldus geführet. Frankreich hatte die Ottomannische Pforte durch die erregte Ungarische Unruhen, durch beständiges sollicitiren und unter grossem Versprechen zu diesem Kriege aufgebracht, in der Absicht, damit es desto freyere Hände haben, seine weitaussehende Desseins ausführen und von dem Kayser und Reiche, was ihme selbst anständig war, verlangen, und das verlangte mit gewafneter Hand an sich bringen konte. Durch göttliche Verhängnuß waren die Waffen der Ungläubigen durch ganz Ungarn gedrungen, und die Türken belagerten 1683. die Kayserliche Residenz-Stadt Wien. Bey dieser allgemeinen Noth der Christenheit, und da ganz Europa in der grösten Bestürzung stunde, ließ es Frankeeich dabey nicht bewenden, daß es den Graf Tœkeli, der die Türken durch Ungarn und vor Wien geführet hatte, aufmunterte, und ihme Geld über Geld zuschickte. Es war ihm nicht genug, den König in Pohlen Joh. Sobiesky durch Reizungen und die Deutschen Fürsten durch Drohungen abzumahnen, sich mit dem Kayser zu vereinigen und mit zusammen gesetzten Kräften die bedrängte Stadt Wien zu entsetzen, da ihnen doch die gröste Gefahr bereits über dem Haupte schwebte; sondern der allerchristlichste König schloß so gar mit den Türken und dem Tœkeli ein unverantwortliches und erstaunens würdiges Bündnüß, welches so genau und heimlich man es auch verbergen wolte, dennoch durch den Tœkelischen geheimen Secretair entdecket und durch eigenhändige Briefe des Tœkeli in den meisten Puncten bekräftiget wurde. In diesem gottlosen Bündnüsse war verabredet worden, daß Frankreich sowohl als der Türke gegen den Kayser *offensive* gehen und gemeinschaftliche Rathschläge führen wollten, wie man aufs beste die Sache angreifen könte. (b) Daß der Türke zu erste angreifen, Frankreich aber

(b) Daß die Könige von Franckreich dem Türckischen Kayser schon mehrmahlen endlich versprochen, gemeinschafftliche Anschläge mit ihm zu haben und ihm alles

die *Progressen* fortsetzen und den beschäfftigten Kayser benebst dem erschrockenen Reiche desto eher bezwingen solte. Man hatte bereits in dem Bündnüsse auch zugleich einen *Partage Tractat* über die Oesterreichische Provinzien und über die in Deutschland zu machenden *Conquet*en geschlossen, daß nemlich der Türke ganz Ungarn und Oesterreich behalten, Croatien aber abtretten solte, damit Venedig und Italien sicher wären. Böhmen, Mähren und Schlesien solten demjenigen verbleiben, der künftig Römischer König werden würde, welche Länder und Würde Frankreich keinem Oesterreichischen Prinzen zugedacht, sondern für seinen *Dauphin* bestimmet hatte. Der Kayser *Leopoldus* solle den leeren Kayserlichen Titul Lebenslang behalten, von seinen Ländern und von seiner *Succession* aber wolte man nach Gefallen *disponi*ren. Weder der Türke noch Frankreich solten weiter in Deutschland einbrechen, als in diesem Bündnüße wäre verabredet worden, und was dergleichen höchst gefährliche und abscheuliche Puncte mehr waren. GOtt aber sahe zum Fenster hinaus und sprach, es wird nichts draus. (c) Die gantze ehrbare Welt entsetzte sich zwar über dergleichen Bündnüsse: aber die Frantzosen wolten diß abscheuliche Werck nicht nur entschuldigen, sondern noch preisen, mit Lobe erheben und die gantze Welt bereden, daß der Ausgang davon der gantzen Christenheit heilsam seyn werde. Sie streue-

alles, was unter den Christlichen Puissancen vorgehet, zu verrathen, bezeugt der Eyd, den Henricus II. dem Sultan abgeleget: Ego Henricus nomine II. Rex Galliae spondeo & juro ea quæ scio scire possum aut experiri summo Sultano Imperatori Turcico, cujus Imperium Deus firmare & conservare velit, me manifestaturum. Ejus adversarii sunto hostes mei & confœderati ejusdem mihi amici, Turcos captivos liberabo ex hostium carcere & defendam; quidquid nomen ejus & potentiam potest magni facere, propugnabo, propagabo & juvabo. Quidquid contra est, extinguam &c. Ita me Deus adjuvet! Besihe Rymer Arcana Polit. Casu 19. & 100. Carpz. leg. Reg. cap. 6. Sect. 3. num. 20. & Ziegler de J. M. Lib. I. cap. 38.

(c) Die erwehnten conditiones dieses Bündnisses findet man beym Pufendorf Lib. XVIII. §. 62. pag. 1441. §. 96. pag. 1475. De R. Brand. ut inter Gallum & Turcam fœdus offensivum sit; Turca totam Hungariam & Austriam habeat; Bohemia cum adjunctis Provinciis penes Romanam Coronam maneat, de qua Gallus sit dispositurus. Croatiam Turcæ cedi non posse, tegendæ Venetorum ditioni. Ulterius nec Turcam nec Gallum arma Germaniæ illaturum.

freueten aus, wenn ihr König nur einmahl das mächtige Haus Oesterreich unterdrücket hätte, und Herr von dessen Landen worden wäre: so würde Er nachmahls schon im Stande seyn, den Türcken die eroberten Länder wiederum abzunehmen. (d) Denn alsdenn würde Er als Universal-Monarche von Europa allen andern Christlichen Printzen, wie seinen Vasallen Gesetze vorschreiben, allen Religions-Streit, der die Christen zertheile, aufheben, allenthalben eine Religion einführen und alsdenn mit vereinigten Gemüthern und zusammen gesetzten Kräfften von gantz Europa die Türcken angreiffen und sie bis nach Asien verjagen (*). Mit diesem Mantel suchte man damahls die grausamen und Blutdürstigen Frantzösischen Anschläge gegen das Hauß Oesterreich zu verdecken und hatte sich indessen mit seinen Bundesgenossen

E 2 bere-

(d) Galli dudum sibi persuaserant, suo Regi, ubi semel æmulam Austriacorum potentiam oppresserit, semper facultatem fore Turcis iterum eripiendi, quæ hi interea Christianis extorsissent. Nec deerant adulatores sacerdotes, qui nullo pudore ganniebant. NB. Bonæ Catholicæ Religionis ad Christiani orbis adversus Turcas utile fore, si Galli potentia per Europam eo usque gliscat, ut reliquis Principibus Christianis leges dare eo usque hæreticos extirpare, ac Turcas in ordinem redigere queat. Besiehe Puf. de R. B. Lib. 18. §. 96. p. 1475.

(*) Unter diesem Deckmantel der Christlichen Liebe beraubten die Frantzosen Fridericum des Königreichs Neapoli; unter dem Schein des Rechtens disponirten Sie noch bey Lebs-Zeiten Johannis Casimiri aus Pohlen und Caroli II. aus Spanien von beyden Reichen; unter dem Vorwand der Ubermacht des Hauses Oesterreich suchten sie dem bösen Anschlag, nach dem Tode des Glorwürdigsten Kaysers Caroli V. die sämtliche Oesterreichische Erblande zu zergliedern und auszutheilen, eine schöne Farbe zu geben, und unter ihrer den Deutschen Fürsten angebothnen Protection, das Heilige Römische Reich zu verschlingen. Die Frantzösische Freystade und ihr angebothner Schutz gleichen der Höle des Polyphemi, woraus ein Ulysses nicht anders als mit Verlust seiner Cammeraden entkommen konte. Man ist daselbst nicht auf die Erhaltung, sondern auf Unterdrückung bedacht, wie davon die Exempel am Tage liegen. Auf solche Weise hat Franckreich schon öffters den Deutschen Fürsten auch ohne ihr Verlangen und wieder alles Protestiren, dennoch seine Macht angebothen, indessen aber ihre Gräntz-Festungen, die ihnen eben gegen Franckreich zur Vormauer dienen solten, weggenommen und ihre Länder durch unerträgliche Contributiones ausgesauget. Der gelehrte Gratian schreibet, in seinem Critico part. 2. cap. 8. sehr sinreich: Les Rois de France sont toujours prets à proteger les sujets étrangers qui leur demandent du secours, mais par quel Motif? c'est qu'ils tachent de les faire soulever contre Leur Souverains, afin d' en profiter & de s'en rendre les Maitres.

beredet, was man mit Waffen nicht ausrichten könne, durch Gifft zu bewerckstelligen und auf solche Weise diejenigen aus dem Wege zu räumen, die sich solchem Vorhaben wiedersetzen möchten. (e) Indem nun die Stadt Wien in höchster Gefahr war, und Deutschland sich auf der einen Seite einer grausamen Uberschwemmung von Türcken und Tartarn zu besorgen hatte: So versammelten sich auf der andern Seite viele Frantzösische Trouppen, die auf nichts als auf eine erwünschte Nachricht lauerten, ob der Christliche Entsatz der Stadt Wien unglücklich abgelauffen, da Sie denn Ordres hatten, bald in Deutschland einzurücken, unter dem Vorwand dem Türcken zu wiederstehen, die festen Plätze einzunehmen und die Deutschen Fürsten zu nöthigen, zu folge deren mit den Türcken geschlossenen Bündnüssen den Dauphin zum Römischen Könige zu erwehlen, unter dem Schein, das Haus Oesterreich sey nicht mehr im Stande, das Deutsche Reich zu beschützen, und man müsse anderwärts Schutz und Hülffe suchen (f). Allein der im Himmel wohnet, lachte ihrer, und der Herr spottete ihrer. Seine göttliche Providenz machte durch den glücklichen Entsatz, unter Anführung des Königs von Pohlen, des Churfürstens von Sachsen, des Hertzogs von Lothringen und anderer tapffern Helden, alle diese Rathschläge zu nichte, segnete die Christlichen Waffen und trieb die Türcken dermassen zurücke, daß sie sich etliche Jahre darauf zu einem dem Kayser vortheilhafften Frieden bequemen und von den vorher schon gemachten Ungarischen Conqueten dem Kayser noch vieles abtretten musten.

§. XXXIV.

(e) Besiehe Puf. de Rebus Brand. Lib. 18. pag. 1475. Addiderat Tœkelii Secretarius de consiliis, quæ inter Gallum, Vezierum & Tœkelium agitata fuerint super iis, qui maxime ipsorum destinatis obstent, veneno tollendis. Ac ambitioni suæ litantem Regem nullo religionis sensu tangi, indicio erat, quod, dum proprio in Regno a ritibus Romanis dissidentes fidissimos alias civium acerrime persequitur, alibi Protestantem Tœkelium pecunia sublevaret, ad arma principi suo inferenda, ac nunc ipsum & Turcam Orbi Christiano immitteret.

(f) Puf. Lib. 18. §. 62. pag. 1441. In consilio Galliæ Luvoisio velut efficacissimum remedium fuit propositum Turcam Cæsari immittere. Ita enim ancipiti malo distractos Germanos a Gallo usurpata facile cessuros aut forte Turca invalescente, NB. istius Patrocinium subituros.

§. XXXIV.

Vor und unter diesen Troublen, die Franckreich in Ungarn erreget hatte, suchte es zugleich den Kayser und das Reich auf andere Art und Weise zu beunruhigen. Es ware ihme im Westphälischen Frieden 1648. dasjenige, was das Hauß Oesterreich in Ober- und Nieder-Elsas besessen hatte, abgetretten und solches im Nimmegischen Frieden bestättiget worden. Man hatte Franckreich in dem ruhigen Besitz dieser abgedrungenen Länder gelassen. Aber was die Kayserl. Gesandten gesagt hatten; je mehr man den Frantzosen zugestünde, jemehr wolten Sie haben; das traf bey ihnen vollkommen ein, denn Sie legten gegen Deutschland unterschiedene neue Festungen an, als Montroyal an der Mosel, Hünningen am Rhein, Landau in der Pfaltz, Saar-Louis an der Saar und was Sie damit im Schilde geführet, zeugte das Verfahren an, als Sie die Churfürstliche Residenz-Stadt Trier zwungen, nach Eroberung der Festung Luxemburg ihre Festungs Wercke selbsten zu zerstöhren, vorgebende, Sie habe unter dem Schutze des Königs von Franckreich weder Wälle noch Mauern vonnöthen. Als Franckreich so viel erlangt hatte, so vermehrte es seine Anforderung. König Ludovicus legte An. 1680. mitten im Frieden zu Metz und zu Brisach zwey grosse Reunions-Kammern an, die ein berühmter Historicus gar recht Simulacra judiciorum nennet. Die Gelegenheit darzu hatte ein Metzischer Advocate Rohland Ravaulx gegeben, welcher wohl wissend / wie Landbegierig der König wäre, und durch was für Finten man sein Glücke bey ihm machen könte, verschiedene alte, und längst verjährte Sachen aufgesucht und den Königlichen Staats-Ministre Louvois überbracht: Dieser fand zwar sein Anbringen so ungeräumt, daß Er glaubte, Er sey im Kopfe verwirrt, und dahero lange Zeit dem Könige solch verlegen Zeug nicht vorbringen wolte. Allein endlich, weil Ravaulx nicht nachlies, besan Er sich eines andern und glaubte, so ungeräumt die Sache schiene, so könte man ihr doch durch Advocaten-List eine Farbe anstreichen und diese Chicane zu einen Prætext brauchen. Der König hatte so bald davon nicht Nachricht erhalten, als er Ordre gab, die zwey oben besagte Gerichte anzulegen, sie mit Frantzösischen Unterthanen zu besetzen, und vor ihnen auszumachen, was vor undencklichen Jahren her zu denen, dem Könige abgetrettenen Landen gehöret, welches alles ohne Unterschied dem Könige zugesprochen und von ihm durch Militarische Execution einge-

genommen worden. Die Gerichte sprachen nicht nach dem Rechte und nach den Urkunden, sondern nach des Königes Willen. Die Urtheile wurden ohne Verhöre der Partheyen abgefasset, kein Procurator zu gelassen, wer seine Sachen rechtschaffen ausführen wolte, fast als ein Rebelle angesehen; welches gar leicht zu begreiffen war, weil die Gerichts-Herren so Frantzösische Unterthanen und in seiner Gewalt waren, Gefängnüß, Verweisung, Galleren und noch wohl härtere Strafe zu Lohne würden bekommen haben, wenn Sie dem Könige, der sie eben deswegen nieder gesetzet, etwas abgesprochen hätten. Durch solche Gerichte wurden dem König von Franckreich die zehen Reichs-Städte im Elsas, die Pfaltz Zweybrücken, Birckenfeld, Veldenz, die Grafschafft Mümpelgard, die Marggrafschafft Baden und viele andere Länder, Städte und Herrschafften zugesprochen, und wer sie nicht abtretten oder die Lehne bey Franckreich nehmen wolte, wurde alles Protestirens ohngeachtet von Land und Leuten gejaget. (g) Besonders bezeugte die Eroberung der Freyen Reichs-Stadt Strasburg die List und Gewalt der Frantzosen. Sie hatten ein halbes Jahr zuvor die Stadt durch Bedrohung, Sie für feindlich zu halten, abgeschröcket, Kayserliche Trouppen, die ihr zu ihrer Beschützung angebothen wurden, einzunehmen; Hierauf verwendete man mehr als 300000. Rthl. an die Verräther, die alle Vorbereitungen machen musten,

(g) Die Frantzösischen Advocaten haben längst auf dergleichen Chicanen gedacht. Auberi ein Parlements-Advocate zu Paris schrieb 1649. einen ärgerlichen Tractat unter dem Titul de la Preeminence de nos Roys & de leur Preséance sur l' Empereur & le Rois d' Espagne, welches mit Königlichem Privilegio gedruckt, und an den Cantzler dediciret worden. Als sich der Churfürst von Mayntz durch einen Brief darüber beym Könige beschwerte, so wurde zwar Auberi zum Scheine auf etliche Wochen in die Bastille gesetzet, aber desto reichlicher belohnet, und hernach zu grössern Ehren-Stellen gezogen. Dieses munterte ihn auf, daß Er 1667. einen neuen Tractat schrieb: les justes Pretensions du Roy sur l' Empire; worinnen Er ausführen wolte, der gröste Theil Deutschlandes sey das Patrimonium und die Erbschafft der Frantzösischen Printzen; das Deutsche Reich bestehe gar nicht mehr, und sey nichts anders als eine Domaine der Crone Franckreich, welches durch keine Friedens-Tractate und durch keine Zeit von der Crone getrennet werden könte; der Nahmen eines Königes von Franckreich sey viel höher, vortreflicher und grösser, als eines Deutschen Kaysers; die Frantzösische Monarchie habe der Römischen succediret; die Deutschen Kayser wären nicht so alt, nicht so hoch und mächtig, als die Könige von Franckreich und endlich schliesset Er; Franckreich habe die Herrschafft so wohl über das Meer als über die Erde.

musten, die Stadt in wehrlosen Stand zu setzen, und die dem Könige alles, was in und auserhalb der Stadt vorgieng, entdeckten. Auf deren Antrieb wurden 6. Wochen vor der Ubergabe die meisten Soldaten von der Besatzung abgedancket, und kaum 500. übrig behalten, unter dem Vorwande, daß man ihrer bey Friedens-Zeiten nicht nöthig hätte und die Bürgerschafft mit ihrer Unterhaltung nicht beschweren solte. Da nun alles so wohl veranstaltet war, so wurde denen Frantzösischen Trouppen gestecket, nunmehr sey es Zeit anzurücken, indem kaum 3000. rechtschaffen bewaffneter Bürger in der Stadt vorhanden, die übrigen auf die Franckfurther Messe und sonsten verreiset, die gantze Stadt aber in der grösten Sicherheit wäre. Die Frantzosen rückten an, gaben aber anfänglich gantz andere Ursachen ihrer Ankunfft vor und wolten gar keinen rechten Bescheid geben, biß endlich die Stadt ihre Deputirten an den Staats-Ministre Louvois schickte, der ihnen mit grösten Hochmuth und Stoltz diese Erklärung that: **Es wäre des Königes Wille, daß Sie sich ergeben solten; der König würde mit ihnen nicht als mit freyen Leuten, sondern als mit seinen Unterthanen umgehen, und wenn Sie sich nicht von Stund an bequemten, Sie nicht als Feinde, sondern als Aufrührer und *Rebellen tractiren*; Wenn Sie nur eine eintzige Canonen-Kugel in die Stadt schiessen liessen, so müsten Sie zahlen, alles was die gantze *Armée* und die *Artillerie* herzuführen gekostet habe; Wolten Sie es auf eine Belagerung ankommen lassen: so würde die Stadt über die grausame Verwüstung für jedweden Tag, so lange sie gedauert hätte, 100000. Rthl. Straffe erlegen müssen. Auf einen *Succurs* und Entsatz dürffe sich die Stadt keine Hoffnung machen, da der Kayser zu weit und anderwerts beschäfftiget wäre, die Deutschen Fürsten aber sich zu ihrem Nutzen nicht vereinigen und eine neue *Armée* anwerben würden; Sie solten sich also noch denselbigen Tag erklären, oder einer empfindlichen Straffe, die *Rebellen* gehöre, gewärtig seyn.** Die Deputirten konten durch vieles Bitten und Flehen kaum erhalten, daß der Stadt biß auf den folgenden Tag um VII. Uhr Zeit gelassen ward, ihre unschätzbare Freyheit und die herrliche Vormauer Deutschlands denen Frantzosen in die Hände zu liefern. (h) Dergestalt und noch viel schärffer gieng man mit

(h) Die Frantzosen schwatzten zugleich denen Strasburgern vor, daß sie unter Frantzösischer Bothmäßigkeit in beständigen Frieden und florisanten Glücke leben.

mit den übrigen Reichs-Ständen um, und wolte doch den Kayser und das Reich bereden, daß man den Nimmegischen Frieden aufs heiligste beobachte, und nichts thäte, als worzu man durch den Westphälischen Frieden berechtiget sey; wie denn so gar der Frantzösische Plenipotentiarius zu Osnabrück, als man von der gefährlichen Intention Franckreichs argwohnete, im Nahmen seines Königes versichert hatte: Es wäre ihm niemahls in den Sinn gekommen, Strasburg und die zehen Reichs-Städte unter sich zu ziehen. Der König in Franckreich hatte auch nach den Westphälischen Frieden besagte Städte völlig restituiret, seine Besatzung heraus gezogen, die Länder dem Reiche übergeben, und die gantze Zeit über nicht im geringsten die Oberherrschafft des Reichs in Zweifel gezogen, oder sich einer Jurisdiction angemasset.

Aber alle gemachte Vorstellung, sie mochten von dem Kayser, von den auswärtigen Königen oder von den Deutschen Reichs-Ständen geschehen, sie mochten auf natürliche Rechte, auf offtmahls beschworne Friedens-Schlüsse, auf Königliches Versprechen, auf Præscription und andere Jura sich gründen, richteten nicht das allergeringste aus. Frankreich grief immer weiter um sich, und hätte lieber gantz Deutschland zu seinen dependenzien und reunionen gezogen (*). Indessen

leben würden, da sie hingegen bey dem Deutschen Reiche in lauter Sorge und Unruhe schwebten. Wie glücklich aber die Frantzösischen Unterthanen unter der Regierung ihrer Könige leben, bezeuget der Advocat Talon in einer Rede, die er öffentlich vor dem Parlament gehalten, da Er sagt: qu' autrefois les Rois n'avoient jamais parû dans cette assemblée là, qu'avec un aspect promettant des graces & des bien faits; que les tems avoient changé cette adorable scene & n'y faisoyent plus paroistre leurs Souverains qu'avec un visage de' frayeur; Bref, *que la forme de gouverner du Siecle present avoit reduit la France à la mendicitè, qu'il y avoit des Provinces entieres, dont les habitans ne se rassassoyent que de galns, & à qui les feüilles d' arbres servoient d' oseille: qu'ils avoient vendu tout ce, qu'ils pouvoient & que si leurs ames eussent etè vendables, ils les auroient des long tems mises à l' ancan.* Alors regnoient les Loix de Sparte ou l' argent étoit defendu & les Dieux d' Homere que l' on dépaignoit tres robustes & puissants, mais jamais équitables gouvernent la France ce qui obligea un en ragé a faire la rime suivante pour la mettre sous le couvert de Louis XIV.

Toujours prendre & rien rabattre sur un peuple qui meurt de faim, c'est le fils de Mazarin, et point le petit fils d' Henri quatre.

(*) Wann man bedencket wie Franckreich beständig mit Unglück schwanger gegangen, was es hier und dort durch heimliche und öffentliche Streiche denen Deut-

sen hatte der König Ludewig durch dieses ungerechte Verfahren dem Kayser und Deutschen Reiche mehr geschadet, als Er in einem der blutigsten Kriege hätte thun können, und, weil der Kayser zu gleicher Zeit seine Erblande und die Christenheit gegen die Türcken zu beschützen beschäfftiget war, muste man 1684. zu Regensburg mit Franckreich einen 20jährigen Stillestand eingehen, ihme die abgenommenen Länder lassen und für dißmahl zu frieden seyn, grösseren Schaden und Unglück zu verhüten.

§. XXXV.

Aber auch dadurch ward das Ungewitter von Seiten Franckreichs kaum ein einziges Jahr aufgehalten, welches 1685. abermahl mit desto grösserer Wuth ausbrach. Denn was kluge Staats-Leute bey Schliessung dieses Stillestandes gefürchtet hatten, daß, wenn man nehmlich einmahl auf diesem Wege fortgehen, und den ungeheuren Frantzösischen Forderungen so vieles nachgeben wolte, so würde man künfftig auf keine Tractaten und Friedens-Schlüsse nicht mehr bauen können, und Franckreich würde seinen Muthwillen so lange treiben, biß Deutschland nach und nach vermindert, endlich von der Frantzösischen Herrschafft verschlungen und in die Knechtschafft verfallen, oder

Deutschen und andern Nationen geschadet, was es für schädliche Bündnüsse so gar mit dem Erb-Feind der Christenheit geschlossen, wie mächtig es sich zu langwierigen Kriegen gerüstet und gleichsam die Gräntzen seines Reichs doppelt umzingelt und befestiget, wie hochmütig es alle Friedsame Anschläge ausgeschlagen, wie listig es die Befestigung eines dauerhaften Friedens mit unserm Deutschen Vaterlande unterbrochen und zerstöhrt, wie es auf alle Gelegenheiten zum Kriege gelauert, und wo sich nur das geringste Füncklein gezeiget, ein grosses Feuer aufzublasen gesuchet, wie es alle gethane Vorschläge und Friedsame Mediationes verworffen, wie es allenthalben denen Römischen Kaysern so wohl als Höchst Deroselben Alliirten, Feinde auf den Hals zu hetzen, die für das gemeine Beste vereinigte Mächte und Bundesgenossen zu trennen, oder wenigstens zu einer schädlichen Neutralität zu beschwatzen gesucht, wie es so offt, nachdem alles auf das schlimmste veranstaltet worden, mit der grösten Furie, aus Ungerechtigkeit, den Kayser und das gesamte Römische Reich angegriffen: so muß man wohl gestehen, daß diese gantze Aufführung ein öffentliches, deutliches und überzeugendes Zeugniß sey, wie die Crone Franckreich das Triebwerck des Deutschen Elendes, und ihre Könige auf Erden die Götter der Zwietracht und die Urheber der allgemeinen Plagen auf den Deutschen Boden geworden.

zum wenigsten weniger Kräffte und Bereitschafft haben würde / die Waffen wieder das ungerechte Vornehmen zu ergreiffen. Diese wohlgegründete Furcht, sage ich / wurde gar bald von Franckreich in ein allgemeines Schrecken verwandelt. Es hatte zwar König Ludewig in besagten Stillestand mit dem so ungeschickten als ungerechten Unfuge der Reunitions-Kammern einzuhalten versprochen, und deßwegen so gar schöne und vortrefliche Länder erhalten, dennoch fieng Er unter diesem Titul neue Prætentiones an, und forderte, daß ihm die Stadt Trier eine grosse Summa Jährlicher Schutz-Gelder zahlen solte, mit angehenckten Drohungen, daß seine Arméen im Falle der geringsten Weigerung solche Schutz-Gelder eintreiben würden. Der Churfürst von Trier und die Stadt erwiesen aufs deutlichste, daß Sie niemahls den Schutz des Königes von Spanien als Hertzogs von Luxenburg erkennet, vielweniger einen Dreyer Schutz-Geld jemahls gezahlet. Es wurde dargethan, daß die Stadt über dieses vom Kayser Rudolpho II. mit Einstimmung und Genehmhaltung des Hertzog von Luxemburg von allen dergleichen Ansprüchen losgesprochen und eintzig und allein der Herrschafft und dem Schutze des Churfürstens adjudiciret worden. Doch alles dieses würde bey dem Frantzösischen Hofe wenig ausgerichtet haben, wenn man aus Staats-Interesse den Churfürsten nicht hätte bey Güte erhalten wollen, damit Er in andern Desseins, die man formiret / nicht hinderlich seyn möchte. In den reunirten Orten thaten die Frantzosen in Policey- und Kirchen-Sachen nicht, was in dem Frieden ausgemacht, nicht was sie bey dem letztern Stillestande versprochen, sondern was ihnen beliebte. Sie nahmen dem Deutsch-Meister im Elsaß verschiedene reiche Commenden weg, und schlugen die Einkünffte zu den Parisischen Hospitälern. Sie schickten grosse Arméen an die Deutsche Grentzen und gaben vor, man müsse auf der Hut stehen, daß man nicht angegriffen würde, obschon damahls kein Kayserlicher Soldate gegen Franckreich zu Felde war, und der Kayser seine gantze Macht in Ungarn gegen die Türcken brauchen muste. Aber in der That war dieses die Absicht, daß man den Kayser in beständiger Furcht hielte, und allezeit bereit wäre, den Türcken zu gefallen eine diversion in Deutschland zu machen. Dieses Vorhaben ins Werck zu richten, fand der König von Franckreich noch im selbigem Jahre 1685. durch den Tod des letztern Churfürsten von der Pfaltz Caroli aus der Simmerischen Linie eine längst gesuchte Gelegenheit. Sein Bruder der Hertzog von Orleans hatte die Schwester des Churfürsten Charlotte

Elisa-

Elisabeth geheurathet, die aber bey ihrer Vermählung auf alle Väterliche und Mütterliche Feuda, so in Deutschland gelegen, solenniter renunciret und sich nichts als die Feuda und Allodia auser dem Reiche vorbehalten (i). Der verstorbene Churfürst hatte in seinem Testamente alles dieses bestättiget, und den Hertzog von Hannover und den Land-Grafen von Hessen-Cassel zu Executoribus Testamenti gesetzet. Uber dieses war es in den Reichs-Gesetzen seit undencklichen Jahren ausgemachet, daß die Printzeßinnen in Deutschen Landen keine Succession praetendiren können und dieses um so viel weniger, wenn Agnati vorhanden. Nun wolte zwar Franckreich dem Pfaltz-Grafen von Neuburg Philippo Wilhelmo als dem nechsten Agnaten die Churwürde zukommen lassen; stifftete aber gleichwohl den Pfaltz-Grafen von Veldenz Leopoldum Ludovicum an, diesesfals Schwürigkeit zu machen und die Succession zu prætendiren. Was aber die meisten Churpfältzischen Länder anbetraf, die solte die Hertzogin von Orleans und ihre Descendenten, wieder alle Reichs-Gesetze, wieder ihre ausdrückliche Renunciation und wieder das Churfürstliche Testament überkommen.

Franckreich suchte das Testament über den Hauffen zu stossen unter dem Vorwand, der Churfürst hätte kein Recht darzu gehabt, und

(i) Der gelehrte Historicus Samuel Pufendorf hat angemercket, daß diejenigen Potentaten groß Unglück in ihre Familien gebracht haben, die Frantzösische Gemahlinnen geholet oder ihre Printzeßinnen an die Frantzosen vermählet: Jacobus I. cumprimis Familiæ suæ & nationi Anglicæ infinitam calamitatum segetem paravit, dum Filio Carolo Henriettam Mariam Ludovici XIII. sororem connubio junxit; inter plurima hujus seculi exempla, uti nescio, quo fato aut genio nationis infinita mala velut dotalia exterorum domibus illata sunt, quibus Gallicæ fœminæ innupserunt, sicuti vicissim Hispanicæ & Palatinæ familiæ magno constitit filias suas Gallis nuptum dedisse. De R. Br. Lib. 19. §. 84. p. 1611. Alles dis Unheil rühret daher, daß die Frantzösische Gemahlinnen durch ihre Lands-Leute aufgemuntert ihrem Gemahlen allerhand böse und gefährliche Rathschläge einblasen, die Frantzosen hingegen sich an keine Renuntiation ihrer Gemahlinnen binden, und keine Pacta halten wollen, wenn man sie nicht darzu zwingen kan; wiewohl sie auch nicht allemahl viel Nutzen davon geschöpfet, wie Limnæus schon angemercket: Res notatu digna est in Regno Galliæ, quod ab ipsis incunabulis hucusque nullius Regis Uxor illud auxerit accessione ulla stabuli neque auxilio, adjumento & favore statum firmaverit, NB. *Potius rixis, damnis & expensis oneraverit eundem* ad. Lib. 5. Juris Publici. Cap. II. n. 21. pag. 685. welches der Frantzose Turquet Lib. VII. de la Monarchie Aristo-Democratique pag. 493. selbst gestehen muß.

es wäre auch nicht alles und jedes dabey in acht genommen worden, was Justinianus in seinem Corpore Juris bey Testamenten der Privat-Personen erfordert, daraus wolten die Frantzosen erzwingen, die Madame d' Orleans müste ab intestato succediren. Sie forderten dannenhero alle mobilia, wohin Sie die gantze Pfältzische Artillerie, alle in den Festungen befindliche Kriegs-Munition, die Bibliothequen und was man nur auf einige Art und Weise bewegen kunte, rechneten. Sie verlangten alles / was seit der guldenen Bulle an, und also seit mehr als 300. Jahren, von denen Pfaltz-Grafen war acquiriret worden. Sie machten einen langen Catalogum von allen Ländern, Städten und Herrschafften, die ihnen abgettreten werden müsten, worunter Oppenheim, Lautern, Simmern, Sponheim und dergleichen ansehnliche Hertzogthümer und Grafschafften oben anstunden. Sie prætendirten im Nahmen dieser Fürstenthümer und Grafschafften, Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage zu haben. Auch diese Landschafften schienen ihnen noch zu wenig, daher wolten Sie den neuen Churfürsten zwingen, ihnen alle pacta familiæ, die uralten Lehens-Briefe und andere authentique Documenten auszuliefern, daß Sie daraus noch weiter greiffen, neue Reunitions-Cammern in der Pfaltz anlegen, und vermittelst derselben nicht nur die Pfaltz, sondern wo möglich halb Deutschland oder gar die gantze Welt zu dieser Erbschafft ziehen könten. (k)

§. XXXVI.

Der König Ludewig versprach sich dieser Forderungen wegen einen desto glücklichern Succeß, weil ihm der Tod des Churfürsten von

(k) Franckreich möchte einmahl aufhören einen Vielfraß oder Nimmersatt abzugeben, und die Worte erwegen: Le Prince qui veut tout posseder, est comme un estomac, qui se surcharge de viandes sans songer qu'il ne pourra par les digerer. Le Prince qui se borne à bien gouverner est comme un homme, qui mange sobrement & dont l' estomac digere bien. Tom. II. p. 166. c. 24. de la troisieme edition de l' Antimachiavel. Allein Franckreich hat einen allzustarcken appetit nach der Universal-Monarchie, welchen es sich schwer abgewöhnen wird. Deßwegen es auch den guten Bissen mitnehmen, und wenigstens einen Theil vom Deutschen Reich verschlucken wolte. Kurtz der Hertzog von Orleans verlangte die gantze Pfaltz, und der neue Churfürst solte alsdenn erst beweisen, was Er prætendiren könte, welches allerdings, besonders vor Frantzösischen Judiciis etwas schwer gewesen wäre, wo keine Gerechtigkeit, sondern des Königes Interesse gilt.

von Cölln, Maximiliani Henrici, der 1688. erfolgte, zu seinem Vorhaben sehr vortheilhafftig schiene, als an dessen Stelle Er Wilhelmum Egonem den Cardinal von Fürstenberg, einen Ertz-Feind des Hauses Oesterreichs und eyferigen Frantzösischen Anhänger erwehlet haben wollte.

Der Cardinal hatte bey dem vorigen Churfürsten alles vermocht und sich bey verschiedenen Cöllnischen Canonicis in Ansehen gesetzet. Franckreich wuste, wie viel Er ihm durch seine Consilia genutzet und Deutschland geschadet, und wie vortheilhafftig es wäre, einen beständigen innerlichen Feind in Deutschland zu haben. Der König schickte dannenhero unermäßliche Geld-Summen nach Cölln, und erkauffte für den Cardinal 14. Canonicos, die ihme ihre Stimmen bey der Wahl zu geben versprachen; Als es aber zum Wahl-Tage kam: So hatte der Hertzog aus Bayern Josephus Clemens seine 8. Stimmen, die Er als ein Eligendus, worzu er von dem Pabste solenniter declariret worden, zur Rechtfertigung seiner Wahl nöthig hatte; Fürstenberg hingegen, der als ein Postulandus 16. Stimmen haben muste, konte diese Zahl, alles Geldes, aller Bemühung, aller Drohungen ungeachtet, nicht zusammen bringen und also nach dem Jure Canonico das Ertz-Bischoffthum auf keine Wege praetendiren. Was aber Gesetze und Rechte nicht zulassen wolten, was selbst die Kirche, worzu sich Franckreich bekennet, verbietet, das solte die Gewalt thun, das solten die Waffen ausrichten. (l) Der Cardinal von Fürstenberg ergrief die Possession, verjagte die ihme widrigen Canonicos und nahm in dem gantzen Ertz-Stiffte Cölln Frantzösische Besatzung ein. Der König von Franckreich that 1688. einen grausamen Einfall in die Pfaltz, und hauste daselbst, und in den benachbarten Reichs-Ländern, mit einer solchen Furie, daß es die Türcken und Tartarn nicht ärger hätten machen können. Er rückte vor Mayntz, Heydelberg, Philipsburg, Mannheim, Speyer, Worms, Franckenthal, Oppenheim, Kayserslautern, Bonn, Heilbrun und andere mittelbare und unmittelbare Reichs-Städte, gab ihnen entweder gar keine oder nur 24. Stunden Bedenckzeit.

(l) Unter denen Catholischen Königen haben keine dem Päbstlichen Stuhle mehr Tort angethan, als die Frantzösischen, und unter den Frantzösischen keiner mehr als Ludewig XIV. der doch sonsten für einen eyferigen Römisch-Catholischen Christen wolte angesehen werden, und deßwegen die Hugonotten so grausam in seinem Königreich verfolgte, welches aber eine blosse Staats-Thorheit und nichts weniger als ein Religions-Eyfer bey ihm war.

Durch diese Geschwindigkeit nahmen die Franzosen die meisten mit Accord ein, den sie aber so schlecht gehalten, daß sie bey ihrem Abzuge nicht nur die Fortificationes, sondern auch alles bis auf den Erd-Boden ruiniret, den Burger und Landmann geplündert und viele tausend arme Leute ins Elend geschickt. Der Kirchen und der Gräber wurden selbst nicht verschonet, die Gebeine der alten Kayser und Fürsten aufgewühlet, herum gestreuet und misgehandelt. Wenn denen Französischen Officiers und Soldaten die unmenschliche Grausamkeit von ihren eigenen Geistlichen beweglich vorgestellet wurde, so gaben sie zur Antwort: Das seye der Wille und die Ordres ihres Königes. Sie könten es nicht arg genug machen, ihn zu erfüllen. Der Commendirende General entsetzte sich selbst über die harten Ordres, die er deswegen aus dem Kriegs-Rathe von Versailles bekam. (m) In diesem

(m) Alle Historien dasiger Zeiten sind mit Klagen über die Frantzösische Grausamkeit angefüllet; ich will mich aber nur auf zwey Frantzösische Autores beruffen. Der erste ist der Auctor de la Dissolution de la Reunion pag. 119. Pourra-t-on jamais trouver un pinceau, pour donner une espece de couleur aux cruels traitemens &c. Car ny la beauté de l' Eglise de Manheim, ny l' antiquité de celle de Wormes, ny la rareté de celle de Spire, ny enfin la veneration, qu'on doit avoir pour les temples, & les edefices, où le nom de Dieu est loué; & où la parole Divine est prechée a peu preserver ces batimens de la fureur des François, mais au contraire, ils se sont fait un plaisir d' insulter Dieu & sa parole, de pecher contre le droit de nature & des gens, d' outrer leurs consciences, de tyranniser leur prochain, enfin de n'avoir ny foy, ny religion, ny aucune reverence pour Dieu ny pour les choses les plus Sainctes & plus Sacrées. Der andere ist der Auctor de Cadris fidele aux veritables Hollandois, welcher ihre proceduren pag. 96. & 97. also beschreibet. Ceux, qui n'ont point d' humanité, peuvent ils avoir une Religion? Ceux qui ne sont pas Chretiens, mais qui sont pires, que les Turcs & les Tartares, meritent ils le nom de Catholiques? ou ceux, qui pillent les eglises, &, qui par maniere de dire, mettent les mains sur leur Dieu, & le foulent aux pieds, sont ils capables d' avoir quelque consideration pour les membres de Christ? Tous les habitans de la ville (de Tillemont) etoient Catholiques Romains, & neantmoins à peine trouvera t'on dans les Histoires du tems passé un seul exemple des violances & des outrages, que les François y firent à leur Religion, & à ce qu' elle a de plus Sainct. Au lieu d' en dire toutes les particularités, qui sont hrroibles, j'employerai ici le passage d' un autheur de la meme Religion, qui en parle en ces termes: pandant que l' on parlementoit, la ville fut saccagée: Les habitans furent tûes: les vierges & les Religieuses consacrées a Dieu, furent violées: Les Temples, & les Convents avec leurs

diesem Unwesen durchstreifften die Frantzosen den Ober Rheinischen, Schwäbischen und Fränckischen Kreys weit und breit, setzten alles in Contribution, sengten und brenten, wo sie nur hinkamen und liessen aus ihren Handlungen hervorblicken, daß sie nunmehr Deutschland bis auf den Grund ruiniren wolten. Zu gleicher Zeit verlangte der König von dem Hertzoge von Savoyen, der bishero neutral gewesen war, seine beste Festungen und so gar die Citadelle seiner Residenz Turin mit Frantzösischen Trouppen besetzen zu lassen, und, als dieser ohnmöglich darein willigen konte, bemeisterte Er sich des gantzen Hertzogthums bis auf die Festung Montmelian. Das Haus Oesterreich Deutscher und Spanischer Linie nahm sich dessen aufs getreulichste mit Geld und Volck an, bekam aber von dem Hertzoge keinen andern Danck, als daß Er zu erste von der grossen Alliance abtrat, und 1696. einen Particulier-Frieden mit Franckreich schlos, ja so gar seine Armeen mit den Frantzösischen Trouppen vereinigte. Dadurch wurden folgendes Jahr die Hohen Alliirten genöthiget aufs neue mit Franckreich den Ryßwikischen Frieden einzugehen.

§. XXXVII.

Ludwig XIV. gebrauchte sich dieses Friedens zu nichts anders, als zur Verfassung auf einen neuen Krieg. Die schwächliche Leibs-Constitution des Königes in Spanien Carl II. ließ vermuthen, daß Er nicht gar zu lange mehr leben werde. Er hatte weder männliche noch weibliche Leibes-Erben und nach allen Göttlichen und menschlichen Rechten, nach allen seit 200. Jahren her geschlossenen, erneuerten, und bekräfftigten Pactis Familiæ und nach den Fundamental-Gesetzen des Spanischen Reichs, hatte das Haus Oesterreich die unstreitige Erbfolge auf alle Spanische Lande zu hoffen, woran auch bishero niemahls war gezweifelt worden. Dem Könige von Franckreich, der den höchstgesegneten Zuwachs des Hauses Oesterreich nicht leiden kunnte, war dieses nicht gelegen, und er suchte dannenhero bey zeiten alle diese Hoffnung zu nichte zu machen. Er räumete in dem Ryßwikischen Frieden dem König

leurs reliques, furent brûles: les images furent brisées & leurs Saincts vases furent profanées. Enfin ô Dieu! le diray-je! Quanquam animus meminisse horret, luctuque refugit; les hosties consacrées: ce leurs Sainct Sacrament: ce pain des Anges &c. furent données aux chevaux. &c.

nig Carl II. in Spanien noch so ziemlich leidliche Conditiones ein, um ihn dadurch einiger massen wieder zu begütigen, nachdem Er ihn durch 5. schwere Kriege fast seine gantze Regierung durch, unendlich beleidiget. Dadurch wolte Er sich allmählig den Weg zur Spanischen Monarchie bahnen, ob Er gleich seine Gemüths-Meynung auf alle Weise zu verbergen trachtete, die man aber aus seinen Handlungen deutlich genug mercken konnte: Der König Carl II. von Spanien, hatte auf Anrathen Engellands für gut befunden, ein Testament zu machen und darinnen seiner an den Kayser Leopoldum verheuratheten Schwester Enckel den Chur-Printzen von Bayern zu seinem Nachfolger und Erben ernennet. Dieses Werck wurde mit der grösten Verschwiegenheit abgehandelt, und dennoch erfuhr es Franckreich durch seine Spionen an eben demjenigen Tage, darinnen König Carl gedachtes Testament unterzeichnete, und ließ sich durch seinen Ambassadeur zu Madrit den Marquis von Harcourt sehr darüber beschwehren, daß der König in Spanien so unfreundlich handele, und den Dauphin von der ihme gebührenden Erbschafft Spaniens ausschliessen wolle. Er drohete zugleich gewaltig mit einem neuen Kriege, der aber nachmahls durch den frühzeitigen Tod des Chur-Printzens nebst allen seinetwegen gemachten Anschlägen unterbrochen wurde. Nach diesem fiel der Graf Tallard auf eine Theilung der Spanischen Monarchie, die der König von Franckreich, für ein ungemein wohl ausgedachtes Mittel hielt, alle Potentaten von Europa zu verblenden und einzuschläffern, indessen aber auf andere Mittel zu gedencken, bey einem sich ereigneten Falle gantz Spanien dem Hause Oesterreich zu entreissen und an sein Haus zu bringen. Er brachte demnach in aller Stille den so beruffenen Partage-Tractat mit Engeland und Holland zu wege, und bedung sich darinnen Neapolis und Sicilien / alle an Spanien gehörige Plätze auf der Toscanischen Küste, Fontarabia und S. Sebastian. Dem Hertzoge von Lothringen wolte er Mayland zukommen lassen, der aber dafür verbunden seyn solte, ihme das Erb-Hertzogthum Lothringen abzutretten; das übrige von der Spanischen Monarchie solte zwar das Haus Oesterreich behalten, aber darinnen nicht der Kayser, sondern einer von den Ertz-Hertzogen succediren. Wie nun dieses ein höchst unbilliges Unternehmen war, von einer Monarchie, worüber man weder Recht und Gewalt hat / nach eigenem Willen zu disponiren, sich bey Lebszeiten eines Herrn ohne sein Vorwissen in seine Länder zu theilen oder ihme Successores wider

der seinen Willen eigenmächtig aufzudringen. (n) Also ware es auf Seiten Franckreichs ein blosses Blendwerck, und gantz kein Ernst, diesen entworffenen und mit denen Alliirten geschlossenen Tractat auf einige Weise zu halten. Die Absicht damit gieng bloß dahin, die Welt zu betrügen, die Alliirten verdächtig zu machen, das Haus Oesterreich zu kräncken, den König Carl in Spanien zu bekümmern und ihn zu nöthigen, eine andere Verfassung Franckreich zum besten zu machen (o) Es war bey diesem Partage-Tractat ausdrücklich verabredet worden, daß man ihn bis nach dem Tode des Königes geheim und verborgen halten solte, damit dieser sein weniges Leben in Ruhe beschliessen könnte, und durch Wissenschafft von der Sache nicht betrübet würde. Der Tractat war aber kaum geschlossen, als ihn Franckreich in Spanien kund machen ließ, sich dabey gantz weis brennete, alle Schuld auf Engelland und Holland schob, und dem Könige beybrachte, die protestirende See-Machten wolten deswegen die Spanische Monarchie zergliedern, daß sie durch Schwächung Spaniens die gantze Catholische Religion zu Grunde richten könnten, Franckreich hätte nur deshalb darein gewilliget, daß es hinter diese heimliche Tücke desto besser hätte kommen und die wahre Absicht ergründen können; diesem Unheil vorzubeugen, wäre nichts bessers als einem Frantzösischen Printzen die gesammte Monarchie zu überlassen, weil das so weit entlegene Haus Oesterreich, so über dieses keine See-Macht hatte, dieser Theilung sich nicht widersetzen, noch die Zergliederung nachdrücklich verhindern könnte. Durch diese und der-

N

(n) Der Kayserliche Ambassadeur, der sich zu selbiger Zeit in Madrit aufgehalten, meldet, nachdem Carl II. die verdrüßliche Nachricht von dem geschlossenen Partage-Tractat erhalten, habe Er sich so sehr gekränckt, daß Er von Tag zu Tag schwächer und kräncker worden, und es ist gewiß, daß dieser Verdruß ihn zum Grabe befördert.

(o) Bey Gelegenheit dieses Tractats schrieb ein ingenieuser Auctor ein artiges Tractätlein: Le Partage du Lion de la Fable, worinnen er zeigte, daß Franckreich zwar verschiedene Eintheilungen machen, aber wie der Löw beym Æsopo alles für sich behalten, und denen Bundesgenossen nichts überlassen würde; und ein andrer machte in folgenden 2. Versen die Abschilderung ihres Königs Ludwigs XIV.

Omnia vicisti profuso turpiter auro,
Armis pauca, dolo plurima, jure nihil.

Alles hast du durch das Gold, wenig durch den Krieg bezwungen,
Durch die List, nicht durch das Recht, ist dir der Betrug gelungen.
Daniel c. 8. v. 25.

Bayerische Staatsbibliothek München

dergleichen Machiavellistische Kunst-Griffe brachte Ludwig nicht nur dem Könige Carl, sondern auch der gantzen Spanischen Nation ein grosses Mißtrauen und einen allgemeinen Haß wider Engelland und Holland bey, die bißhero die getreuesten Bundesgenossen gewesen waren. Nachdem Ludwig diese Puissancen zu diesem betrüglichen Tractate listiglich zu verführen gewust, suchte man sich bey den Spaniern aufs beste zu insinuiren, als wenn Franckreich für die Ehre ihres Königes, für die Beybehaltung ihrer Monarchie, und für das beste der Catholischen Religion noch so grosse Sorge trüge. Er suchte aber in dem Hauptwercke dadurch nichts anders, als das Haus Oesterreich dieser ihm vor GOtt und aller Welt zukommenden Monarchie zu berauben und das Haus Bourbon unter dem Nahmen eines besondern Königs in Possession zu setzen, bis man die Spanische Monarchie bey guter Gelegenheit mit Franckreich vereinigen, als ein conquetirtes Reich beherrschen, aus diesen zwey mächtigen und beysammen liegenden Reichen gantz Europa die Fessel anlegen, und also die 5te Monarchie, wornach Franckreich so lange gestrebet, aufrichten könnte. (p)

§. XXXVIII.

Die Wahrheit dieser Muthmassungen zeigte sich bald nach dem Tode des Königes von Spanien, mit welchem die Oesterreichische Spanische Linie ausgegangen. Es kam unter seinem Nahmen ein Testament zum Vorschein, welches gantz Europa in Verwunderung, Erstaunen und Bestürtzung setzte. Der Hertzog von Anjou wurde darinnen zum Universal Erben benennet und sein Bruder der Hertzog von Berry substitui-

(p) Der Holländische Residente zu Regenspurg de Mortaigne hat einer Hochlöblichen Reichs-Versammlung in einem Schreiben die Absichten Franckreichs vorgestellet, und sie ermahnet, sich mit vereinigten Kräfften der androhenden Sclaverey zu widersetzen, wenn er schreibt: „Ob sie der Gefahr nahe oder „fern wären, daran liege nichts; denn die Gefahr sey allgemein, und wenn „man die vördersten überwältiget, so dieneten sie zu einer Brücke um zu den „weitern zu gelangen; Die Frantzosen suchten nichts anders, als die Nachbarn „einen vor den andern durch allerhand Mittel unter das Joch zu bringen, dem „man nicht entgehen könnte, es wäre denn, daß alle diejenige, so bey der Frey„heit Europä interessiret seyn, ihr äusserstes Vermögen und solches unverlängt „daran streckten und zusammen trügen, um sich der androhenden Sclaverey „zu entnehmen.

tuiret, jedoch unter dem Bedinge, auf die Erbfolge in Franckreich zu renunciren. Dem Hause Oesterreich ward so lange alle Succession abgeschnitten, als jemand von dem Französischen Descendenten übrig wäre. (q) Man hatte Ursache zu glauben, daß dieses gantz und gar ein erdichtetes Testament sey, welches der durch Frantzösisches Geld und

N 2 Ver-

(q) Dieses Testament soll den 2. Octobris 1700. von dem König unterschrieben seyn, worinnen besonders die Clausul des Testaments oder der 13. §. merckwürdig, wo sich diese Worte befinden: Im Fall ich denn ohne Kinder sterben sol- „te, erkläre ich hiemit den Hertzog von Anjou ohne einige Ausnahm zum Nach- „folger aller meiner Königreiche. Befehle auch allen meinen Unterthanen, „daß, auf den Fall GOtt mich ohne eigene Erben abfordern wird, sie ihn für „ihren rechtmäßigen Herrn und König halten und erkennen sollen. Sie sollen „ihme auch ohne einigen Aufschub die Besitzung besagter Königreiche überge- „ben, doch solle er zuvor verbunden seyn, durch einen Eyd Versicherung zu „geben, daß er alle Gesetze, Freyheiten und Gebräuche dieser Monarchie in „ihren Würden lassen und erhalten wolle. Weiter ist auch meine Meinung, „weilen nicht allein zu mehrerer Beruhigung meiner Königreiche, sondern auch „der Wohlfarth des gantzen Europens und der Christenheit sehr dienlich, daß „diese Monarchie jederzeit von Franckreich abgesondert bleibe, woferne der „Hertzog von Anjou zu sterben käme oder die Erbschafft von Franckreich der „Cron Spanien vorziehen solte, die Nachfolge der Cron Spanien auf seinem „Bruder den Hertzog von Berry als dritten Sohn des Dauphins auf gleiche „Bedingnüs fallen solle, und im Falle auch der Hertzog von Berry sterben, „oder zur Herrschafft Franckreichs beruffen würde, so beruffe ich hierzu meinen „Vetter Ertz-Hertzog Carolum von Oesterreich zweyten Sohn des Kaysers, „den erstgebohrnen, um oben angerührter Staats-Ursachen halben ausschlies- „send. Wo aber auch bedeuteter Ertz-Hertzog sterben möchte, so soll auf solchem „Fall der Hertzog von Savoyen und seine Kinder zu Beerbung dieser Monar- „chie gelangen. Ist also mein Begehren, daß alle meine Unterthanen meinem „Willen Folge leisten und nicht zugeben sollen, daß eine von meinen Vor-Eltern „so rühmlich gegründete Monarchie auf einige Weise zergliedert werde, wel- „ches ihrem eigenen interesse zu wider wäre. Und weilen ich mit ungemeiner „Begierde wünsche, daß der Friede zwischen dem Römischen Kayser, meinem „Vetter und den allerchristlichsten Könige zum besten der gantzen Christenheit „erhalten werde, so bitte und beschwöhre ich sie, daß solche Einigkeit durch die „Heurath des Hertzogs von Anjou mit der Ertz-Hertzogin gestifftet und dadurch „gantz Europa in Ruhe und Vergnügen gesetzet werde. Dis gantze Testament befindet sich in Antonii Fabri Europäischen Staats-Cantzley part. V. pag. 734. bis 781. Man kan aus allen Zeilen sehen, daß dieses Testament in Franckreich geschmiedet worden. Besonders verrathen es auch diese Worte: „Ich will auch, daß, so bald mich GOtt von hinnen abfordern wird, der

„Her-

Versprechen verführte Cardinal Portocarero mit seinem Anhange erfunden und den Nahmen seines Königs gemißbrauchet hätte. Es war nicht zu vermuthen, daß König Carl wider alle Rechte dem Hause Bourbon, das seiner Königlichen Familie und Ihme selbst die gantze Zeit über so viel Unrecht zugefüget, seine Monarchie hätte übermachen und seine allergetreuesten Agnaten übergehen sollen, gegen die Er Zeit Lebens wohl gesinnet gewesen, die Ihm bey aller Gelegenheit so mächtig beygestanden und an welche Er noch letzlich den Hertzog von Moles gantz ausserordentlich gesendet, um der Succession halber tractiren zu lassen. Zum wenigsten war gewiß, daß, wo es anders der König unterschrieben, solches bey zunehmender Gemüths- und Leibs-Schwachheit geschehen, nachdem Er durch den Theilungs-Tractat in Furcht gebracht und veranlasset worden, auf einen Nachfolger zu dencken, der die Länder der Spanischen Monarchie beysammen behalten könne, da denn freylich dem Cardinal Portocarero mit Vorwissen und Beyhülffe der andern, (r) leicht hätte seyn können, den in den letzten Zügen liegenden König zu nöthigen, daß Er das ihm vorgelegte und aus Franckreich gekommene Testament noch vor seinem Tode unterzeichnete. (*) So grosse Ungewisheit sich demnach bey dem Testament selbsten befand, so Sonnenklar hingegen war es, daß diese Testamentarische Disposition, wenn sie auch sonsten in Formalibus ihre Richtigkeit gehabt hätte, nicht bestehen konnte, wie

„Hertzog von Anjou soll beruffen und zum König erkläret werden über die gan„tze Monarchie, unangesehen aller andern Acten und Abschwörungen NB. als „unbillig und ohne Grund diesem Schluß zuwieder ergangen. Da ist unmöglich zu begreiffen, wie König Carl die geschwornen Friedens-Schlüß und solenne Renunciationes für unbillig und ungründlich würde ausgeschrieben haben, die er doch die gantze Zeit seines Lebens durch die Feder und durch den Degen wider Franckreich vertheidigen lassen, und deßwegen das halbe Europa zur Hülffe geruffen.

(r) Die vornehmsten seiner Partie waren der Inquisitor generalis, der Graf von Beneven, Don Manuel Arias, Don Rodrigo Manuel de Lara, der Staats-Secretaire Don Antonio de Ubilla, die sich auch im Testament vorgesehen hatten daß ihnen die Regierung so lange, bis der Hertzog von Anjou ankäme, anvertraut würde, doch dergestalt, daß die verwittibte Königin auch derselbigen beywohnen könte, wenn es ihr beliebte.

(*) Es ist bekannt, daß ein falsches Testament untergeschoben worden, welches der König Carl in Meinung, daß es das rechte sey, unterzeichnet, so doch schon unterschlagen war.

wie unter andern aus juristischen, politischen und historischen Rescriptis und Documentis ein gelehrter Spanier Joh. Alvarez da Costa in seinem Buche Aquila Augusta seu Carolus III. Rex Hispaniarum assertus erwiesen, und ein grosser Staats-Ministre in Wien in seinem Jure Austriaco in Hispaniam noch mehr bekräfftiget; (s) denn woher hatte dieser König

(s) Der Kayserliche Ambassadeur Herr Ludwig Graf von Harrach erhielte bald nach dem Tode des Königes Carls eine Copey des besagten Testaments, und besonders die Passage, welche die Succession der Spanischen Reiche und Länder in sich hielt, und protestirte alsbald vermöge seines caracters wieder diesen letzten Willen, erklärte das Testament für null und ungültig, insonheit in Ansehung der Passagen, so zum Nachtheile der ungezweifelten Rechte, so seiner Kaiserlichen Majestät auf die ganze Spanische Monarchie zustehen, gereichen möchte, meldete, daß Er solches an seinen Hof berichten müsse, und darauf fernern Befehl erwarten wolle. Diese Protestation hat von der Junte oder damahligen Interims-Regierung, müssen angenommen und ordentlich registrirt werden. Und nachdem Er neue Instructiones von Wien erhalten, hat er die erstern den 6. Novembris geschehene Protestation im Nahmen seines allerhöchsten Principals den 17. Jan. 1701. nochmahls erneuret und bestättiget, welche andere protestation folgendermassen abgefasset worden: „Der Herr Graf Ludewig von Harrach Ambassadeur ihrer Kayserlichen Majestät an hiesigem Hofe, nachdem derselbe seinem hohen Herrn „Principal Nachricht gegeben von der declaration, welche Er durch eine „Protestations-Schrifft den 6. Novembr. verwichenen Jahres, betreffend „die Nullität und Invalidität gegen die Clausul des Testamentes des gewesenen Königes Caroli II. höchstgesegneten Gedächtniß überliefert: So haben Ihro Kayserliche Majestät solche Protestation für gut erkannt und „dem Grafen von Harrach deutlich befohlen, dieselbe in seinem Nahmen zu „verneuern, als gantz gewiß versichert zu seyn, NB. daß das die Meinung „des gewesenen Königes nicht gewesen, und auch nota bene in seiner Macht „nicht gestanden, eine solche Disposition zu machen, weilen die Succession „der Monarchie von Spanien mit desselben Tode, ohne Erben nach zu lassen, auf die Person Ihro Kayserlichen Majestät fiele, durch die Renunciation „der Infantin Madame Maria Theresia Königin von Franckreich, welche durch „den Pyrenaeischen Frieden beschworen und ratificiret worden, NB. auch auf „eine unwidersprechliche Maniere befestiget ist, durch das Testament des gewesenen Königes Don Philippi IV. höchst seeligen Gedächtnüsses, bey desselben letzten Willen, als Er dieses Zeitliche mit der Ewigkeit verwechselte. „Derohalben ist alles dasjenige, was wieder diesen Punct gethan und ausgeführet ist, nichtig, und von keinem valore als nachtheilig und contrair „seyende, den unstreitbaren Rechten Ihro Römisch Kayserlichen Majestät, „welche dieselbe auch gäntzlich auf die beste Maniere und Forme wie es möglich „ist, sich vorbehalten, und der Graf von Harrach machet diese Ordres von „seinem hohen Herrn Principal durch seine Schrifft, mit seiner eignen Hand unter-

nig die Macht, wieder alle Rechte, Tractaten und Pacta von der künfftigen Succession zum Nachtheil seines Hauses, und der Monarchie zu disponiren? da nun das Testament nichtig, so bestand hingegen die Obligation, wodurch der König von Franckreich durch den Pyrenæischen Frieden und durch die Renunciation seiner Gemahlin verpflichtet war, sich alles Rechts und aller Prætension auf alle Spanische Länder gäntzlich zu enthalten. Es war auf beyden Seiten nicht nach, sondern vor der geschlossenen Vermählung so ausgemacht worden. Die Königin von Franckreich hatte nicht nur für sich, sondern für alle ihre Nachkommen renuncirt. Sie war nicht durch Betrug und Furcht darzu verleitet, sondern durch ihren freyen Willen und vollkommene Wahl darzu bewogen worden. Man konte nicht die geringste Unbilligkeit, oder einige Læsion in dieser Renunciation anführen, wenn man sich nicht selbst der Unbilligkeit anklagen will, da, wie bekandt, die Printzeßinnen von Franckreich keine Succession haben und man also aequissimo retorsionis Jure dergleichen Ausschlüssung ebenfals gegen die Frantzosen gebrauchen könne. Denn die Krafft, die sie ihren Legibus Salicis, wodurch sie die Könige von Engelland, so auserdem ein viel näher Recht gehabt, und deren Königinnen an keine Renunciation gedacht hatten, von der Cron-Folge ausgeschlossen / zuschreiben; die haben bey andern Nationen ebenfals die Fundamental-Gesetze, die beschwornen Friedens-Schlüsse und die bestätigten Pacta Familiæ. Die Frantzosen wollen ihrem Könige nicht erlauben, nur eine eintzige Provinz, wenn sie gleich nur conquetiret ist, ohne Vorwissen und Bewilligung der gesammten Lands-Stände und Parlementer zu veräusern und abzutretten, und wenn es gleich eydlich von Ihm geschehen, und mit aller Solennitæt befestiget worden; so wollen sie doch solche heilige und eyd-liche

„unterschrieben, bekandt. Nachdem diese Protestation der Spanischen Junte übergeben, hat sich der Kayserliche Ambassadeur aus Spanien retiriret, weil man wohl sahe, daß bey den Frantzosen und bey dem Frantzösisch-Spanischen Ministerio durch die Feder und durch Vorstellung der augenscheinlichsten Gerechtigkeit nichts zu erhalten war. Was aber die von Frankreich nicht dependirende Spanier selbsten davon geurtheilet, bezeuget die Notification, welche der Spanische Ambassadeur Don Francesco Berdo de Quiros den 24. Nov. 1700. im Haag denen Herren General-Staaten übergeben, und welches Faber in seiner Europäischen Staats-Canzeley parte 5. cap. 18. num. 12. pag. 830. aufbehalten.

liche Tractaten verschlucken und aufheben. (t) Wie können sie auch nur unter einem Schein des Rechten verlangen, daß andere Nationes wieder die Grund-Gesetze und wieder alle renunciationes ihrem Könige die Macht verstatten solten, von ihrer Monarchie ohne ihr Wissen und ohne die geringste Beystimmung nach freyen Willen, und zu unersetzlichen Schaden seiner Agnaten zu disponiren, und solche an ein gantz fremdes Haus, so ihrer Monarchie seit zwey hundert Jahren her so viel Unrecht und Unglücke zugefüget, leichtsinnig zu bringen? Man konte nicht sagen, daß diese Renunciation der Spanischen Printzeßin was neues und ungewöhnliches in sich gehalten hätte; weil es vorhero, bey Vermählung der Spanischen Printzeßinnen an Franckreich gleichfals geschehen, und sie hierinnen dem Exempel ihrer Tente der vorigen Königin von Franckreich nachgefolget. Diese Renunciation war nicht unter gewissen Bedingungen, sondern schlechter dinges geschehen. Der König von Franckreich, und sein gantzes Ministerium hatten die Sache fleissig und genau überlegt, und nicht gezwungen, sondern von freyen Stücken darein gewilliget. Denn nach ihrem eignen Geständnüsse hatten sie von dem Pyrenäischen Frieden den grösten Vortheil, und konten also gar nicht gezwungen werden / die Renunciation zu bewilligen, wenn Sie sie nicht für gerecht, billig, gegründet und nöthig befunden hätten. Kurtz alle Umstände bezeugten, daß dieses gantze Testaments-Werck nicht einmahl einen Schein des Rechten habe, und daß hingegen das Haus Oesterreich auf diese Monarchie in allen göttlichen und menschlichen Rechten den gerechtesten Anspruch habe. (*)

§. XXXIX.

(t) Unter diesem Prætexte haben sie viele mit Carolo V. und Philippo II. geschlossene Frieden gebrochen; unter diesem Vorwande wolte Franciscus I. nicht erfüllen was Er endlich versprochen. Von diesem Rechte der Frantzösischen Monarchie handelt der Auctor des interês des Princes: C'est une regle generale en France, que le Roy n'est point heretier de son pere se nomment heretier de la couronne, il ne paye pas les dettes que son predecesseur a contractés, que quand il luy plait: NB. Il ne tient jamais les conventions qui derogent à la loy & a' l' ordonnance etablie, qu'ils protestent en leur inscu NB. de ne jamais permettre l' alienation des qui ont éte une fois unies la Couronne. Il paroit que depuis que les Refugies de la France se sont etablis en Allemagne qu'ils ont enseigné & suggeré cette maxime egalement avec leurs autres finesse aux Princes qui les ont le plus protegé & pendent que la France sa trouvera un jour desarmé par ses propres armes.

(*) On trouve un rapport fidel de toutes les Menées de la Cour de France au sujet du Testament supposé du large au long dans les memoires & nego-

§. XXXIX.

Da es dem Könige von Franckreich an allen Rechte fehlte; so suchte Er hingegen sich in der unbilliger Weise ergriffenen Possession durch geheime Fall-Stricke und offenbahre Gewalt zu beståttigen. Er sahe zum voraus, daß Engelland und Holland, ob sie gleich anfangs wegen unvermutheter Beſtürtzung stilleschwiegen, diese ungerechte Vermehrung seines Staats nicht lange erdulden (u) und die ihnen selbst zugefügte Beschimpfung nicht ertragen würden; darum suchte Er sie mit neuen Tractaten, die Er im Haag vorschlug, von denen Er doch nicht das allergeringste ernstlich einzugehen und aufrichtig zu halten gesonnen war, nach seiner alten Gewohnheit herum zu führen. Er verhoffte dadurch Zeit zu gewinnen unter ihnen Zertrennungen zu machen, ihr Absehen desto besser zu erforschen und sich währender Zeit in sichere Possession und wegen des Krieges in gute Verfassung zu setzen. Der Anschlag gerieth ihm auch in so ferne, daß Er die Waffen der Hohen Alliirten durch dergleichen listige Griffe lange Zeit aufhielt. In Italien zog Er den Hertzog von Mantua, dessen aus Franckreich herstammendes Haus denen Ertz-Hertzogen von Oesterreich ohnedem niemahls recht gewogen gewesen war, unter vielfältigen Versprechungen auf seine Seite, verleitete diesen Reichs-Vasallen gegen den Kayser zu einer Felonie, und verblendete ihn dermassen, daß Er lauter Frantzösische Trouppen in sein Land und in seine Festungen einnahm. Den Hertzog von Savoyen hatte Er schon vorhero durch Vermählung seiner ältesten Printzeßin an den Duc de Bourgogne, an das Haus Bourbon verknüpfet, welches Band Er nunmehr durch die Vermählung der jüngsten Printzeßin an den prætendirten König von Spanien den Duc d' Anjou befestigte. Er that dem Hertzoge zugleich grosse Promessen, und schwatzte ihm viel von dem Staats-Interesse vor, und daß es ihm nicht schwer fallen würde, viele Reichs-Lehne in Italien zu erobern. In Deutsch-

negotiations secretes de diverses cours de l'Europe contenant ce qui s'y est passé depuis le premier traité de Partage de la succession d'Espagne jusqu' à la communication du second traité ecrit par Mr. de La Torre.

(u) Es war zwar zu einem Blendwerck der Puissancen von Europa verordnet worden, daß der Hertzog von Anjou auf die Frantzösische Monarchie renunciren solte. Wie viel aber auf solche Frantzösische renunciationes zu trauen und wie treulich sie von dem Hause Bourbon würde gehalten werden, das kunte man bey dem jetzigen Verfahren, so zu sagen, mit Händen greiffen.

Deutschland wuste Ludewig XIV. durch erregte Unruhe dem Hause Oesterreich Diversion zu machen. Er beredete den Churfürsten von Bayern dem Frantzösischen Interesse wieder seine eigne Wohlfahrt zu folgen, indem er ihn mit der süssen Hoffnung schmeichlete, daß Er bey diesen zerrütteten Umständen gantz Schwaben einnehmen und solches unter dem Titul eines Königreichs behalten würde. Auf gleiche Weise lockte Er den Churfürsten von Cölln, dem Er doch die Churwürde so schwer gemachet/ und die der Churfürst niemanden als dem Hause Oesterreich zu dancken hatte, an sich. Dieser ließ sich so sehr von ihm einnehmen, daß Er wieder alles Bitten seiner Canonicorum und Stände, wieder alle Vorstellungen des Reichs, wieder alle Kayserliche Dehortatoria, gantze Frantzösische Armeen unter dem Nahmen der Burgundischen-Creiß-Völcker in seine Stiffter Cölln und Lüttich einnahm; und, als der Lüttichische Dom Dechant Freyherr von Mean solches nicht recht sprechen wolte, so ließ Er ihn nebst vielen andern von des Reiches-Boden gefänglich wegführen. Durch diesen glücklichen Succes wurde Franckreich noch immer hochmüthiger, überzog einige Reichs-Fürsten mit Gewalt und mishandelte Sie auf alle Weise. Er nahm viele Länder weg, welche zur Spanischen Monarchie nicht gehöret/ und worüber der verstorbene König, wenn gleich seine Monarchie ein Patrimonium gewesen wäre, zu des Kaysers und zu des Reichs Præjudiz im geringsten nichts hätte disponiren können. (x)

Ja Franckreich wurde so verwegen, daß sich der Hertzog von Anjou in seinem öffentlichen Titul einen Ertz-Hertzogen von Oesterreich und Grafen von Habsburg und Tyrol zu nennen und zu schreiben anfienge. Kurtz Franckreich hetzte, wie die in Regensburg versammelten Reichs-Stände in ihrem Concluso selbsten reden, die Stän-

(x) Das Hertzogthum Mayland ist als ein feudum an das Haus Oesterreich Spanischer Linie gekommen, und die Könige von Spanien haben die Oberherrschafft des Kaysers hierinnen jederzeit erkennet. Denn als die Famille de Sfortia im 16. Seculo ausgestorben, hat der Kayser Carl V. dis erledigte Hertzogthum seinem Sohne Philippo als ein Reichs-Feudum conferiret, welches nicht nur Sleidanus Lib. X. cap. 21. de Rebus Caroli V. sondern auch der Reichs-Abschied von 1542. §. 3. bezeuget, und Herm. Conring Lib. II. cap. 23. de finibus Imperii weitläufftiger beweiset & etiam Puffend. in Monzamb.

de gegen den Kayser und gegen sich selbst nach Möglichkeit auf. Es mischte sich in alle Reichs-Geschäffte von was Natur und Eigenschafft sie immer seyn konten. Es kränckte der Reichs *Collegiorum Jura* und *Auctoritat*; Es unterstund sich dem Reiche mitten im Frieden mit unerträglichen Hochmuth und Ubermuth Gesetze vorzuschreiben und unterließ nichts was zur Beschimpfung und gänzlicher Unterdrückung der Deutschen *Nation* zur Vernichtung ihrer Freyheit, zur *Subjugation* vieler treuen Reichs-Stände gereichen konte, um dadurch endlich die vor längst so eyferig gesuchte *Universal-Monarchie* desto ehender zu erhalten, zu befestigen und zu *manuteniren*. (*) Wie Ludewig XIV. mit dem Aller-Durchlauchtigsten Hauß Oesterreich und mit der Deutschen Nation umgieng, so führte Er sich auch gegen den König von Engelland Wilhelmum III. auf. (y) Er hatte ihn in dem Ryßwikischen Frieden für den rechtmäßigen König von Engelland erkandt; als aber 1701. Jacobus II. starb, so ließ der König von Franckreich dessen vermeinten Sohn den noch lebenden Prætendenten solenniter in seinen Landen zum König von Groß-Brittannien declariren. Bey allen diesen Beleidigungen wolte Er sowohl die übrigen Europäischen Potentaten als den König Wilhelmum selbst bereden: Er habe nichts wider den neulich geschlossenen Frieden vorgenommen, sondern Er erkenne Wilhelmum noch jetzo für einen König de facto, Jacobum III. aber als einen König de Jure; worinn Er aber deutlich genug zu verstehen gab, wo Er mit dieser Erklährung hinaus wolte, und daß er dieselbe bey der ersten besten Gelegenheit möchte geltend machen. Die Holländer waren durch den grausamen Anfall 1672. gewitziget worden, und hatten

(*) Besiehe die Raisonnemens des Herrn von Schütz in der Europ. Fama.

(y) Diesem Könige hat Franckreich ungemein viel Drangsaal angethan, und ihn anfänglich an der Stadthalterschafft von Holland, und endlich an der Besteigung des Königlichen Throns, nach allen Kräfften gehindert, dennoch aber wieder seine ganz ungemeine Klugheit und Tapferkeit nichts gründliches ausrichten können. Dahero sich endlich der König Ludewig auf allerhand schimpfliche, und Hohen Häubtern gar nicht geziemenden Schertz geleget, und als Er ihn einsten wegen seines Souverainen Hertzogthums Oranien citiren wolte, keinen andern Titul auf die Citation schreiben lassen als diesen: An Wilhelmum Fürsten von Nassau und Bürger im Haag.

hatten aus der Erfahrung gelernt, was das heisse Fried, brüchige Frantzosen zu seinen Nachbarn zu haben. (z) Jetzo war ihnen die Gefahr am allernächsten, da die Frantzosen fast die gantze Spanische Niederlande unter sich gebracht, und sich bereits ziemlich grob gegen diese

(z) Man hat sich schon von langen Zeiten her für der Frantzosen Nachbarschafft möglichst gehütet. Der Königin Elisabeth von Engelland Regul war: Gallum amicum sed non vicinum habens. Und der Pabst L[illegible] X ließ durch seinen Staats-Secretarium Petrum Bembum, den Er an die Venetianer geschickt, der Signoria daselbst folgende nachdrückliche Vorstellung machen: Che considerar devea bene il Senato, che in vece di procurar Sicurezza maggiore alle cose sue, non venisse ad effiettar la propria rovina: *Conciosiache tal' erano de' Francesi la naturalezza e di costumi, che nemeno alla larga era giovevole la loro amicitia; la quale deveasi procurare da lungi, non gia dà presso. Che ne una fedelta è costanza attender poteasi dà queste genti,* haveano lasciata la difesa del Ré di Navarra, per loro cagione spossessato dello stato, & abbandonati haveano i Venetiani lor confidenti per la legà di Cambrai. *Che deveasi procurar di tener molto lontano dall' Italia l' armi Francesi, non vi essendo cosa manco credibile, che i Francesi possedendo lo stato de Milano, havessero à ritenersi entro di loro stessi, senza occupar gli stati altrui.* Besonders ist das Schreiben des Holländischen Envoyé Valkenier vom 1. Mertz 1694. merckwürdig, worinnen er dem löblichen Canton Bern in der Schweitz nachdrücklich zu Gemüthe führet: die Cron Franckreich (spricht Er) ist von langer Zeit her, vornehmlich aber bey jetziger Regierung auf nichts anders als eine Universal-Monarchie bedacht, wie denn nicht nur die Frantzösische Scribenten ein solches selbst gestehen, sondern der gröste Theil der Christen-Welt, hat bis dahin auch mit höchster Gefahr, Schaden und Schmertzen empfunden, wie selbige Cron die Universal-Monarchie gegen Freunde so wohl, als gegen Feinde, auch gegen Christen, wie gegen Türcken und Ungläubige bey allen selbst gesuchten Gelegenheiten würcklich exerciret. Sie will der andern Puissancen, wiewohl zur einfältigen Defension angesehene Alliancen nicht dulden, sie hält ihnen keine weitere Parole als es mit ihrem Interesse übereinstimmet, sie erzwinget den Sinn aller Tractaten stets nach ihrem Nutzen, und will von ihren Alliirten allzeit mehr gethan haben, als die Bündnüsse vermögen. In Summa sie will, daß ein jeder ihrer Ambition als einer unersättlichen Göttin, sein eignes Interesse mit geschlossenen Augen aufopfern, ihr zu gefallen seiner Souverainet derogiren, und die liebe Freyheit hinten an setze, wenn man nicht feindlich will angesehen seyn. Dieses alles ist der Effect der vorgedachten Monarchie, und weilen selbige Universal ist, so hat sie kein Ansehen der Persohn noch einigen Nachbahrs, dessen alle ein Beweinungs würdiges Zeugnüß geben können. Hier hilft keine Freundschafft noch Wolthaten, je mehr man zu giebet

ihre Nachbarn heraus liessen. Sie konnten sich die Rechnung leicht machen / man werde auf ihre Republic, wenn man sich nur erst in die andern 10. Provinzien feste gesetzet, mit eben dem Rechte wie auf die Oesterreichische Lande prætendiren; Alle mit Spanien geschlossene Frieden, worauf sich ihre Freyheit und Republic gründet, durch falsche Auslegungen durchlöchern und durch Gewalt über den Hauffen werffen, und die in Metz und Brisach angelegten Reunitions-Cammern konten ihnen die wohlgegründete Vermuthung beybringen, daß man unter eben diesem Prætexte die 17. Provinzien wiederum vereinigen und ihrer Republic gar bald ein Ende machen werde.

§. XL.

Alle diese Bedrängnüsse und Ungerechtigkeiten Franckreichs, denen durch keine Vorstellung, Abmahnung und Bitte, Einhalt geschehen konte, als wodurch Sie nur immer grösser und hefftiger wurden, bewegten endlich den Kayser Leopoldum, den König von Engelland und die Staaten von Holland 1701. den 17. Sept. ein Bündnüß wieder Franckreich zu schlüssen und seinen unerträglichen Frevel einiges Maas und Ziel zu setzen, die unstreitige Rechte des Hauses Oesterreichs zu handhaben und ihre eigne Sicherheit zu vertheidigen, (a) worein das Deutsche Reich zu treten genöthiget wurde, theils weil es sein Allerhöchstes Oberhaubt in einer so augenscheinlich-gerechten Sache nicht verlassen konte, theils weil ihme viele Lehne in Italien, die es seit Ottonis Zeiten gehabt, gewalthätiger Weise entrissen worden, theils weil Es der König von Franckreich ohne einige gegebene Ursachen in ver-

und nachlässet, je niedriger wird man gehalten, und bietet man nur den Arm dar, so begehret Franckreich den gantzen Leib. Was für Vertrauen ist auf eine Cron zu setzen, die weder GOtt noch Menschen Treue hält? Eine Crone, sag ich, welche zu Erfüllung ihres Ehrgeitzes alle ersinnliche Gräuel, gleichsam als erlaubte Mittel gebrauchet, und welche seiner Personal Passion das Wohlseyn seines Königreichs, und aller Nachbahren muthwillig aufopfert, besiehe Ant. Fabrum in der Europäischen Staats-Cantzeley part. I. Fasciculo IX. n. 7. p. 224. &c.

(a) Dieses Deutsche Bündnüß befindet sich in Antonii Fabri Staats-Cantzeley part. 6. cap. VII. n. 9. p. 434.

verschiedenen Deutschen Orten feindlich angegriffen, daselbst übel gehauset, geplündert, unter Contribution gesetzet und auf alle Weise ruiniret hatte. (b) Der König von Portugal begunte gleichfals einzusehen, wie ihm die Gefahr so nahe sey, und konte leicht ermessen, daß die Frantzosen die Prætension auf sein Königreich mit grösserer Gewalt, als die Spanier vorhergethan hatten, auszuführen nicht unterlassen würden, und trat dannenhero in diese grosse Alliance, die nichts anders zum Endzwecke hatte als das Principium Juris Nat. Suum cuique tribuendum. Der Hertzog von Savoyen, der sich nunmehro von der Frantzösischen Macht gantz umziengelt sahe, und alle Augenblicke in Gefahr stund, seiner Länder entsetzet oder ein Frantzösischer Vasalle zu werden; fieng ebenfals an zu bereuen, daß er sich durch leere Mariagen und nichtsgültige Versprechungen, da ihn doch die Exempel der vorigen Zeiten ein bessers hätten belehren können, hatte hinters Licht führen lassen, und suchte also durch Hülffe dieser auf Gerechtigkeit sehenden Bundesgenossen, sich des Frantzösischen Joches zu entschlagen, der Gefahr zu entgehen und sich in vorige Freyheit zu setzen. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß Er der Alliirten Hülffe mit grösserer Treue und besserer Danckbarkeit belohnet, die Gerechtigkeit der Sache und das wahre Interesse seines Staats einer scheinbaren Politic und falschem Nutzen vorgezogen, und nicht fast die ganze Zeit über auf beyden Achseln getragen, und auf Französische Seite gehincket hätte. Damit auch allem, wiewohl sehr ungegründetem Geschreye der Franzosen abgeholffen würde, als ob das Erz-Haus Oestereich gar zu mächtig, und dadurch dem ganzen Europä gefährlich würde, wenn alle Oestereichische Lande unter ein einziges Haupt solten gebracht werden; so übergab nicht nur der Römische Kayser Leopoldus, sondern auch der Römische König Josephus ihrem jüngsten Sohne und Bruder dem damahligen Erz-Herzoge Carl, den 12. Sept. 1703 alles Recht der

 Suc-

(b) Besiehe hievon die Kayserliche Kriegs-Declaration, die den 15. May 1702. gegen Franckreich publiciret worden, ingleichen das Commissions-Decret welches der Kayserliche Principal Commissarius Joh. Philipp. Cardinal von Lamberg Bischoff und Fürst zu Passau den 7. Julii 1702. denen Ständen zu Regensburg insinuiret, und vornehmlich das Conclusum der dreyen Collegiorum der Reichs-Stände, welches sie den 28. Sept. 1702. auf das Kayserliche Commissions-Decret resolviret, in Fabri Staats-Cantzeley part. VII. cap. 13. n. 1. §. II. pag. 634. 640. 665.

Succession auf die Spanische Monarchie, und er wurde unter dem Namen Caroli III. für den König und rechtmässigen Erben der ganzen Spanischen Monarchie solenniter declariret, gieng auch noch selbiges Jahr in Spanien, den rechtmässigen Thron allda zu besteigen und seine Monarchie einzunehmen. GOTT segnete auch die gerechten Alliirten Waffen unter der neuen Regierung dieses glorwürdigsten Königes und unter der Anführung der zwey vortreflichen Helden des Prinzens Eugenii und des Herzogs von Marlborough dergestalt, daß Frankreich durch viele Niederlagen besonders durch das Treffen bey Hochstädt, (*) so geschwächet wurde, daß es nothwendig von seinen unbefugten Anforderungen hätte nachlassen, und unserm Allerdurchlauchtigsten Carolo den völligen Besitz seiner Monarchie abtretten müssen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, durch neue Intriguen die Waffen der Allürten zu trennen, und dadurch doch endlich ziemlicher massen zu seinem Zweck zu gelangen. Der König Ludewig XIV. fieng schon 1708. an, daran zu arbeiten und sendete seine Plenipotentiarios de Torcy und Rouille nach dem Haag, unter dem Vorwand Friedens-Bedingnusse vorzuschlagen, in der That aber der Alliirten Anschläge heraus zu locken, sie gegeneinander mißtrauisch zu machen, den Krieg zu verzögern und hernach alle Schuld des nicht erfolgten Friedens auf die Härtigkeit des Hauses Oesterreichs zu schieben. Zu dem Ende brachte er aufs neue einen Theilungs-Tractat aufs Tapet, und wolte die Spanische Monarchie zerreissen, indem er sich einbildete, weil es ihm mit dem vorigen so wohl gelungen/ so werde er auch bey diesem seinen Vortheil finden, den Alliirten Anlaß zum Zancke, mithin zur Trennung geben, und daselbst hin, wer dieses oder jenes Stück haben solle, das meiste wegschnappen. Allein die Alliirten waren das erstemal zu sehr betrogen und dadurch behutsamer gemacht worden; sie wolten deshalb denen Gesandten schlechterdings kein Gehör geben, sondern schickten sie unverrichter Sache nach Hause, darauf schlug er noch so ziemlich leidliche Conditiones vor, worunter auch diese war, daß er Carolum III. für den König in Spanien erkennen, und seinen Enkel selber anhalten wolte, ihme die Monarchie abzutretten. Als man

* Hier fället mir nun bey, in Französischen Scribenten gelesen zu haben, wie die Victorie bey Höchstädt noch sehr zweifelhaft seye, daß die Franzosen geschlagen wären, welche Maxime Sie bis dato noch beybehalten.

man aber seinen blossen und noch darzu auf Schrauben gesetzten Worten nicht schlechterdings trauen wollte, indem besonders die Holländer nachdrücklich vorstelleten: man habe mit einem Feinde zu thun, der von Treu und Glauben nichts wisse, (c) und man dannenhero zum Pfande seiner redlichen Meinung die Abtrettung einiger Vestungen forderte, so wendete sich gar bald das Blat, und es wieß sich aus, daß Frankreich nichts weniger als eine Restitution und einen beharrlichen Frieden im Sinne gehabt. Die Französischen Gesandten gaben vor, sie hätten dazu keine ausdrückliche Instructiones, und als der König ihnen solche zu geben erinnert wurde, so hatte er tausend Ausflüchte, warum er sich nicht entschliessen könnte. Er setzte also den Krieg nochmals fort: weil er aber kein Glücke und keinen Seegen dabey verspührete, so ließ er 1710. wiederum Friedens-Vorschläge thun, womit er die Alliirten ganzer 7. Monathe aufhielt und fast eben so viel als vormals versprach. (d) Allein er ließ mitten in Tractaten sehen / daß es ihm so wenig als jemals ein Ernst gewesen sey.

(c) Dieser Expression bedienet sich der Holländische Resident in Regenspurg in einem Schreiben, das er im Namen seiner Hohen Principalen den 19. Nov. 1707 an eine Hochlöbliche Reichs-Versammlung ergehen lassen, in welchem Schreiben er noch diese denkwürdige Worte hinzusetzet: „Und wer sollte „wohl können vermuthen, daß man es auf die künftige Friedens-Tracta„ten und derselben Dauerhaftigkeit etwas solle ankommen lassen wollen. „Hat nicht die Erfahrung gezeiget, daß, so wenig die Mohren weiß, „und die Tieger ohne Flecken sind: NB. eben so wenig die Franzosen „bishero an ihrem Fleisse in Verdreh- und Brechung der Tractaten „ermangelt haben, dergestalt, daß solche wohl ehe einem berühmten Staats„Ministre Anleitung gegeben hat zu sagen. NB daß der Franzosen Treue „und Glaube so vor als während- und nach den Tractaten insgemein „kaum solange als das Alterthum eines Seiden-Wurms daure. Besihe „Staats-Canzley. Part. 12. cap. 6. Art. 27. p. 516. 518.

(d) Als der König in Schweden Carl XII. mit seiner siegreichen Armee in Sachsen stund, hat Frankreich ganz ungemeine Mühe und grosse Geld-Summen angewendet, ihn dem Kaiser und seinen Alliirten auf den Hals zu hetzen. Aber dieses Königes weit aussehende Anschläge auf Rußland, die Behutsamkeit, die er hatte, sich in fremde Händel, davon der Ausgang so mißlich ward, zu mischen, die Klugheit Kaisers Josephi wodurch er in die von Schweden verlangten Puncte willigte, und die Vorstellungen der gesammten Alliirten, machten dißfalls alle Französische Hofnung und Bemühungen zu schanden.

sey. Er nennete den erstgebohrnen Sohn des Duc de Bourgogne, einen Herzog von Anjou und zeugte dadurch an, der Herzog von Anjou solle König in Spanien bleiben, als dessen Herzogthum und Titul schon an einen andern gegeben worden, und wie es auch zur Haupt-Sache kam, daß er sich erklären sollte, ob er dem Hause Oesterreich die Monarchie Spaniens lassen, und dem Könige Carl III. solche vollkommen abtretten wolte, so wolte er nichts davon wissen, und kam wiederum mit einem Theilungs-Tractate hervor, wodurch er auch diese Friedens-Handlungen unfruchtbar machte. Was ihm aber bisher fehl geschlagen, das erhielt er doch endlich an dem Englischen Hofe, bey welchem der gefangene Marschall de Tallard die Scene ziemlich zu verändern gewust. Die treuen Ministri und tapfern Generals wurden in Verdacht gesetzet, die andern aber durch unsägliche Geld-Summen gewonnen, welche die Königin Anna beredeten, wider den ausdrücklichen Buchstaben des geschlossenen Bündnüsses einen Particulier-Frieden mit Frankreich einzugehen und ihre getreue Bunds-Genossen leichtsinnig zu verlassen, wodurch denn viele von denselben schüchtern gemacht worden, daß einer nach dem andern von der Alliance abtrat, und zu einem besondern Frieden mit Frankreich schritte. (*) Es war denen Franzosen desto leichter sie dazu zu beschwatzen, weil indessen der frühzeitige Tod des allerglorwürdigsten Kaisers Josephi erfolgte, und ihme sein Herr Bruder Carolus im Kayserthum und allen seinen Erblanden succedirte. Die Franzosen schöpften dahero Gelegenheit, ihr altes Lied, womit sie bishero so öfters die Welt bethöret haben, aufs

* Tant que l' Empire, l' Engletterre et la Hollande ont été de concert contre Louis quatorze, tant que le Prince Eugene et Marlborough ont été bien unis, ils ont été Vainqueurs; mais des que l' Angleterre a abandonné ses Allies Louis XIV. s'est relevé dans l'instant, besiehe den Antimachiavel, und sint der Zeit hat der muthwillige Hahn nicht nachgelassen in seines Nachbarn Garten zu fliegen, um sie mit seinen Hünern zu vertreiben. Graf Rabutin de Bussy fället selbst in seinen Briefen, Tom. 7. Lertre 217. p. 258. dieses Urtheil. Si la division se met parmi les confœderes le Roi sera bien tot le Maitre et pour peu que leur interês les desunissent, nous acheverons de les separer, C'est a cela que notre argent sera bien employe. Er giebet ferner diesen Rath: Si nous pouvons desunir les confœderes, cela vaudra mieux pour nous que de prendre des places ou que de gagner des Batailles. Tout les deux conteront de l'argent au Roi; mais dans l' un il conserve ses hommes. Tom. VI. let. 221. p. 263.

aufs neue vorzusingen, die grosse Macht des Hauses Oesterreichs, so nunmehro unter ein Haupt käme, gewaltig heraus zu streichen, und fande bey vielen, so die Sache und den Erfolg derselben nicht gründlich überlegt, mit ihren erdichteten Vorstellungen Gehöre. Als sich der Kayser und das Reich von allen Bunds-Genossen verlassen sahe, (e) so wurden sie bewogen, ebenfalls die Waffen niederzulegen, und den Baadischen Frieden zu schliessen.

Ob nun wohl der Kayser von der ganzen Spanischen Anforderung nichts als die Spanische Niederlande und die Italienische Staaten bekommen, die Possession der übrigen Monarchie aber dem Herzog von

(e) Der Friedens-Schluß der Königin von Engelland mit Frankreich war lange vorher abgeredet und beschlossen, ist aber erst den 11. April 1713. zu Utrecht unterschrieben worden, und befindet sich in der Staats-Canzley part. 22. p. 593. hierauf folgte der Friede mit Holland, pag. 699. mit Preussen, p. 769. mit Portugall, p. 783. mit Savoyen, p. 792. Endlich wurde auch zwischen dem Kayser und denen Reichs-Ständen und zwar in Frankreich den 7. Sept. 1714. zu Baaden in Aergau Friede geschlossen, welcher sich in angeführter Staats-Canzley Part. 24. pag. 611. befindet, und den Frankreich durch eine neue Invasion 1733. freventlich wieder gebrochen, der Baron von Lisola hat die unruhige Gemüths-Art der Französischen Nation gar wohl in Bouclier d' Etat et de Just. pag. 259. et 260. beschrieben: Le genie de la Nation est naturellement porté aux armes, ardent, inquiet, ami de la nouveauté, desireux de conquetes, prompt, agissant et flexibile, à toutes sortes d' expediens, qu'il juge propre a ses fins —— en effet il est constant que le genie de la Nation ne peut pas souffrir, qu'il subsiste long tems dans l' oisiveté de la Paix, il faut de l' aliment a ce feu & si on le ne lui en donnoit au dehors, il s'en formeroit de lui même des matieres au dedans. Il ne reste qu' au Cadets de la Noblesse que la guerre & la filouterie pour se tirer de la misere, d' ou il arrive, que ce Royaume se trouve rempli d'une jeunesse oisive et bouillante, prete a tout entreprendre et qui cherche de l' exercice a sa valeur au depéns de qui que se soit. Dahero hat man auch wieder An. 1741. die Waffen ergriffen, ob aber GOtt, der Gerechtigkeit liebet und gottloses Wesen hasset, der ein GOtt und Fürst des Friedens heisset, an solchen ungerechten Anschlägen und unruhigen Unternehmungen, wodurch ganz Europa in Krieg verwickelt und so viele hundert tausend Menschen unglücklich gemacht worden, einen gnädigen Wohlgefallen habe, ist eine Frage, welche die vernünftige und Christliche Welt billig mit nein beantworten muß, weil ja bekannt, daß GOtt die verletz-

von Anjou indessen überlassen; so hat er doch damit noch nicht den unersättlichen Land-Hunger des Hauses Bourbon stillen können, indem ihn der jetzige König von Spanien Philippus V., als der Kayser die Türken von der Christenheit abtrieb, 1717. aufs neue ohne die geringsten Ursachen angefallen, zu welchem Feldzug und Kriegs-Flotte er so gar die Gelder, die er zu Bestreitung der Unglaubigen, von denen geistlichen Gütern erhoben hatte, angewendet. Endlich sind auch diese gefährliche Vorschläge, durch göttlichen Schutz, der Engelländer Hülfe und durch Tapferkeit der Kayserlichen Trouppen zu Wasser worden. (f)

§. XLI.

Aus dieser kurzen Erzehlung kan man erkennen, daß sich Frankreich das Lob in keinem Wege beylegen kan, welches alle Welt dem glorwürdigsten Hause Oesterreich geben muß, daß nemlich dasselbe unter so vielen und grossen Landen auch nicht die allergeringste Provinz besessen

letzten Eydschwüre und die gebrochenen Tractaten an seinem eignen Volke, denen Israeliten, so scharf bestraffet. Es geschiehet zwar zuweilen, daß die ungerechtesten Waffen einen glücklichen Fortgang haben und der Beherrscher über Himmel und Erde lässet denen Menschen-Kindern vieles zu, theils zur Bestrafung der Hohen und Niedrigen, theils um seine Wercke herrlich hinaus zu führen und die Sterblichen sind allzu unvermögend seine verborgene Rathschläge zu erforschen; aber durch diese Zulassung billiget der Allerhöchste keinesweges Thaten, die wider die Fundamental-Gesetze, wider heilig geschworne Bündnüsse, und überhaupt wider alle göttliche und menschliche Rechte lauffen. GOTT theilet allein Cronen aus, und giebet sie wem er will. An dieser göttlichen Praerogativ hat sich Frankreich gar offte vergriffen. Dieser und der folgende Theil können der Welt viele überzeugende Merkmahle davon geben, und so wenig die Mohren weiß werden und die Tieger ihre Flecken verliehren, so wenig wird Frankreich von dem Verlangen nachlassen, andere zu stürtzen, um sich zu erhöhen, wo der unersättlichen Begierde nicht Einhalt geschiehet, welches ohne Schwerdt-Streich zu bewerckstelligen wäre; und wann die benachbarten Puissancen nur wolten, müste entweder Frankreich an der Schwindsucht von selbst sterben oder eine neue Welt suchen.

(f) Man bemerke, was man sich noch künftig von Frankreich zu versprechen, da es jetzo mit Spanien und andern Hohen Häusern alliiret ist, wie

sessen, die es durch Rauben, Würgen und Morden an sich gebracht, (g) mit anderer Leute Thränen erworben, oder den rechtmässigen Besitzern unrechtmässiger Weisse abgedrungen / und mit seinen Ländern vereinbahret hätte.

Denn derjenigen Länder zu geschweigen, so die Franzosen hier und dort in vorigen und jetzigen Zeiten, wovon ich hier nicht vieles erwehnen will, unter dem Schein des Rechtens an sich gebracht, oder ihren rechtmässigen Besitzern directe oder indirecte entzogen haben, wovon die Beweise am Tage liegen, derer Provinzien nicht zu gedenken, die Franckreich dem gesammten Deutschen Reiche entrissen, und davon abgesondert; So könte man einen langen Catalogum dererjenigen Königreiche, Hertzogthümer, Fürstenthümer / Städte und Herrschafften anführen, welche es dem Hause Oestereich von Zeit zu Zeit entzogen. Das Herzogthum Burgund und die Grafschafft Artois wurden mit höchstem Unrecht von Ludwig XI. weggenommen, und obgleich Franciscus I. in dem Frieden zu Madrit endlich darauf renunciret und die Evacuation und Restitution solennissime versprochen, hat das Hauß Oestereich dennoch nichts darvon erhalten können. Bretagne war dem

 Ertz-

wie es von dieser Gelegenheit profitirt und den Meister gespielet. Ehedem hatte es alleine fast ganz Europa wider sich, und dennoch war es im Stand, vier starke Armeen zu unterhalten, auch alle denen so sich ihm widersetzen wollen, die Stange zu bieten, und Widerstand zu thun, was wird es wohl ausrichten, wenn man sich nicht mit Macht jetzo gegen dasselbe verbindet. Zwey Reiche, die in sich selbst uneins sind, siehet Frankreich dermahlen als ein Trieb = Werck an, ein Vorhaben auszuführen, wie wird Deutschland, Engelland bestehen, ich will nicht erst von andern Ländern reden, wo Frankreich seinen Pomum Ericum ausgeworfen. Die Stärcke Frankreichs ist nun leider allzu bekannt, und der Erfolg wird, so ferne man nicht contraminiret, ausweisen, wie die Herren Franzosen aus der Deutschen und Engelländer Haaren, die sie sich einander selbst ausraufen, es sey zeitig oder spät, Peruquen tragen werden.

(g) Dem die Historie bekannt, wird wissen, daß das Haus Oestereich auch nicht einen Strich = breit Landes mit Unrecht besessen, sondern durch Hohe Vermählungen und Tractaten zu seinem hohen Ansehen gediehen, wobey nichts anders als Seegen zu hoffen, dahingegen alle Usurpateurs ihre unrechtmässige Eroberungen niemals allzu lange besessen.

Ertz-Hertzoge, und damahligen Römischen Könige, auch nachmahligen Kayser Maximiliano, durch seine nicht nur verlobte, sondern bereits vermählte Gemahlin zugebracht; aber durch Carolum VIII. wurde ihm die Braut, und das Hertzogthum auf eine unter Hohen Häuptern unerhörte Weise geraubet und entführet. Wie sehr hat nicht Franciscus I. nach denen Italienischen Staaten, so jure feudali an das Hauß Oesterreich gelanget, und worauf er so offt Verzicht gethan, gestrebet. Wie unrechtmäßig hat nicht Henricus III. Metz, Tull und Verdun weggenommen! Was für heimische Streiche hat nicht Henricus III. dem Kayser in Pohlen, und dem Könige von Spanien, in denen Niederlanden gespielet. Wie viel Feinde hat nicht Heinrich IV. dem Hause Oesterreich in gantz Europa erwecket! Wie sehr hat sich Ludwig der XIII. durch seinen Premier-Ministre Richelieu bemühet, solches zu stürtzen, und was hat Ludvvig der XIV. nicht unternommen, diesem Aller-Durchlauchtigsten Hause fast alle seine Länder zu rauben, und ihm schon damahls eine tödliche Wunde beyzubringen, und dem Römischen Reiche die Fessel anzulegen, durch solche Intriguen und ungerechte Gewalt hat Franckreich dem Hause Oesterreich, das gantze Elsaß, die Grafschafft Burgund, einen grossen Theil von denen Niederlanden, und unzehlich viele andere Festungen und Herrschafften abgedrungen, an sich gezogen, und den Kayser Carolum VI. genöthiget, den grösten Theil der Spanischen Monarchie einem Bourbonischen Printzen zu überlassen, dennoch suchte das Bourbonische Hauß durch einen neuen Krieg der 1733. nach dem Tode des Königes Augusti von Pohlen seinen Anfang nahm, noch dasjenige abzustreiten, welches ihm doch Franckreich in dem Badner, und Spanien in dem Wienerischen Frieden selbst zu erkannt, und was ihm seit der Zeit durch so viele Tractaten, und Bündnüsse bekräftiget worden. Weitaussehende Staats-Leute urtheileten damahls schon, daß es Franckreich nicht so wohl um Pohlen, als um die Zernichtung der von Kayser Carolo VI. geordneten Succession zu thun. Weil man aber vor der Hand keine bessere Gelegenheit sahe, die Sanctio Pragmatica über den Haufen zu werffen, und es dem Frantzösischen Hofe an rechten Bewegungs-Gründen mangelte, so muste man sich freylich einer Schmincke bedienen. Es kan seyn, daß der König von Franckreich, sein Ministerium, und eher wie allezeit geschehen, auf den Krieg als auf dessen gegründete Ursachen gesehen

sehen und gedacht, also mehr auf die Kriegs-Vorbereitungen, auf die in Pohlen gespielten Intriguen, auf die Schliessung der Alliancen, auf die Anschaffung der nöthigen Gelder, auf die Benennung der hohen Officiers, und auf die Einrichtung und Märsche der Trouppen gesonnen, als sich um die gerechte Sache bekümmert worden, die man vielleicht als die allergeringste beurtheilet. Es ware Ursache genug, daß Franckreich nicht länger stille sitzen, das Reich beunruhigen, und es mit seinem Oberhaupte schwächen wolte. Zu diesem Ende beschloß man mit Spanien und Sardinien, den Kayser Carolum im Reiche und in Italien anzugreiffen (h) und gebrauchte sich zu einem neuen Friedens-Bruch des allernichtigsten Vorwands. Diese Begebenheit, und der daraus dem Aller-Durchlauchtigsten Hause Oesterreich erwachsene Schaden, die Zergliederung zweyer schönen Königreiche in Italien, die Aufopferung der uralten und Souverainen Hertzogthümer Lothringen und Baar, die Einflechtung in den letztern unglückseelig ausgeschagenen Türcken-Kriege, wozu einige Frantzösisch-gesinnete

(h) Franckreich würde sich nicht erkühnet haben, wegen einer so ungegründeten Ursache die Gelegenheit vom Zaun zu brechen, um den Kayser anzugreiffen, wenn ihm nicht erstlich das Bündnüß mit Spanien und Sardinien unterstützet, die Nachricht, wie wenig man das Haus Oesterreich auf der andern Seite secundiren würde, in seinen Absichten vergewissert, die unauflösliche Freundschafft mit dem Türcken, es verwegen gemacht und die Stärcke oder Schwäche des Hauses Oesterreichs ihm bekannt gewesen wäre. Was mag wohl der Französische Hof für eine innige Freude darüber empfunden haben, als er einige Höfe des Teutschlandes bereits in sein Interesse gezogen, ja so gar die Karte am Wienerischen Hofe selbst so zu spielen gewust, daß man einige Vorsprecher, welche bey dem Kayser vieles vermochten, bey welchen aber vorhero das Französische Geld, die Weine und Speisen die Sinnen verrucket, so weit gebracht, ihn zu verleiten, endlichen in das einige Jahr vorhero geschmiedete Project zu willigen, mehr als 40000 Mann der schönsten Soldaten abzudancken, diese Leute musten sodann aus Noth ins Französische und in deren Dienste gehen, welche geschworne Feinde des Hauses Oesterreich waren, nach welcher Zeit dieses Hohe Haus wenig Glück und Stern gehabt, da man doch viel ehender dem vergötterten Printzen Eugene folgen, und so viel tausend lieber anwerben als reduciren sollen, und dazu gnugsame Fond ohne der Unterthanen Schweiß, zu erpressen, gehabt haben würde, wenn man denen patriotischen Projecten des Herrn Wilhelm von Horneck und des decollirten Friedrich Wilhelm Freyherrns von Schröter nachgehen wollen.

nete Creaturen ihren gottlosen Rath gegeben, die so wunderlich in Hungarn damahls geführte Campagnen, der paradoxe Friede, da man das gesegnete Königreich Servien ohne Noth mit der starcken Vormauer Belgrad und andern Orten den Türcken eingeräumet, und endlich, der von dem Bourbonischen Hause unterbauete Umsturz des Aller-Durchlauchtigsten Kayser- und Königlichen Hauses Oesterreich, welcher nach Hintrit des Glorwürdigsten Kaysers Caroli VI. wie eine Fluth hervorbrechen solte, lieget am Tage, und ist der gantzen Welt noch in so neuen und frischen Angedencken, daß man wohl allhier beschliessen, oder doch diese allzuweit läuftig werdende Betrachtungen, auf einen andern Theil verspahren mag, ich wünsche, nur noch am Ende, daß es bald heissen möge:

Tandem bona causa triumphat.

Errata.

p. 1. lin. 15. dasselbige für dieselbe
— — lin. 25. lors qu' il für lorrqu'
— — lin. 27. raisonnemens für raisonnement
— — lin. 28. astronomes für astronomer.
— — lin. 30. taches für tachez
p. 2. lin. 22. nach seule das coma del.
p. 3. lin. vlt. Peuples für Peuple.
p. 8. li. 34. Capitaines f. Capitains.
p. 8. lin. 38. lies fit.
p. 11. lin. 4. §. IV. f. §. VIII.
p. 11. lin. 6. Vetter für Vatter.
— — lin. 33. mari für marii.
— — — 39. mal allé für mat allé.
p. 13. — 38. malvaggia, f. malraggia. und nach Grande ein Punct. Essempio für essempio.
— — — 39. ch' egli f. ch' pgli.
p. 14. lin. 26. §. V. f. §. 5.
p. 17. lin. 34. da sie die für da die
p. 18. lin. 10. bahnen für brechen
p. 20. — 7. Interêts für Interêst
— — — 22. rendre für randre
— — — 25. de la fureur f. de fureur
— — — 34. sur für sui
— — — 35. que für qui
— — — 37. ont für sont
— — — 44. à l' für à il'
p. 21. lin. 30. redoutables für redoutable
p. 24. lin. 13. Carl nicht gesinnet für Carl gesinnet
p. 30. lin. 15. (u) für (t)
— — — 29. peut être für peut che
p. 32. — 21. par la bouche für par la bruche
p. 33. — 14. craindre für crailndre
— — — 15. franchement für franchemens
— — — — nach que je ne lies suis.
— — — 16. rejouir für rejouis
— — — 18. procedé fera für procedefera.
— — — — etes vous für etestous
— — — 19. de la sincerite für de de della sincerité.
— — — — je souhaite für se souhaite.
— — — 24. des relations für des relation.
— — — 27. familles, ruinées für famille rouinées.
— — — 29. dans l' für dans l
— — — 30. dignes de pitié für digne de piié.
p. 33. lin. 31. voudrois für voudroit.
— — — — à leur erreur f. à ieur erreur
— — — 33. un malade f. une malade.
— — — 34. pour le guerir für pour la guerris.
— — — — douleur für douieur.
— — — 39. les infideles für les infideies
— — — 41. elle für elu.
p. 34. lin. 16. que ce faux f. qui se faux.
— — — 18. de gens für des gens.
— — — 19. animés für animée.
— — — 21. aux spectateurs für aux spectateur.
— — — 23. dite für ditte.
— — — 24. Depuis für de depuis.
— — — — qui m' ait fait changer de sentimens für qui m' ait charger des sentimens.
p. 34. li. 24. pas für par.
— — — 28. pouvés für pouver.
p. 35. li. 27. Memoires des hommes für Memoires homes.
p. 38. li. 33. Jeannin für Jannin.
p. 39. li. 19. et für le.
— — — 30. a veu für aveu
— — — 35. toute für toutte.
p. 40. li. 37. songer für vanger.
— — — 38. Corneille dit. f. Cornelle dit.
p. 55. li. 23. persuasionem für persuafionem.
— — — 35. home : reservez für homme reserver.
p. 64. li. 36. inseparable f. inseperable
p. 83. li. vlt. Leurs Souverains.
p. 88. li. 31. glans für galns
— — 36. enragé für en ragé.
p. 94. — 20. Worms für Wormes
— — — 22. edifices für edefices.
— — — 27. et les plus sacreés f. et plus sacreés.
— — — 39. horribles f. hrroibles.
p. 95. l. 33. nach leurs muß das Punct weg.
— — — 35. tres für leurs
p. 112. lin. 26. Anglcterre f. Engleterre.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franckreich nach seinen natürlichen Eigenschafften Oder das entlarffte Franckreich

Franckfurt und Leipzig 1748

4 Gall.g. 111
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10356005-5
VD18 1459305